Heute auf Seite 3 zum Ergebnis der Frankreich-Wahlen: Entscheidung für Europa


# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 24 / Folge 11 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 17. März 1973 | C 5524 C


# Deutsche Bischöfe warnen den Vatikan

## Anerkennung eines Unrechtssystems könnte den Heiligen Stuhl in den Verdacht der Komplizenschaft bringen

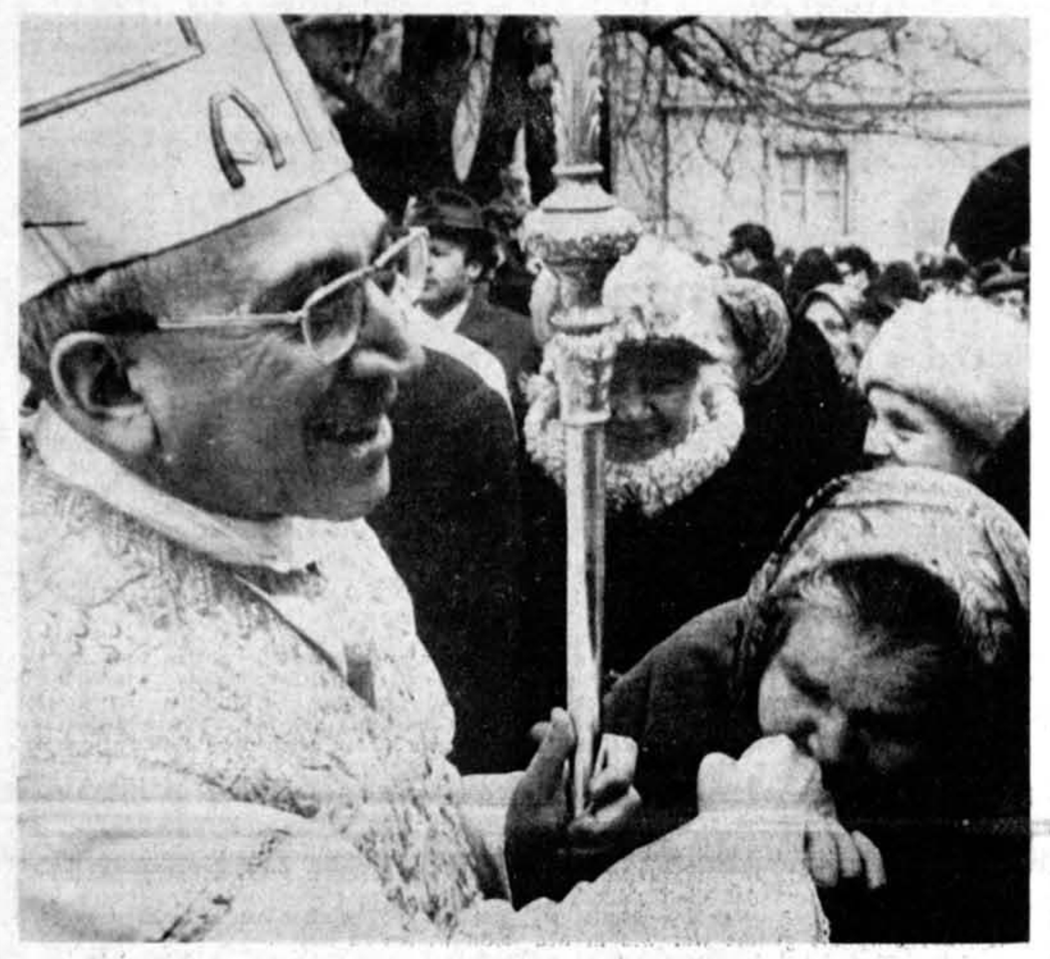
**Bonn — Die für diese Woche erwartete Ernennung apostolischer Administratoren für die in der „DDR" liegenden Teile westdeutscher Bistümer scheint durch ein vierseitiges Memorandum, das die deutschen Bischöfe dem Papst zugeleitet haben, zur Stunde aufgeschoben.**

Die päpstlichen Pläne, zu denen auch eine spätere Neugliederung der Diözesen in der „DDR" gehört, waren das Hauptthema einer Begegnung zwischen dem Vatikan-„Außenminister" Agostino Casaroli und dem SED-Zentralkomitee-Sekretär Werner Lampertz am 24. Januar in Rom. Wegen der hierbei geplanten Neuordnung der Diözesen, die sowohl auf bundesdeutschem wie auch auf dem Gebiet der „DDR" liegen, ist es zwischen dem Vatikan und den deutschen Diözesanbischöfen zu einem ernsten Konflikt gekommen. In diesem Zusammenhang haben die Bischöfe schwerwiegende Bedenken gegen die Absicht des Vatikans, die zu den west- und süddeutschen Diözesen zählenden bischöflichen Kommissariate auf dem Gebiet der „DDR" zu verselbständigen und mit apostolischen Administratoren neu zu besetzen.

**Die Bischöfe weisen in ihrem Memorandum darauf hin, die beabsichtigten Schritte des Vatikans vor einer Ratifizierung des Grundvertrages müßten als Eingriff in innerdeutschen Angelegenheiten und als Versuch, die Ratifizierung des Vertrages zu präjudizieren, gewertet werden. Durch jeden Schritt zur Anerkennung des Staates, der von einem Unrechtregime beherrscht werde, gerate der Heilige Stuhl in Gefahr, der Komplizenschaft verdächtigt zu werden.**

**In Fortsetzung des vom Heiligen Stuhl beschrittenen Weges bestehe eminente Gefahr für die Freiheit der Kirche. Der freie Verkehr im kirchlichen Bereich könne dann schließlich staatlicherseits empfindlich gestört werden.**

**In dem Papier der Bischöfe heißt es weiter, bei etwaiger Ernennung des Administrators für West-Berlin laufe der Heilige Stuhl Gefahr, daß ausgerechnet die Kirche den östlichen Zielvorstellungen hinsichtlich der selbständigen politischen Einheit West-Berlins Vorschub leiste.**



**Für die schweren Differenzen zwischen Papst und dem deutschen Klerus wird vor allem der „Außenminister" des Vatikans, Erzbischof Agostino Casaroli (unser Foto) verantwortlich gemacht. Casaroli, so heißt es, versuche, mit den Kommunisten zu einer Einigung in kirchlichen Fragen zu kommen — selbst auf die Gefahr gefährlicher Zugeständnisse.** Foto ap

# Die Ostpolitik der Opposition

Wenn sich der CDU-Spitzenfunktionär Leisler-Kiep dieser Tage in dem Sinne ausgesprochen hat, daß die Opposition davon absehen solle, „Schlachten um die Ostpolitik" zu schlagen, so hat er damit etwas angeraten, was wie nichts anderes dazu angetan ist, die Union in eine ganze lange Reihe weiterer Wahlniederlagen zu führen. Freilich muß eingeräumt werden, daß es ebenso sinn- wie zwecklos wäre, stets erneut die Frage zu erörtern, warum sich die Unionsparteien im Vorjahre bei der Abstimmung im Bundestag über die Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen in Abstinenz — in Stimmenthaltung — geübt haben, nachdem sie vorher gegen diese Abkommen lautstark zu Felde zogen.

Da bietet sich beispielsweise die Möglichkeit an, die allgemeinen Entwicklungen kritisch zu beleuchten, die sich im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen *nach* der Ratifizierung des Warschauer Vertrags ergeben haben. Es ist aber leider nicht an dem, daß die gesamte Opposition — und nicht nur einige bestimmte Abgeordnete — mit dem erforderlichen Nachdruck um Aufklärung darüber nachsuchte, wie es um die polnischen Entschädigungsforderungen bestellt sei, die nur an Bonn, nicht aber an Ost-Berlin gestellt werden. Bisher ist nicht bekanntgeworden, um welche Summen es sich handelt. Nur soviel kann polnischen Verlautbarungen und Ankündigungen entnommen werden, daß es sich um Beträge handeln würde, die sich — mindestens — auf Dutzende von Milliarden DM belaufen. Hier sollten die Unionsparteien darauf bestehen, daß die Karten auf den Tisch gelegt werden, und sie sollten sich nicht scheuen, auf die unermeßlichen Werte hinzuweisen, die Polen in Form von öffentlichem und privatem Eigentum „erworben" hat, als es die Annexion der Oder-Neiße-Gebiete und die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat vornahm. Das zu tun, ist geradezu die Pflicht der Opposition nicht nur vor dem deutschen Volke, sondern auch gegenüber der Bundesregierung, die damit nämlich in ihrem Widerstand gegen solche Zumutungen gestützt und gestärkt werden würde.

Was für die polnische Politik der zunehmenden Erpressungsversuche gegenüber der Bundesrepublik gilt, hat auch für andere Probleme Gültigkeit, die sich im weiteren Vollzug der Ostpolitik ergeben haben. Wenn es z. B. jetzt den Anschein hat, daß Prag auf die Formel „Nichtigkeit von vornherein" hinsichtlich des Münchener Abkommens verzichtet, so hat die Opposition daran kaum ein Verdienst: Die Bundesregierung ist es gewesen, die diese Version mit Rücksicht auf die Sudetendeutschen — und auf die historische Wahrheit — abgelehnt hat, und wenn sich tatsächlich herausstellen sollte, daß sie damit Erfolg gehabt hat, dann werden es *ihr* Hunderttausende von Wählern zugute halten.

So gibt es zahlreiche Fragen von großer außenpolitischer Relevanz, bei deren Behandlung die Opposition ihre Stimme erheben müßte, um zu zeigen, daß es ihr darum geht, Schaden vom deutschen Volke fernzuhalten und in diesem Behufe Bonn eben dadurch zu unterstützen, daß das öffentlich und — wenn es sein muß — auch polemisch zum Ausdruck gebracht wird, was die Bundesregierung selbst aus mancher erforderlichen Rücksichtnahme heraus nicht selbst vor aller Welt aussprechen kann. Diese faktische Kooperation zwischen Opposition und Regierung eben auch in Form der parlamentarischen Auseinandersetzung ist in den besten Zeiten der britischen Demokratie mit dem größten Erfolg praktiziert worden.

Überblickt man allerdings den Kreis der maßgeblichen Persönlichkeiten in den Unionsparteien, denen man es zutrauen könnte, daß sie mit dieser politisch sicher nicht einfachen, aber in jeder Hinsicht nützlichen Aufgabe fertig werden, so muß festgestellt werden, daß die Auswahl sich gerade dann ungemein verengt, wenn man eben dieses entscheidende Kriterium anlegt. Die Union sollte jedenfalls in Betracht halten, wer bei den letzten Bundestagswahlen relativ noch am besten abgeschnitten hat, als das Debakel über sie hereinbrach, das doch in der Hauptsache eben jener Mann zu verantworten hat, der an ihrer Spitze stand — und dazu diejenigen, die aus ideologischen oder aus Gründen ihrer kurzsichtigen Pragmatik der CDU einen Kurs aufzwangen, den Leisler-Kiep anscheinend bis zum bitteren Ende fortsetzen möchte.

**Peter Rutkowski**

# Warschau nimmt die Patenschaften aufs Korn

## Bundeskanzler Willy Brandt wies den Weg – Partnerschaften ohne die Vertriebenen?

**Bonn** — Die Abordnung des Auswärtigen Amtes, die Mitte Februar in Warschau über die Erfüllung des Aussiedlungsversprechens verhandelte, hat zwar keinerlei Zusagen in dieser Frage erhalten, dafür ist sie aber nicht nur mit massiven Entschädigungsforderungen, sondern, wie erst jetzt bekannt wurde, mit zusätzlichen politischen Forderungen konfrontiert worden. Dazu gehört auch das Ansinnen an die Bundesregierung, darauf hinzuwirken, daß die west-ostdeutschen Patenschaften, die dem Warschauer Regime seit langem ein Dorn im Auge sind, „in Vollzug des Vertrages" liquidiert werden.

Den deutschen Unterhändlern wurde mit der Miene gekränkter Unschuld gewiß die jüngste Ausgabe von „Prawo i Zycie" (Recht und Leben) präsentiert, in der lang und breit das „Unwesen der Patenschaftsbewegung durchleuchtet und als ein Instrument des „militanten Revanchismus" hingestellt wird. Diesen Ausführungen zufolge ist es Sinn und Zweck des Patenschaftswesens der westdeutschen Städte und Gemeinden, es ist von 348 Patenschaften die Rede, nicht nur die Erinnerung der Vertriebenen an die verlorene Heimat zu stärken und ihren Rückkehrwillen zu festigen, sondern das ganze deutsche Volk zum Revisionismus zu verleiten, und das „trotz der Ostverträge".

Dabei schmerzt es das einflußreiche polnische Blatt ganz besonders, daß nicht nur die ostdeutschen Heimatkreise, sondern auch die ostdeutschen Landsmannschaften mit ihren Zentralen in das System der Patenschaftsvergabe eingeschaltet sind, was zur Folge habe, daß sie als „vollberechtigte Repräsentanten der früheren deutschen Ostprovinzen legitimiert" würden und daß das Patenschaftswesen propagandistisch-revisionistischen Zwecken dienstbar gemacht werde. Es sei, so führt die Zeitschrift aus, alles andere als problemlos, dieser „Bewegung" ihren Lauf zu lassen. Es sei vielmehr zu befürchten, daß sie Hand in Hand mit der Modus-vivendi-Auslegung der Verträge den Kerngehalt, die rechtliche Anerkennung der Annektion aushöhlen und damit den von Bundeskanzler Brandt initiierten und abgeschlossenen Warschauer Vertrag zu einem politischen Nonsens degradieren würde.

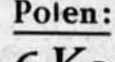
Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl an die Bonner Adresse. Genau genommen an die falsche Adresse, denn die Patenschaftsvergabe ist Sache der Länder und der kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften. Hinzu kommt, das ist in Warschau anscheinend nicht bekannt, daß ausgerechnet der hohe Adressat bei der Taufe dieser „Bewegung" Pate gestanden hat: Vor rund 20 Jahren, am 3. Juni 1953, billigten die Parteien des Bundestags, mit Ausnahme der Kommunisten, den von dem SPD-Bundestagsabgeordneten Willy Brandt vorgelegten Ostkunde-Bericht des Auswärtigen Ausschusses („Brandt-Bericht") und einen entsprechenden Antrag an die Bundesregierung, der Anlaß und Ausgangspunkt für die späteren Richtlinien und Empfehlungen der Städte und Landkreise war, das kulturelle Erbe der Vertreibungsgebiete zu wahren und zu fördern und sich hierbei vor allem des Instruments der Patenschaften zu bedienen.

Der Antrag war seinerzeit von der Deutschen Partei eingebracht worden, wobei vornean die Förderung der Kenntnis der Geschichte und Kultur der deutschen Ostgebiete stand und erst in zweiter Linie auch die Kenntnis der Geschichte der osteuropäischen Länder befürwortet wurde. Der Akzent dieses Antrages wurde jedoch im Ausschuß wie auch im Plenum des Bundestags umgekehrt. In der verabschiedeten Fassung wurde die Osteuropakunde vorangestellt und erst in einem weiteren Punkt auch die Kenntnis der deutschen Ostgebiete gefordert. Brandt erläuterte diese Fassung des Antrages zu seinem Bericht mit dem Bemerken, daß das den Vertriebenen zugefügte Unrecht von der Schuld des Naziregimes an Polen nicht zu trennen sei, daß die „peinliche Verniedlichung der Schuld der nazistischen Ostpolitik" und „ein simpler Antibolschewismus" abzulehnen seien. Die Förderung der Ostkunde dürfe „niemals zu einer Angelegenheit der Propoganda oder der reinen Zweckpolitik umgebogen werden", sagte Brandt. Das Problem des Ostens müsse vielmehr „furchtlos, realistisch und nüchtern" verstanden werden.

Man kann diesen frühen Äußerungen Brandts eine gewisse Konsequenz nicht absprechen. Im weiteren Verlauf der Entwicklung und der Praxis der Förderung der Ostkunde nach Maßgabe der Initiative des Bundestages wurde zwar die Akzentverschiebung von Ostdeutschland nach Osteuropa zugunsten primärer gesamtdeutscher Interessen wieder rückgängig gemacht, gleichzeitig aber auch die Osteuropa-Forschung und Osteuropakunde verstärkt. Im Zuge der neuen Ostpolitik der Brandt-Scheel-Regierung setzten jedoch Bestrebungen ein, Ostkunde nur noch als Osteuropakunde zu verstehen, den ostdeutschen Anteil an der gesamtdeutschen Geschichte außer Betracht zu lassen und die einschlägigen Richtlinien und Empfehlungen der Kommunen, Kreise und der Kultusministerkonferenz entsprechend neu zu fassen. Wenn es nach den engagierten Vertretern dieser Art Kulturpolitik geht, soll dann vor allem auch dem Patenschaftswesen im Sinne der polnischen Forderungen ein Ende gesetzt werden. Allenfalls will man eine Umfunktionierung der Patenschaften in Partnerschaften tolerieren unter der Bedingung allerdings, daß die ostdeutschen Landsmannschaften an entsprechenden Einrichtungen nicht beteiligt sind.

Ein solches Verfahren läuft auf Diskriminierung und politische Entmündigung dieses Teils des deutschen Volkes hinaus. Auch die Vertriebenen haben seit jeher eine friedliche Verständigung und Partnerschaft von Volk zu Volk, von Deutschen und Polen gefordert und angestrebt. Eine solche Partnerschaft setzt jedoch ein einmütiges, solidarisches Vorgehen von deutscher Seite voraus. Das Patenschaftswesen war und ist eine vorzügliche Brücke der Verständigung von Einheimischen und Vertriebenen im Geiste eines gesamtdeutschen Geschichtsbewußtseins. Es wäre nichts damit gewonnen, wenn mit Berücksichtigung der nationalistischen Wünsche der polnischen Seite nach außen hin Frieden geschaffen und nach innen hin ein erneuter Zwiespalt zwischen Einheimischen und Vertriebenen hervorgerufen würde.

**C. J. N.**





# NEUES AUS BONN

**Der frühere Chef der Abteilung Erziehung und Bildung in der Bundeswehr, Brigadegeneral a. D. Heinz Karst, ist einstimmung zum neuen Vorsitzenden des Vereins „Deutschland-Stiftung" gewählt worden.**

Mit einer deutlichen Warnung an die katholischen Bischöfe in der „DDR" hat die Ost-CDU noch einmal ihre Auffassung unterstrichen, daß sich „die katholische Kirche in der ‚DDR' bewußt als Kirche in einem souveränen sozialistischen Staat" verstehen müsse.

**Die zunehmende Abwendung von der Kirche, wie sie sich im rückläufigen Gottesdienstbesuch, den steigenden Abmeldungen vom Religionsunterricht und der sinkenden Nachwuchszahl für die Ordens- und Priesterberufe zeige, hat der Erzbischof von München und Freising, Julius Kardinal Döpfner, beklagt.**

Die Junge Union, die Nachwuchsorganisation der CDU/CSU, will an den Weltjugendfestspielen (8. Juli bis 5. August) in Ost-Berlin teilnehmen. Wie die Junge Union in Bonn mitteilte, will sie alle Möglichkeiten nutzen, um gegenüber der Jugend der Welt und insbesondere der Jugend in den Ostblockländern ihre politischen Vorstellungen und die der jungen Generation der Bundesrepublik darzustellen.

**Die Jagd nach dem „Phantom Martin Bormann" ist nach Ansicht der Staatsanwälte beim Oberlandesgericht in Frankfurt, Metzner und Richter, zu Ende. Nach ihrer Meinung deutet alles darauf hin, daß jenes im vergangenen Dezember in Berlin gefundene Skelett mit dem NSDAP-Reichsleiter und Hitler-Stellvertreter Martin Bormann identisch ist.**

Die westalliierten Kommandanten in Berlin haben eine militärische Demonstration der Nationalen Volksarmee in Ost-Berlin verurteilt. Aus Anlaß des 17. Jahrestages der „DDR"-Armee hatte Unter den Linden der „Große Wachaufzug" stattgefunden. Abschluß des Zeremoniells bildete der Vorbeimarsch am Mahnmal für die Opfer des Faschismus.

**In der US-amerikanischen Botschaft in Bonn herrscht Verärgerung über Nachrichten, denen zufolge Bonn eine „Supervertretung" in Ost-Berlin plant, die mit über 250 Bedienstete größer als die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Washington sein soll. Außerdem herrscht Bestürzung darüber, daß nun schon 17 SPD-Bundestagsabgeordnete den Bundeskanzler schriftlich aufforderten, die Beziehungen zur Regierung in Saigon einzufrieren.**

Nach der Deutschen Presseagentur und der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", Essen, hat jetzt auch die „Frankfurter Rundschau" von den „DDR"-Behörden die Genehmigung erhalten, ein ständiges Büro mit einem Korrespondenten in Ost-Berlin zu errichten.

**Der CDU-Vorsitzende Franz Josef Strauß würde die Position des Oppositionsführers im Bundestag übernehmen, wenn es „die Zukunft der CDU/CSU, ihre Konsolidierung und ihre Kampfkraft" verlangen. In einem Interview des Deutschlandfunks sagte Strauß, er dränge sich nicht in das Rampenlicht, und es wäre ihm lieber, wenn er diese Aufgabe nicht zu übernehmen hätte. Dieser letzte Satz wurde von der Presse jedoch vielfach nicht gebracht und dadurch der Eindruck erweckt, als wolle Strauß in jedem Falle Fraktionschef werden.**

In einem vertraulichen Schreiben an seine ARD-Kollegen hat der Intendant des Senders Freies Berlin, Franz Barsig, davor gewarnt, die Existenzberechtigung des Deutschlandfunks in Frage zu stellen. Barsig wies die These des Hessenfunk-Intendanten W. Hess zurück, der Deutschlandfunk habe wegen der veränderten politischen Situation seinen Auftrag, Kommunikationsbrücke zum Osten zu sein, verloren.

Polen:

# 6 Kategorien von „Anspruchsberechtigten"

## Zu den Entschädigungsforderungen Warschaus an Bonn

**München (hvp).** Radio Free Europe hat ein „Orientierungspapier" erstellt, das sich mit der Frage der umfassenden Entschädigungsforderungen Warschaus an Bonn befaßt. Unter Bezugnahme auf polnische Quellen werden darin die verschiedenen Personengruppen aufgeführt, für welche die polnische Regierung entweder bereits Entschädigungsleistungen seitens der Bundesrepublik gefordert hat oder noch verlangen wird. Es handelt sich um insgesamt sechs „Kategorien" von Bevölkerungsgruppen, die von polnischer Seite als „anspruchsberechtigt" bezeichnet werden:

1. Um die Opfer pseudomedizinischer Versuche in nazistischen Konzentrationslagern. Bekanntlich hat sich Bonn bereit erklärt, Zahlungen bis zu einer Gesamthöhe von 140 Mill. DM an Warschau zu leisten, die diesen Anspruchsberechtigten zugute kommen sollen.

2. Angemeldet wurden weiterhin Entschädigungsforderungen auch zugunsten der anderen ehemaligen Insassen von KZ-Lagern. Sie wurden von Bonn bisher nicht akzeptiert.

3. Das gleiche gilt für die u. a. vom polnischen Außenminister Olszowski erhobenen Entschädigungsforderungen für polnische Arbeitskräfte, die während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland in der Industrie und Landwirtschaft tätig waren.

Außerdem wurden von polnischen Funktionären in Presseorganen die folgenden „Kategorien" von Anspruchsberechtigten genannt, für die von westdeutscher Seite Entschädigungszahlungen geleistet werden sollen:

4. Für polnische Arbeitskräfte, die während des Zweiten Weltkrieges in allen von Deutschland besetzten Gebieten infolge von Zwangsverpflichtungen tätig gewesen sind, also vornehmlich auch in Betrieben, die in Polen selbst — im sogenannten „Generalgouvernement" — und in anderen europäischen Ländern errichtet bzw. übernommen worden waren.

5. Für polnische Kriegsgefangene — aus dem sogenannten „Polen-Feldzug" vom September 1939 —, sofern sie aus Kregsgefangenenlagern zur Arbeit abkommandiert wurden, und

6. Für alle „Witwen, Waisen und Invaliden", die auf Grund von „deutschen Kriegsverbrechen" — darunter fällt nach polnischer Auffallung der Überfall Hitlers auf Polen — Entschädigungsansprüche haben.

RFE wies darauf hin, daß Warschau Entschädigungsforderungen nur gegenüber Bonn, nicht aber gegenüber Ost-Berlin erhoben hat. Hinzuzufügen ist — besonders im Hinblick auf die „Kategorien" 2—6 —, daß Warschau auch in Moskau keine entsprechenden Entschädigungsforderungen auf Grund der seinerzeitigen Beteiligung der Sowjetunion an der Okkupation Polens vorgebracht hat.

Spionage:

# Diplomaten als Agenten

## Britisches Institut: nahezu 3/4 des Personals in Westeuropa

**Nahezu drei Viertel des diplomatischen Personals der Sowjetbotschaften in Westeuropa sind als Agenten für verschiedene Spionageorganisationen des Kreml tätig. Zu diesem Ergebnis gelangte — wie der ASD aus London berichtet — das angesehene Londoner Institut für Konfliktforschung in einer Untersuchung. Die Resultate lassen den Schluß zu, daß die Sowjetunion ungeachtet der zwischen Ost und West laufenden Verhandlungen ihre Spionagetätigkeit in Westeuropa mit wachsender Intensität ausbaut. Die Bundesrepublik, heißt es, bietet den Sowjets wegen der größeren Freizügigkeit im Reiseverkehr mit der „DDR" ein besonders fruchtbares Feld.**

Die Untersuchung führt unter anderem zu neuen Einsichten über die Bewertung des diplomatischen Eklats zwischen Großbritannien und der Sowjetunion, zu dem es im September 1971 mit der Ausweisung von 105 als Diplomaten und Beamte der Handelsmission getarnten Sowjetagenten durch London kam. Damals war allgemein angenommen worden, daß Moskau die Agententätigkeit auf Großbritannien konzentriert hätte, weil London der Entspannungspolitik mit Skepsis begegnet und wegen der besonders engen Zusammenarbeit zwischen Briten und Amerikanern auf militärischem und technologischem Gebiet. Der Bericht des Instituts stellt dagegen fest, daß die Zahl sowjetischer Spione in Großbritannien, relativ gesehen, nur etwa die gleiche war wie in den Botschaften des Kreml in anderen westlichen Ländern.

In der Bundesrepublik gibt es nach der Untersuchung etwa 700 Angehörige von Botschaften und anderen Einrichtungen der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten. In den vergangenen Jahren seien etwa 1000 Personen in der Bundesrepublik als Agenten rekrutiert worden — etwa 80 Prozent von ihnen für die „DDR" und fünf Prozent für die Sowjetunion.

Der Bericht des Instituts schließt mit einer Warnung an westliche Geschäftsleute und Beamte, bei gesellschaftlichen Begegnungen, die auf Einladung offizieller Gastgeber aus kommunistischen Ländern zustande kommen, Vorsicht walten zu lassen.

Moskau:

# Für sozialistische Wiedervereinigung

## Sowjetischer Sender widerspricht dem Ost-Berliner Sender

**Berlin (hvp). Radio Moskau hat in einer deutschsprachigen Sendung proklamiert, daß eine Wiedervereinigung Deutschlands „auf der Grundlage des Sozialismus" möglich sei. Damit widersprach der sowjetische Sender einer vom Ost-Berliner Sender „Radio Berlin International" kürzlich in französischer Sprache abgegebenen Erklärung, daß eine Lösung der deutschen Frage durch Vereinigung der beiden deutschen Staaten überhaupt nicht in Betracht komme. RBI hatte mit diesen Ausführungen auf eine diesbezügliche Anfrage aus Kreisen der Kommunistischen Partei Frankreichs geantwortet.**

In der Sendung von Radio Moskau unterstützte der sowjetische Kommentator Petrow zunächst den Standpunkt Ost-Berlins, daß sich in der DDR „eine sozialistische deutsche Nation entwickelt" habe, während in der Bundesrepublik die Vorstellung von der „alten bürgerlichen Nation" existiere, es sich auch um zwei unterschiedliche Gesellschaftsordnungen handele und also ein „Prozeß der Entfremdung" im Gange sei. Dann wird hervorgehoben, daß das „Deutsche Reich" nicht mehr existiere, jedoch sogleich hinzugefügt, daß die Werktätigen in Westdeutschland „augenscheinlich in Zukunft die Wege des Sozialismus" beschreiten würden. Dazu wurde abschließend bemerkt: „Und dann wird eine Wiedervereinigung Deutschlands — jedoch nur auf den Grundlagen des Sozialismus, des Friedens und des Fortschritts — erfolgen können".

Bemerkenswert an diesem sowjetischen Kommentar war auch, daß jede Polemik gegen den „Sozialdemokratismus" unterblieb. Verhältnismäßig sachlich wurde auch festgestellt: „Die in der Bundesrepublik regierende Koalition legt Gewicht auf die Parolen der sogenannten Überwindung der Spaltung des deutschen Volkes wie auch der Einheit der deutschen Nation. Die Regierung von Willy Brandt sucht den Vertrag zwischen der BRD und der DDR als einen Auftakt zur zwischendeutschen Annäherung hinzustellen". Dem folgte dann der Hinweis auf die Beschlüsse des VIII. Parteitags der SED mit der Deklarierung der Unterschiedlichkeit zwischen der „sozialistischen deutschen Nation" in der DDR und der „bürgerlichen deutschen Nation" in der Bundesrepublik.




Wie **andere** es sehen

**Hinter dem Feigenblatt die nackte Wahrheit**

Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

## Gehört · gelesen · notiert

Ich habe zweimal hintereinander mein Vaterland verteidigt. Wenn sich die ganze Welt gegen Deutschland wendet, wendet sie sich doch auch gegen mich. Das nennt man Engagement. Auch Sokrates, obwohl durch und durch Philosoph, wurde Hoplit. Als alle kämpften, griff auch er — wie die anderen — zu den Waffen.
*Ernst Jünger*

An die Einführung des Säbels bei der Gesellschaftsuniform der Bundesmarine ist nicht gedacht. Beim Besuch einer Party in exotischen Ländern empfiehlt sich eher die Mitnahme eines Dosenöffners.
*Armin Halle, Pressesprecher des Bundesverteidigungsministeriums*

Ich werde die linken Sozialdemokraten ebenso stützen, wie der Strick den Gehängten stützt.
*Lenin (1920)*

Man muß nicht Experte sein, um ein Ressort zu leiten. Der Minister hat die Experten im Hause, er hat nur die richtigen Fragen zu stellen.
*Dr. Katharina Focke, Bundesgesundheitsminister*

Wenn alle Menschen in der Bundesrepublik so wenig Tabletten fressen würden wie ich, hätten wir eine wesentlich höhere Lebensqualität.
*Erhard Eppler*

Kritiker sind Leute, die ursprünglich Henker werden wollten, diesen Beruf aber knapp verfehlt haben.
*Harold Pinter*

Das habe ich Willy Brandt ins Gesicht gesagt: Wenn Sie nicht mehr sind, wird die Partei auseinanderbrechen.
*Professor Karl Steinbuch*

Wissen Sie, wer unter den Sozialdemokraten zu einem kleinen Vermögen kommen kann? Wer vorher ein großes gehabt hat.
*Rudi Arndt (SPD), Frankfurts Oberbürgermeister*

Je leiser der Flug, um so gefährlicher der Raubvogel.
*Graham Greene*

Japan:

# Nord-Inseln weiter im Mittelpunkt

## Moskauer Besuch in Tokio

**An die in Moskau herausgegebene Information, daß der sowjetische stellv. Außenminister Firjubin im April oder Mai dieses Jahres Tokio besuchen wolle, um mit dem japanischen Außenminister Ohira „über die zwischen Japan und der Sowjetunion schwebenden Fragen und über die internationale Lage zu sprechen, wird in der japanischen Hauptstadt die Erwartung geknüpft, „daß diese Mission Firjubins Fortschritte in der Lösung der Frage der japanischen Nordgebiete zeitigen könnte." Nach bisher unbestätigten Berichten soll nämlich die Sowjetregierung erwägen, zwei der vier im Jahre 1945 von der UdSSR okkupierten Inselgruppen, die Japan zurückfordert, dem fernöstlichen Inselreich zurückzugeben, doch soll die japanische Regierung gegen einen derartigen „Kompromißvorschlag" eingestellt sein.**

Die japanische Nachrichtenagentur JIJIPRESS unterstrich die starke Position Japans bzw. des Außenministers Ohira in den angekündigten Verhandlungen mit Firjubin, indem sie erklärte, bei dem angekündigten Besuch des stellv. sowjetischen Außenminister handele es sich um „einen Bestandteil der Bemühungen des Kremls, die russisch-japanischen Beziehungen zu verbessern, um einer anti-russischen Entwicklung vorzubeugen, die sich aus der gegenwärtig erfolgenden Annäherung Tokios und Washingtons an Peking ergeben könnte".

Das Ostpreußenblatt

**Herausgeber:**
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles**
Hans-Ulrich Stamm

**Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen**
Horst Zander

**Anzeigen:**
Heinz Passarge

**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich - Ausland 4,- DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 207 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 42 8[illegible]
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17




**Gegen eine Stimmenthaltung beim zweiten Durchgang der französischen Präsidentschaftswahlen am vergangenen Sonntag hatte die kommunistische Partei Frankreichs mit Plakaten „Sich enthalten heißt, gegen die Reaktion arbeiten" geworben. Pompidou (links) und Poher (rechts) erschienen dabei als Doppelkopf, um so darzustellen, daß für die Kommunisten zwischen beiden Kandidaten kein Unterschied besteht.** Foto dpa

# Entscheidung für Europa

## Arc de Triomphe bleibt ohne rote Fahne

In der Woche, die zwischen den beiden Wahlgängen im Nachbarland Frankreich lag, brachte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" eine (unten wiedergegebene Karikatur, die den französischen Staatspräsidenten Pompidou nach morgendlichem Erwachen ängstlich auf den Arc de Triomphe blicken und sich die Frage stellen läßt: Morgen — rot? Heute, am Sonntagabend, dem 11. März, ist klar zu erkennen, daß es nicht mehr um diese bange Fragestellung geht. Vielmehr steht fest, daß trotz starker Gewinne der Linken die Gaullisten und ihre Verbündeten einen unerwartet klaren Sieg erringen konnten. Wer die Woche zwischen dem 6. und 11. März, also zwischen den beiden Wahlgängen beobachtete, konnte zu der Überzeugung kommen, daß Georges Pompidou dem 2. Wahlsonntag mit Ruhe entgegensehen konnte. Aber selbst nach dem Ausgang der Wahlen scheint es doch notwendig, noch einmal nachzuzeichnen, wie sich die Situation in Frankreich darstellte. Danach waren wesentlichste Träger der Entscheidung:

- die drei Regierungsparteien, d. h. die gaullistische UDR, die von Giscard d'Estaing geführten Unabhängigen Republikaner und die Zentristen der Minister Fontanet und Duhamel
- die „Reformateurs", mit den ehemals Christlichen Demokraten unter Lecanuet und den Radikalsozialisten von Jean Jaques Schreiber, die im Falle einer Schwächung des Regierungslagers der entscheidende Faktor der Mitte werwerden konnten und
- der Linksblock, der sich aus den Kommunisten unter Marchais, den Sozialisten unter Mitterand sowie linken Dissidenten der Radikalsozialisten formiert hatte.

### Die Stichwahl am 6. März

Das Ergebnis des ersten Wahlganges am 6. März ergab, daß nur 58 Abgeordnete mit der absoluten Stimmenmehrheit gewählt worden waren, so daß die meisten der 30 Millionen Wähler Frankreichs am 11. März noch einmal zur Urne gehen mußten. Denn in 432 anderen Wahlkreisen mußte eine Stichwahl stattfinden, bei der die einfache Mehrheit genügt.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß bei der letzten Wahl die Gaullisten einer beispiellosen Konfrontation ausgesetzt waren, denn immerhin hatten sich Sozialisten und Kommunisten zusammengeschlossen, um die von Charles de Gaulle und Georges Pompidou gestaltete Fünfte Republik zu zerschlagen. Ihre Wahlstrategen gingen bei den Berechnungen davon aus, daß der Elan der gaullistischen Mehrheit im Parlament und der von ihnen geführten Regierung nachgelassen habe. Außerdem wollte man der Regierung ankreiden, daß gewisse Politiker in Skandale verwickelt waren und wichtige soziale Fragen ungelöst geblieben seien. Erstmals in der Nachtkriegsgeschichte Frankreichs schlossen sich die Kommunisten und Sozialisten zu einem Wahlblock zusammen. Bereits im Juni 1972 formulierten sie ein Regierungsprogramm mit dem Ziel, die Wahlen zu gewinnen. Man hörte im Dezember 1972 in Paris, die Mehrheit Pompidous in der Volksmeinung sei auf 35 Prozent gesunken, während die Volksfront in der Wählergunst auf 47 Prozent gestiegen sei. Nach dem ersten Wahlgang am 6. März erwarteten die Linksparteien einen starken Ruck zu ihren Gunsten, den Gaullisten vermittelte dieser erste Wahlgang die bittere Erkenntnis einer Unzufriedenheit, die bei Millionen Franzosen weit verbreitet ist.

Dabei haben auch die Gaullisten eigentlich rechtzeitig begonnen gehabt, sich auf diese Wahl vorzubereiten. Man erinnere sich daran, daß Premierminister Chaban-Delmas durch Pierre Messmer abgelöst wurde. Aber wer immer an der Spitze des Kabinetts stehen wird, er steht im Schatten Georges Pompidous, der zweifelsohne auf Erfolge hinzuweisen vermochte. Zahlreiche Frankreichreisende haben uns bestätigt, daß das Land einen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat und es gibt Prognosen, die Frankreich für die 80er Jahre eine Spitzenstellung unter den europäischen Industrienationen einräumen. Auch die innere Lage ist in Frankreich weitgehend wiederhergestellt; die Unruhen von 1968 gehören der Vergangenheit an. Bang fragen sich manche französischen Bürger, ob nun die Linke aus Enttäuschung mit Streiks oder anderen Maßnahmen reagieren will. Allerdings verhehlt man bei Erörterung solcher Möglichkeiten nicht die Annahme, daß Pompidou auch mit solchen Problemen fertig werden würde. Es wäre hier anzumerken, daß Valery Giscard d'Estaing, der Parteiführer der Unabhängigen Republikaner, der seit 1969 dem Kabinett als Wirtschafts- und Finanzminister angehört, ebenfalls nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, die Regierung zu stützen.

Rechtzeitig vor den Wahlen — und zuletzt noch einmal in einem Appell am Abend des 10. März — hat Präsident Pompidou vor dem wirtschaftlichen und politischen Chaos im Falle einer linken Parlamentsmehrheit gewarnt. Das Ergebnis des ersten Wahlsonntags allerdings zeigte, daß die Warnung die Wähler ebensowenig zurückzuhalten vermochte wie die Drohung mit einer Staats- und Verfassungskrise. Pompidou jedenfalls hatte eindeutig zu erkennen gegeben, daß er nicht beabsichtigen werde, nach einem Sieg der Linken einen Mann aus deren Reihen zum Ministerpräsidenten zu berufen. Damit wäre es zwangsläufig zu einer Machtprobe zwischen dem Präsidenten und der Nationalversammlung gekommen und dann hätte das französische Volk neu entscheiden müssen.

Ein Konflikt zwischen Parlamentsmehrheit und Präsident hätte die offene Staatskrise mit einem Legitimitätskonflikt bedeutet und wäre sicherlich mit schweren Erschütterungen verbunden gewesen. Zu dieser Staatskrise ist es nicht gekommen, nachdem nach Ausgang der Wahlen vom 11. März die bisherige Regierungskoalition — eigentlich wider Erwarten, jedenfalls nach dem Abschneiden der Linksparteien am 6. März — einen unerwartet hohen Sieg errungen hat. In der französischen Nationalversammlung werden die Regierungsparteien mit mindestens 271 der 490 Mandate über die absolute Mehrheit verfügen. Soweit das am heutigen Tage zu übersehen ist, dürfte die sozialistisch-kommunistische Volksfront etwa 185 Sitze errungen haben, während die Gruppe der „Reformer" es auf 30 Sitze brachte.

Die „Reformer" sind damit nicht zu dem Zünglein an der Waage geworden, als das Jean Lecanuet, der Bürgermeister von Rouen, für seine Partei gerne gesehen hätte, wenn auch nicht auszuschließen ist, daß Pompidou den Regierungsgrundlage verbreitern und eventuell den „Reformern" ein Angebot machen wird. Entscheidend ist hierbei jedoch, daß Lecanut und sein Partner Servan-Schreiber nicht die Bedingungen diktieren können. Würden sie dennoch in eine Regierung eintreten, so wären damit zwei überzeugte Europäer gewonnen. Sie treten für das größere Europa ein, eigentliche Impulse jedoch wollen sie auf dem innenpolitischen Felde geben, wo sie die 15jährige Alleinherrschaft der Gaullisten beenden wollten.

### Ein Sieg der Volksfront . . .

. . . hätte zweifelsohne schwerwiegende Folgen gehabt. Nicht nur in Frankreich wurden Überlegungen angestellt, welche Lage sich wohl bei einem Sieg der Sozialisten und Kommunisten ergeben würde. Präsident Pompidou erklärte in einem Presseinterview eindeutig, er vermöge die kommunistische Partei nicht wie jede andere Partei anzusehen, denn ihr Ziel sei es, eine einmal errungene Macht nicht mehr aus der Hand zu geben. Pompidou wies dabei darauf hin, daß die kommunistischen und sozialistischen Vorschläge darauf abzielten, jene Einrichtungen vollkommen zu verändern, die zu verteidigen der Präsident der Republik mit seinem Amtseid beschworen habe.

Wenngleich die vereinigte Linke in Frankreich auch unterlegen ist, dürften einige Kostproben aus ihrem Programm für sich sprechen: Außenpolitisch wurde ein Gewaltverzichtabkommen im Rahmen eines Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion und damit eine weitere Distanzierung aus der Atlantischen Allianz mit dem Fernziel einer schließlichen Auflösung der NATO und Warschauer Pakt angestrebt. Auf wirtschafts- und gesellschaftlichem Gebiet stehen bei den Volksfrontparteien die Nationalisierung der Banken und des Finanzbereiches sowie in der Industrie (Rüstung, Luftfahrt, Nuklearbetriebe, Bergbau, Chemie, Pharmazeutik und Elektronik) auf dem Programm.

### Gebannte Gefahr

Für den Wahlausgang waren zweifelsohne die 18 bis 20 Prozent der Unentschiedenen ausschlaggebend. Man nahm an, daß sich eine schweigende Wanderung von den Sozialisten zu den Reformern vollziehen werde, jedoch vermochte niemand vorauszusagen, wie sich das am Wahltage hochrechnen werde. Das Wahlergebnis des 11. März hat diese Tendenz in etwa bestätigt, denn mit 30 Sitzen haben die „Reformer" einen überraschenden Erfolg gewonnen und können nun im Parlament eine eigene Fraktion bilden.

Der Ausgang der Parlamentswahlen dürfte nicht im Sinne der Kommunisten sein: nach dem Willen der Linken nämlich soll Frankreich weiterhin in der Krise bleiben. Wenngleich man in Moskau auch die französischen Wahlen nicht zuletzt auch unter dem größeren Gesichtswinkel der angestrebten Sicherheitskonferenz sah, für die ein beruhigtes Klima angestrebt wird, so kann doch kein Zweifel daran sein, daß man im Kreml zufrieden gewesen wäre, wenn die engsten Gesinnungsgenossen in Frankreich an die Regierungsmacht gelangt wären. Dann wäre auch vom äußersten Westen her den Kremlinteressen in die Arme gearbeitet worden und eine solche Entwicklung hätte auch vom italienischen Süden her in Bewegung kommen können. In diesem Falle wären die Kräfte um den britischen Premier Heath, in denen Moskau die gehaßtesten Entspannungsgegner sieht, insular isoliert worden. Im Falle eines Sieges der Volksfront in Frankreich hätte Westeuropa als Kontinent dem ideologischen Zugriff offen gelegen und für Moskau wäre manches Entspannungsproblem leichter und billiger zu lösen gewesen.

Es bleibt der Phantasie des politisch versierten Lesers überlassen, wie es in einem solchen Falle um die Deutschlandpolitik bestellt gewesen wäre und auch in Bonn gibt es politische Kreise, auf denen die Wahlen vom 6. und 11. März wie ein Alpdruck gelegen haben. Man mußte sich darüber klar sein, daß ein Linksrutsch in Frankreich einen tiefgreifenden Wandel für Europa unausweichlich gemacht hätte. Der Wahlausgang am 11. März hat diese aufziehende Gefahr vorerst gebannt. Frankreich wird nicht von der Linken regiert werden. Insofern haben auch viele der bundesdeutschen Massenmedien schief gelegen, die den Gaullismus eine empfindliche Niederlage voraussagten. Nach Vorlage des französischen Wahlergebnisses muß man sich überhaupt fragen, ob die „unwiderstehliche Linkswelle" nicht in der Phantasie bestimmter Meinungsmacher bestand, die jetzt sicherlich vom Ausgang dieser Wahl mehr als enttäuscht sind.

Die an sich kritischen Franzosen haben bewiesen, daß sie sich nicht gängeln lassen. Die Mehrheit der französischen Wähler hatte genau die Gefahren erkannt, die in einer Regierung der Linken liegen würden und sie wußten, was eine Veränderung nach den Vorstellungen der Volksfront zwangsläufig mit sich bringen müßte. So gesehen, ist die Entscheidung, die am 11. März in Frankreich fiel, eine solche von einer erheblichen Tragweite, und man darf sagen, sie ist eine Entscheidung für Europa gewesen.




**Morgen — rot (?)** aus „Frankfurter Allgemeine"



## AUS ALLER WELT

**Die Pekinger „Volkszeitung", das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Rotchinas, veröffentlichte Auszüge eines Artikels, den Bundesverteidigungsminister Georg Leber der „Süddeutschen Zeitung" zum Thema „Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit" zur Verfügung gestellt hat. Vor allem werden in der „Volkszeitung" auch die Passagen zitiert, in denen Leber vor einem trügerischen Sicherheitsgefühl hinsichtlich der Zukunft Europas warnt. Lebers Bedenken stehen im Zusammenhang mit der in Helsinki geplanten europäischen Sicherheitskonferenz und den Wiener Vorbereitungsgesprächen für eine Konferenz über eine ausgewogene Reduzierung der NATO- und der Warschauer Pakt-Truppen in Europa.**

In einem Gedenkartikel anläßlich des 55. Jahrestages der Begründung der Roten Armee der Sowjetunion schrieb das polnische Gewerkschaftsorgan „Glos Pracy", mit dem 9. Mai 1945 — also mit der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht — habe „eine neue Ära der Menschheitsgeschichte, nämlich die Epoche der siegreichen Expansion des Sozialismus begonnen" Nunmehr aber seien „die Früchte des großen Sieges (von 1945) konsolidiert worden".

**Auf einer Tagung von Vertretern sämtlicher Jugendorganisationen der Volksrepublik Polen in Warschau forderte der polnische Parteichef Gierek in einer als „programmistisch" bezeichneten Rede, daß die polnische Jugend zum Patriotismus erzogen werden müsse. Er erklärte dazu wörtlich: „Es ist eure hauptsächliche Pflicht, dafür zu sorgen, daß die gesamte polnische Jugend begreift, daß sie mit dem Wirken für Polen sich selbst dient und daß sie ihre Planung für das Leben, alle ihre Ambitionen, Träume und Hoffnungen mit der Zukunft unseres Vaterlandes zu verbinden hat". Auf der Tagung wurde ein „föderativer" Zusammenschluß aller polnischen Jugendorganisationen sowie die Schaffung eines einheitlichen Studentenverbandes beschlossen.**

Aus Anlaß der „Befreiung" Niederschlesiens durch die Truppen der 1. Ukrainischen Front fand in Grünberg ein Treffen von Vertretern der polnischen Regionalverwaltung und der Nordgruppe der sowjetischen Stationierungsstreitkräfte statt. Dabei wurden sowjetische Offiziere und Soldaten mit dem Ehrenabzeichen „Für Verdienste um die Entwicklung der Wojewodschaft Grünberg" ausgezeichnet.

**In der SPD bildeten sich am „linken Flügel" allmählich „Keimzellen eines neuen Gesellschaftssystems" heraus, stellte das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" unter Bezungnahme darauf fest, daß die westdeutschen „Jungsozialisten" bereits eine Verstaatlichung des gesamten Bankwesens sowie der chemischen Elektro- und Kfz-Industrie in der Bundesrepublik gefordert haben Willy Brandt hingegen wende sich gegen eine solche „Systemüberwindung", indem er die Konzeption verfolge, das „kapitalistische" Svstem nach skandinavischem Muster umzugestalten.**

Papst Paul VI. hat zu Beginn des geheimen Konsistoriums, in dessen Verlauf er 30 Erzbischöfe und Bischöfe in den Rang von Kardinälen erhob, die Bedeutung des Kardinalamtes für die Einheit und Katholizität der Weltkirche unterstrichen.

Aussiedlung:

# Wojna und das Bonner „Junktim"

### Die Entschädigungsforderungen

**Berlin (hvp) — Der Chefredakteur von „Zycie Warszawy", Wojna, hat nach einem Bericht von „Radio DDR" in einer Stellungnahme zur Entwicklung der polnisch-westdeutschen Verhandlungen den Versuch gemacht, die Verantwortung für die Herstellung eines „Junktims" zwischen den Fragen der Umsiedlung von Deutschen aus den Oder-Neiße-Gebieten nach Westdeutschland und den polnischen Entschädigungsforderungen für ehemalige KZ-Insassen und für Zwangsarbeiter Bonn bzw. „einigen Leuten in der Bundesrepublik zuzuschieben. Er kleidete dies, wie der SED-Sender meldete, in die Frage, ob es zulässig sei, daß eine solche Verknüpfung der Frage der „Familienzusammenführung" mit dem „riesigen humanitären Problem der Entschädigung" für die genannten Personengruppen vorgenommen werde, „wie einige Leute in der Bundesrepublik das tun". Wojna wandte sich dagegen, daß die Bundesregierung die Umsiedlungsfrage „an die erste Stelle gerückt" habe und rügte es, daß sich Bonn bisher geweigert habe, auch nur mit einer Diskussion der polnischen Entschädigungsforderungen zu beginnen. Diese Ablehnung sei erfolgt, indem die westdeutsche Seite „unterschiedliche Behauptungen" vorgebracht habe. In der Frage der Umsiedlung aber habe man in Westdeutschland „klägliche Versuche" gemacht, „Lärm zu schlagen", um damit auf Warschau „Druck auszuüben". Diese Aktion gehe auf „alte antipolnische Ressentiments" zurück. Die polnische Seite hingegen habe „stets das konstruktive Bestreben gezeigt, die Fragen der Normalisierung voranzutreiben".**

Streiflichter aus Bonn:

# „Der delikateste Fall von Geheimnisverrat"

### Zum dritten Male erhielten die Sowjets die geheimen Unterlagen der NATO-Winterübung

**Bonn** — Die sowjetischen Spionage-Bosse belieben in letzter Zeit zu scherzen. Ihre Scherze gehen jedoch auf fremde Kosten. Dies zeigt die jüngste Bonner Spionageaffäre ebenso wie ein Vorfall, der sich vor kurzem in Moskau ereignete.

Während der letzten Silvesternacht, als in einer westlichen Botschaft in Moskau Whisky, Wodka und Champagner bereits in Strömen flossen, kam das Gespräch auf das Thema Spionage. Ein Diplomat sagte: „Die armen Kerle, die jetzt im KGB-Hauptquartier Dienst an den Abhörgeräten haben, tun mir leid. Statt Champanskaja gibt's für die heute wohl nur Tee." Wenige Minuten vor Mitternacht klingelte in der Botschaft das Telefon. Es meldete sich jedoch niemand, um ein frohes neue Jahr zu wünschen Statt dessen hörte man, wie am anderen Ende der Leitung ein Sektkorken knallte und anschließend Sekt in Gläser gegossen wurde. Die westlichen Diplomaten, die diese scherzhaft-makabre Szene erlebten, machten betretene Gesichter.

Ähnlich ergeht es zur Zeit den Bonner Abwehrfachleuten, die von einer ungewohnten Praxis ihrer Moskauer Kollegen irritiert sind. Sie rätseln noch darüber nach, ob diesem neuesten sowjetischen Scherz tiefere Bedeutung zukommt. Was ist geschehen. An einem Freitag im Februar fuhr ein Personenwagen der sowjetischen Botschaft vor der gläsernen Eingangstür des Bonner Auswärtigen Amtes vor. Der Wagen brachte einen Boten, der „mit freundlichen Grüßen von Botschafter Falin" im Auswärtigen Amt eine umfangreiche Akte abgab, auf der der deutsche Stempel „Streng geheim" prangte. Die Nachprüfung im Auswärtigen Amt ergab bald: bei der Akte handelte es sich um Geheimunterlagen für die derzeit laufende Nato-Übung „Wintex 73". Aus dem nicht betroffenen Auswärtigen Amt wanderte die Akte inzwischen zur Karlsruher Generalbundesanwaltschaft, die Ermittlungen wegen schweren Geheimnisverrats einleitete. In die Ermittlungen wurde die Sicherungsgruppe Bonn des Bundeskriminalamts eingeschaltet.

Die von Falin retournierten Dokumente sind Originalunterlagen, von denen weniger als Hundert durchnumerierte Exemplare existieren. Aus dem zurückgereichten Exemplar war die Nummer herausgeschnitten worden. Die Ermittlungen der Bundesanwaltschaft konzentrieren sich daher zunächst darauf, in welcher zivilen oder militärischen Stelle ein Exemplar fehlt. Das „streng geheime" Dokument betrifft den zivilen Bereich der diesjährigen Nato-Stabsrahmenübung, in deren Verlauf verschiedene Verteidigungsplanungen bis hin zum nuklearen Krieg geprobt werden. In ihrem weiteren Verlauf soll der parlamentarische Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Karl Ravens, die Rolle des Notstandskanzlers im atomsicheren Regierungsbunker in der Eifel spielen.

Man kann bislang nur Vermutungen darüber anstellen, auf welche Weise das Geheimdokument in die Hände der Sowjets gelangt ist. Die sowjetische Botschaft gab gegenüber dem Auswärtigen Amt lediglich an, man habe die Unterlagen von einem unbekannten Absender per Post zugesandt bekommen. Man weiß nicht, ob der geheimnisvolle Unbekannte die Akte direkt nach Moskau oder an die Botschaft der UdSSR in Rolandseck gesandt hat. Gelegenheit, vor Rückgabe Fotokopien herzustellen, bestand ja in jedem Fall.

Obwohl das Verhalten der Sowjets die Affäre besonders delikat gemacht hat, ist es keineswegs das erste Mal, daß Unterlagen über die alljährliche Nato-Winterübung abhanden gekommen sind. So mußte vor ein paar Jahren das „Manöver-Drehbuch" teilweise umgeschrieben werden, weil ein alliierter Offizier seine Unterlagen verloren hatte. 1971 befand sich ein amerikanischer Kurier mit geheimen Winter-Unterlagen an Bord eines Flugzeugs, das von palästinensischen Guerillas nach Kairo entführt wurde. Es ließ sich niemals klären, ob die Papiere damals zusammen mit dem in die Luft gesprengten Flugzeug in Flammen aufgingen. Nicht auszuschließen ist auch, daß der Aluminiumkoffer des US-Kuriers vorher von Bord geholt wurde und über den ägyptischen Geheimdienst in die Hände der Sowjets gelangte. Im letzteren Falle dürfte die jüngste Bonner Spionage-Affäre den Informationsstand des KGB nicht wesentlich erhöht haben.

**Kurt Westphal**

Ausland:

# Bleibt Chile auf linkem Kurs?

### Präsident Allende scheint nicht an Rücktritt zu denken

Wieder einmal gibt es zwei Sieger einer demokratischen Wahl in Chile. Die oppositionelle „Demokratische Föderation" hat etwa 60 Prozent erreicht. Das ist ein großer und auch unerwarteter Erfolg. Aber nicht die Zweidrittelmehrheit, die sie gebraucht hätte, um verfassungsrechtlich Allende, den Präsidenten, aus seinem Amt zu entlassen. Die kommunistisch-sozialistische Volksfront bekam ungefähr 40 Prozent. Ihr Sieg besteht darin, daß sie gegenüber der letzten Präsidentenwahl vier Prozent gewann, es also keinen Erdrutsch nach unten gegeben hat.

Daß Unterlegene in einer Demokratie dennoch ihren Sieg feiern, gibt es ja nicht nur in Chile. In Santiago ist demnach die Situation tatsächlich „legitim verworren", wie es ein Beobachter ausdrückte. Der „sozialistische Weg" der das Land nach zweijähriger Herrschaft der Linken ins wirtschaftliche Chaos geführt hat, wird aller Voraussicht nach weiter gegangen werden. Die Linke wird weiterwursteln. Das Volk hat nicht so ganz deutlich, wie es notwendig gewesen wäre, gegen das Experimentieren mit dem Lebensstandard revoltiert.

Ein großes Fragezeichen stellt die Haltung des Militärs dar. Allende mußte nach dem Aufruhr im Herbst drei Generale in seine Regierung aufnehmen. Er hat die Streitkräfte so zum Stillhalten veranlaßt, die Frage ist, ob sie unter dem jetzigen Aspekt einer immerhin klaren Mehrheit der Konservativen in der Bevölkerung sich anders besinnen. Aber die Siegesstimmung der vom Präsidenten während des Wahlkampfes aufgerufenen „Arbeiterklasse" ist wohl derart, daß sich auch die Militärs einen solchen Schritt überlegen werden. Es könnte Bürgerkrieg bedeuten. Die einfachste und sauberste Lösung wäre der Rücktritt Allendes, den er dem Volk bei seinem Amtsantritt im Falle eines solchen Wahlausganges versprochen hat. Aber zählt bei dem Marxisten Allende das Progamm nicht auch mehr als der Wille des Volkes?

**Christian Berg**

Kapitalmarkt:

# Sparer legten ihre Zinsen wieder an

### Fast 2 Millionen DM Pfandbriefe und Komunalobligationen

Das große Interesse der Anleger an festverzinslichen Wertpapieren setzte sich auch im Januar 1973 unvermindert fort. Die 48 deutschen Boden- und Kommunalkreditinstitute konnten ihren Absatz im Januar um fast 70 Prozent gegenüber dem Vormonat erhöhen. Sie verkauften für insgesamt 1979 Millionen DM Pfandbriefe und Kommunalobligationen — gegenüber 1334 Millionen DM im Vormonat. Im Januar 1973 wurden Pfandbriefe im Werte von 1010,9 Millionen DM (Dezember 1972: 715,9 Millionen DM) und Kommunalobligationen im Werte von 968,1 Millionen DM (618,5 Millionen DM) verkauft.

Wie der Gemeinschaftsdienst der Boden- und Kommunalkreditinstitute berichtet, begannen private Sparer den Start ins neue Jahr mit überaus hohen Wertpapierkäufen. Allein über die Schalter der Realkreditinstitute wurden Pfandbriefe und Kommunalobligationen im Werte von 173,3 Millionen DM (Dezember 1972: 93,6 Millionen DM) an Privatanleger verkauft. Schätzungsweise das Zweifache wurde außerdem über die Kreditinstitute an die Privatkundschaft abgesetzt. Die hohe Januar-Zuwachsrate wird nicht zu Unrecht mit den Gutschriften der Halbjahres- und Jahreszinsen in Zusammenhang gebracht. Immer mehr Sparer legen nach den Beobachtungen der Institute auch die Zinsen wieder an.

Das hohe Januar-Ergebnis ist aber auch eine Folge des interessanten Angebots der privaten Hypothekenbanken und öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten. Immerhin bringen Pfandbriefe und Kommunalobligationen heute Renditen zwischen achteinhalb und neun Prozent. Auch mit der sukzessiven Verkürzung der Laufzeiten auf 10 bis 15 Jahre sind die Pfandbriefinstitute den Interessen der privaten Anleger sehr entgegengekommen.



**Ein übervolles Haus konnte das Ostpreußenblatt bei der Vortragsveranstaltung mit dem Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Richard Jaeger, verbuchen. Unser Foto zeigt einen Ausschnitt (von links nach rechts: Professor Pauls, Bundesgeschäftsführer Milthaler, Chefredakteur Wellems und Bundesschatzmeister Wiehe) während der Rede Dr. Jaegers. Über diese Veranstaltung werden wir in unserer nächsten Ausgabe ausführlich berichten.** Foto Victoria Passarge

Rumänien:

# Ceausescu in Prag

### Reise zur Sondierung der Lage

**(dsd)** — Die rumänischen Blätter berichten kaum darüber. Auch in Prag verbannte man die Meldung auf die hinteren Zeitungsseiten. Dennoch hat die inoffizielle Reise des rumänischen Staats- und Parteichefs Ceausescu nach Prag erhebliche politische Bedeutung. Sie dokumentiert einen Wandel in den Beziehungen zwischen Prag und Bukarest und sie unterstreicht zugleich die in den vergangenen Wochen zu beobachtende Befreiung der tschechoslowakischen Diplomatie aus der Isolierung, in die sie nach den Ereignissen des August 1968 geraten war. Ceausescu gehört zu jenen Politikern, die den Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen in die CSSR, das gewaltsame Ende des Prager Frühlings und natürlich auch die Breschnew-Doktrin, die den Vorwand für die militärische Aktion liefern sollte, bis heute ablehnen. Er wird seine Haltung gewiß auch jetzt nicht ändern. Denn sein Nein war und ist ja eine unmißverständliche Warnung an die Adresse Moskaus, nicht der Versuchung zu erliegen, die Bemühungen Rumäniens um eine eigenständige Außenpolitik durch eine ähnliche Intervention zu beenden.

Daher wohl der inoffizielle Charakter dieses Besuches, der es beiden Seiten gestattet, das Gesicht zu wahren und nicht zu viel für alle Beteiligten unliebsamen Aufhebens von den Begegnungen und Gesprächen zu machen. Immerhin weilte Ceausescu zum letzten Male vier Tage vor der Invasion als lebhaft begrüßter Gast Dubceks in der CSSR. Er wird auch heute noch das Bemühen der Reformer um eine unabhängigere Rolle der CSSR im Ostblock gutheißen, wenngleich Ceausescu — wie die andern kommunistischen Politiker — den Prager Frühling, im Grunde genommen, mit gemischten Gefühlen beobachtete. Einen freiheitlichen und gar demokratischen Sozialismus würde der Diktator aus Bukarest in einem Lande mitnichten tolerieren.

Unter diesem Aspekt wird ihm das Ende des Experiments der Dubcek-Ära vielleicht nicht einmal so unwillkommen gewesen sein. Sein Treffen mit den Nachfolgern dient also nicht dem Aufwärmen alter und unliebsamer Reminiszenzen. Ceausescu dürfte vielmehr in Prag erkunden, wie weit es heute den dortigen Politikern möglich ist, eine flexiblere Außenpolitik zu treiben, das Gängelband Moskaus zu lockern. Dies vor allem mit Blick auf die Gespräche in Helsinki und Wien.

Daß Ceausescu nicht mit einem völlig negativen Eindruck nach Bukarest zurückkehrt, dafür sprechen die Bemühungen der CSSR-Diplomatie, auch ihrerseits abgerissene Fäden neu zu knüpfen. Das Treffen der Außenminister Chnoupek und Kirchschläger in der vergangenen Woche in Preßburg war die erste Kontaktnahme auf dieser Ebene zum benachbarten Österreich. Die anschließende Reise Chnoupeks nach Belgrad verdient gleichermaßen Beachtung, war doch seinerzeit auch Tito ein stürmisch gefeierter Gast der Prager Reformer und wurden daher naturgemäß auch die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien durch die sowjetische Okkupation empfindlich gestört. Man kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Der Prager Frühling kehrt nicht wieder. In einer Zeit, in der man so viel von den Realitäten den tatsächlichen Machtverhältnissen redet, muß man sie wohl auch mit Blick auf die CSSR akzeptieren. Wer Husak und Genossen mit Nichtachtung straft, straft letztlich auch das unschuldige Volk in der CSSR und erleichtert den Sowjets ihr Wächter- und Gouvernantenamt.

**Christian Decius**

Sommer 1973:

# „DDR"-Reisen

## Bisher nur spärliche Angebote

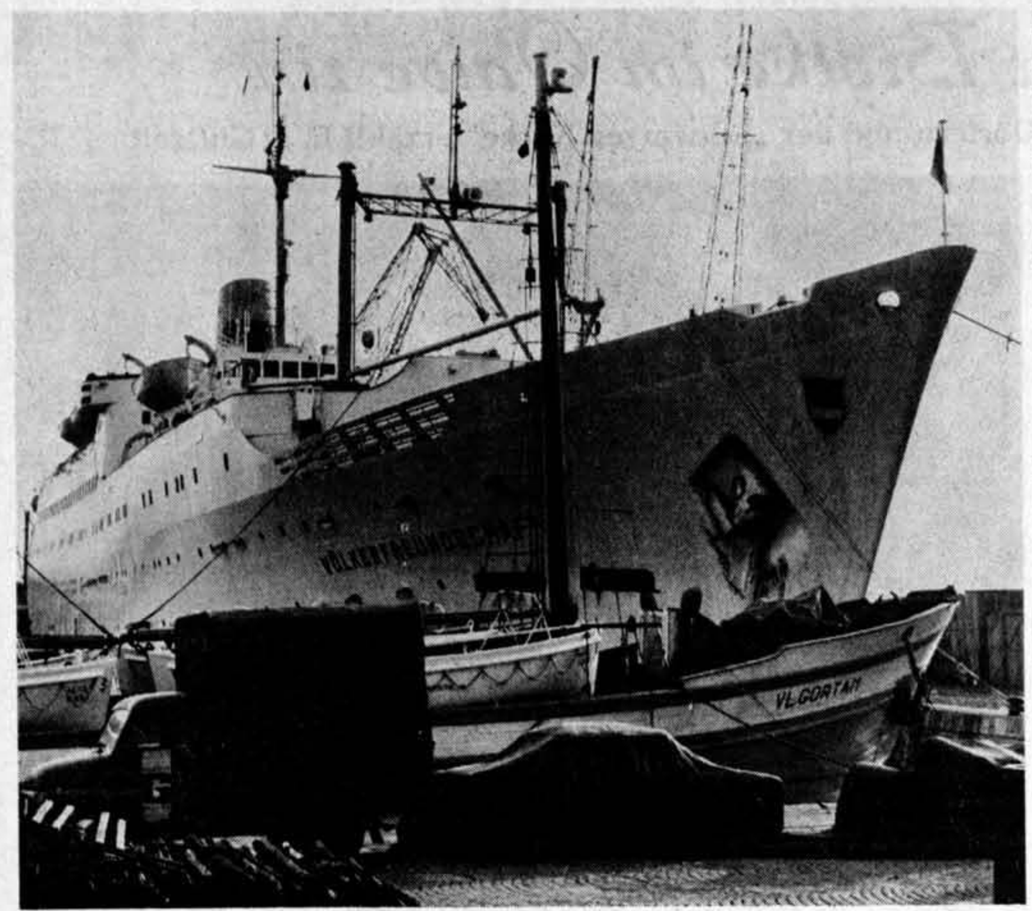
Die über viele Monate geführten Verhandlungen westdeutscher Reisebüros mit ihren mitteldeutschen Partnern haben jetzt endlich zu ersten Erfolgen geführt. Wenn sie auch begrenzt und beschränkt sind, so sind sie doch jedenfalls vorhanden. Allerdings noch nicht auffindbar in den umfangreichen Reiseprospekten unserer Touristikunternehmen; denn dafür kamen die Verhandlungsergebnisse zu spät. Die westdeutschen Reiseunternehmen müssen ihre Prospekte rechtzeitig zusammenstellen; denn der Bundesbürger will frühzeitig erfahren und entscheiden, in welchem Winkel dieser Erde er seine drei bis vier Wochen Sonnenschein konsumieren will. Die Broschüren und Prospekte für 1973 gingen also schon in Druck, als die Verhandlungen zwischen den westdeutschen Reisebüros und den zuständigen Stellen in der „DDR" erst begannen.

Aber da gibt es auch noch einen anderen Grund, der dafür spricht, die wenigen Reiseangebote nach Mitteldeutschland nicht an die große Glocke zu hängen. Es wäre falsch, bei dieser Entscheidung nur den schlechten Willen der anderen Seite sehen zu wollen. Die vier „Urlaubsmacher" in der „DDR" planen lange und sehr genau. Sie registrieren und erfassen jedes freistehende Bett in den miteldeutschen Urlaubslandschaften und „verplanen" es in der Regel auf Jahre hinaus. Diese vier „Urlaubsmacher", FDGB, Sozialversicherung, Betriebsferienwerke und das Reisebüro der „DDR" haben im anderen Deutschland keine Konkurrenz. Für sie kamen Grund- und Verkehrsvertrag so überraschend, daß sie nun für jeden westdeutschen Urlauber zunächst einmal einen mitteldeutschen Touristen wieder hätten ausladen müssen. So nahm denn zu der neuen Situation auch rasch der stellvertretende Generaldirektor des „DDR"-Reisebüros in einem Interview des Ost-Berliner Fernsehens zu dem Problem der sich verändernden Verhältnisse Stellung. „Die Entdekkung der DDR als Reiseland durch das kapitalistische Ausland darf nicht", so erklärte er, „zu Lasten der DDR-Urlauber gehen. Dagegen ist es möglich, Reiserouten durch größere Städte, zu historischen und kulturellen Sehenswürdigkeiten des Landes anzubieten und durchzuführen, um dabei den Neuaufbau unserer Republik zu zeigen."

Nur wenige von uns wissen, daß es bis vor vier Jahren Reisemöglichkeiten in die „DDR" gab. Allerdings nur für jene, die auf ärztliche Verordnung einen der fünf von der „DDR" angebotenen Kurorte aus dringenden gesundheitlichen Gründen für höchstens vier bis sechs Wochen Aufenthaltsdauer aufzusuchen wünschten. Diese Orte waren Neufahrfasser bei Potsdam, das mecklenburgische Ostseebad Graal-Müritz und die thüringisch-sächsischen Kurorte und Heilbäder Liebenstein, Brambach und Elster. Beinahe über Nacht geschah dann, was man schon lange befürchtete: auch diese wenigen Reisemöglichkeiten wurden eingefroren. Das Häufchen westdeutscher Touristen, das nun nicht mehr kam, wurde rasch ersetzt durch Urlauber aus Mitteldeutschland und den benachbarten sozialistischen Ländern. Die Lücke war also, ohnehin kaum spürbar, schnell geschlossen, und man richtete sich darauf ein, über lange Zeit von westdeutschen Reisenden unabhängig zu sein.

Wie sieht nun die neue Situation aus? Die großen Reiseveranstalter der Bundesrepublik, bis jetzt allerdings nur angeführt von den Unternehmen gut-Reisen und DER, haben in diesen Tagen Handzettel herausgebracht, die sich mit touristischen Einzel- und Gruppenreisen in die „DDR" beschäftigen. Beide Angebote bestätigen, daß der Reiseumfang zunächst gering bleibt. Die fünf Kurorte, die Erfahrungen aus früheren Jahren mit „Westlern" hatten, bleiben wenigstens für dieses Jahr noch verschlossen. Aber die ausschließlich dem internationalen Reiseverkehr vorbehalten gebliebenen „Interhotels" stehen den Bürgern der Bundesrepublik für touristische Einzelreisen, aber auch Gruppenreisen zur Verfügung. Hinzu kommen noch drei Häuser in Cottbus, Potsdam und Eisenach, die nicht zur Kette der Interhotels gehören.

DER bietet Einzelreisen, gut-Reisen Gruppenfahrten an. Wie ist es nun um die Einzelreisen bestellt? Die Vereinbarungen des deutschen Reisebüros (DER) mit dem Reisebüro der „DDR" sehen folgende Zielorte vor: Berlin, Dresden, Erfurt, Gera, Weimar, Halle, Chemnitz (Karl-Marx-Stadt), Leipzig, Magdeburg, Rostock und Suhl. In diesen Städten befinden sich insgesamt 19 Interhotels, in denen Hotelreservierungen für Westdeutsche vorgenommen werden. In den drei Städten Cottbus, Potsdam und Eisenach sind es vier weitere Hotels außerhalb der Interhotelkette, die diese Leistungen ebenfalls anbieten.




**„Völkerfreundschaft" für den deutsch-deutschen Reiseverkehr?** — Noch liegt das mitteldeutsche Passagierschiff im Hafen von Rijeka (Jugoslawien) Foto Irmela Schneege

Die vorläufig festgesetzten Preise pro Tag und Person, einschl. Frühstück, liegen zwischen 30,— und 75,— DM. Zu den teuersten Hotels zählen die von Berlin, Dresden, Halle und Cottbus. Alle Reservierungen werden von den Niederlassungen des DER in der Bundesrepublik vorgenommen. Die endgültigen Preise werden erst mit der Bestätigung genannt. Da sind also noch Überraschungen möglich. Der Grenzübergang ist an allen offiziellen Grenzübergangsstellen, einschließlich denen in Berlin möglich. Die Bahnreise innerhalb der „DDR" wird für den einfachen Weg hier berechnet. Für die Rückreise muß eine Fahrkarte in dortiger Währung gelöst werden. Umtauschkurs ist 1,— DM-West zu 1,— DM-Ost.

Die allgemeinen Reisebestimmungen sehen folgendes vor: für die Einreise nach Mitteldeutschland ist ein Reiseantrag in einem westdeutschen DER-Reisebüro zu stellen. Mit ihm wird bei den Behörden der „DDR" ein Berechtigungsschein für das Einreisevisum beantragt. Das Formular enthält auch persönliche Fragen nach Bedarf, Arbeitgeber und früheren Aufenthalten in Mitteldeutschland. Bei Vorlage dieses Berechtigungsscheines wird das Einreisevisum von den Grenzorganen der „DDR" gegen eine Gebühr von 15,— DM erteilt. Die polizeiliche Anmeldung am Aufenthaltsort erfolgt durch das gewählte Hotel, das auch in der Regel das Ausreisevisum beschafft. Das Einreisevisum berechtigt zum Aufenthalt in dem Bezirk des Zielortes. Aber auch Buchungen mit Aufenthalten in verschiedenen Städten sind möglich. Es müssen dann alle Orte bereits im Reiseantrag erwähnt werden. Wer seinen Pkw benutzen will, bedarf wichtiger Gründe: Körperbehinderung, die Mitnahme von Kleinkindern oder den Besuch von Städten, die nur sehr umständlich mit der Bahn zu erreichen sind.

Ganz anders sieht das Angebot des Eschborner Unternehmens gut-Reisen aus. Dabei handelt es sich um sieben Rundfahrten, die nur von Gruppen angetreten werden können. Die einzelnen Tage sind so angefüllt von Fahr- und Besichtigungsprogrammen, daß für Freizeit kein Platz bleibt. Die Reisen beginnen in Frankfurt oder Hannover in Autobussen und dauern drei, vier oder acht Tage. Unter sieben Routen sind auch folgende Strecken vorgesehen: Frankfurt, Hannover, Rostock, Güstrow, Wismar, Bad Doberan und zurück. Reisedauer vier Tage, Preis 428,— DM. Eine zweite Vier-Tage-Rundfahrt führt von Berlin über Potsdam durch den Spreewald nach Dresden. Auch ihr Preis ist je nach Abfahrtsort mit 448,— DM bzw. 514,— DM außerordentlich hoch. Für diese und alle anderen Rundreisen erfolgt die Unterbringung stets in Interhotels.

Wenn auch die im Augenblick angebotenen Reisemöglichkeiten in die „DDR" mit Tourismus noch nicht viel zu tun haben, so sind sie doch ein hoffnungsvoller Beginn. Gewiß ist, daß es weitergehen wird.

**Irmela Schneege**

Renovierung vor 125 Jahren:

# Goethe floh vor den Malermeistern

## Der Dichter notierte die Unbequemlichkeiten des Alltages

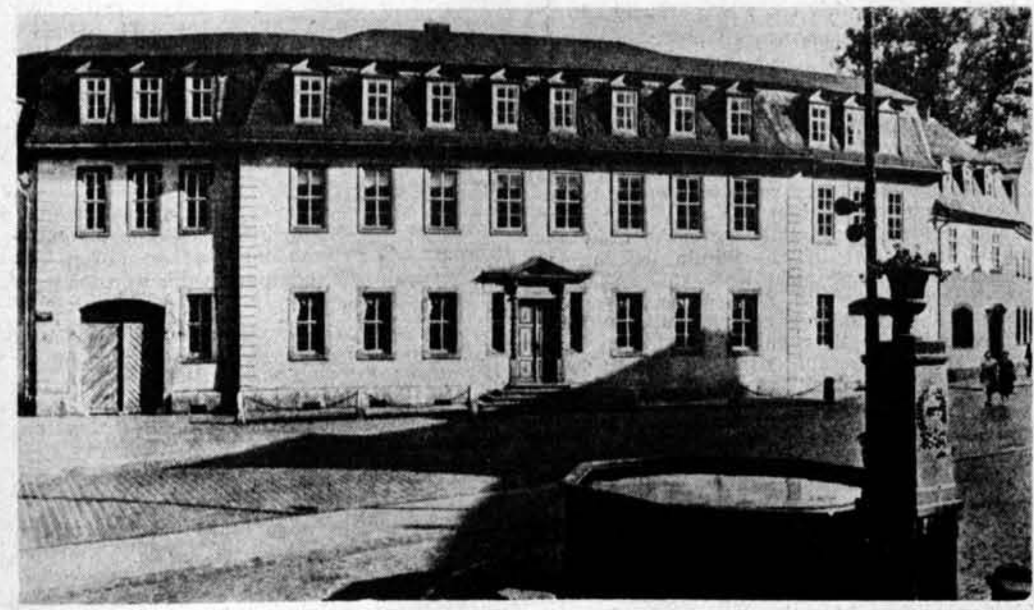
Wie alle anderen seiner Zeitgenossen, so mußte auch Goethe Unbequemlichkeiten des Alltags ertragen — was ihn aber von diesen unterschied, war das Interesse, das er auch den Alltäglichkeiten, den Dingen abseits seines dichterischen oder wissenschaftlichen Schaffens, entgegenbrachte.

Von seinen Sorgen als Hausbesitzer erfuhr man kürzlich interessante Einzelheiten. Der über sechzig Jahre alte Weimarer Malermeister Willy Harz versah in diesen Wochen — von seinem Kollegen Willi Müller und zahlreichen Gehilfen unterstützt — die gesamten Räume des Goethehauses am Frauenplan mit einem neuen Anstrich. Es versteht sich, daß diese Arbeit in originaltreuen Farben vorgenommen wurde. Als die beiden Malermeister mit Pinseln und Leitern anrückten, kam ein Goetheforscher auf den Gedanken, doch einmal nachzulesen, wann denn Goethe wohl zum ersten Mal die Maler in sein Haus geholt hatte, in das er 1792 eingezogen war. In Goethes Tagebuch aus dem Jahre 1823 fand sich nach längerem Suchen der Hinweis: Am 10. Januar 1823 hatten die Maler vom Haus am Frauenplan zum ersten Mal Besitz genommen und sich im gesamten Haus so breit gemacht, daß der Dichter, der immerhin schon 73 Jahre zählte, in die Mansardenwohnung seines Sohnes übersiedeln mußte; solange, bis er die eigenen Räume wieder beziehen konnte.

Von den weitgespannten Interessengebieten Goethes, der ja im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach u. a. auch für das Militärwesen zuständig war, erfährt man durch eine andere Tagebucheintragung. Am 19. Januar 1814 berichtet er über den Königsberger Friedrich von Kurkowski-Eichen, der eine fahrbare Feldküche für Soldaten konstruiert hatte. Der Besucher, der mit guten Empfehlungen nach Weimar kam, hielt Goethe schon vorher einen längeren Vortrag, der den Staatsmann sehr beeindruckte — so sehr, daß er ein eigenes Aktenstück dafür anlegte und selbst auf den Deckel schrieb „Acta die Feldfuhrküche betr. 1814". Das Aktenstück liegt noch im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar.

Wie dieser Vorläufer der Gulaschkanone ausgesehen hat, weiß man ganz genau, da Goethe seiner Tagebucheintragung eine Kupfertafel mit fünfzehn Abbildungen beigelegt hat. Man weiß sogar dank Goethe den Preis für dieses Gefährt: 243 Thaler und zwei Groschen Preußische Courant.

**Christian Lengsfeld**



**Das Goethehaus am Frauenplan in Weimar.** Hier wohnte der Dichter bis zu seinem Tode
Foto Artikeldienst Mitteldeutschland




### THE GUARDIAN

**Bonn schwatzt zu viel**

**London** — *„Es wird Zeit, daß die Europäer aus der britischen Erfahrung lernen, daß man Spekulation besser mit Diskretion und Flexibilität kontert als mit der Veröffentlichung der Verteidigungspläne und der anschließenden Herausgabe von besorgten Erklärungen über ihre Wirksamkeit. Besonders die Deutschen, deren gequälte Selbstgespräche weitgehend schuld an der jüngsten Krise haben, sollten deutlich aufgefordert werden, den Mlnd zu halten. Es wäre also am besten, wenn man die europäischen Währungen technisch frei für ein unabhängiges Floaten ließe. Die Finanzminister könnten Studien für ein späteres wirksames formales System einleiten. Es sollte aber keine Eile zur Herbeiführung eines solchen Systems geben."*

### LES ÉCHOS

**Wahlausgang in Chile**

**Paris** — *„Die Ergebnisse der chilenischen Wahlen ermöglichen jedem der beiden miteinander rivalisierenden Lager, in gleichem Maße den Sieg für sich zu beanspruchen. Es trifft zu, daß die oppositionelle Koalition der Mitte und der Rechten ziemlich weit die absolute Mehrheit übertrifft. Der Erfolg der christlichen Demokratie versetzt insbesondere Eduardo Frei in eine gute Position als künftigen Kandidaten für die Präsidentschaft. Aber es ist nicht minder richtig, daß trotz aller Ursachen der Unzufriedenheit — magere Versorgung und galloppierende Inflation — die Volksunion ihre Stimmen und Sitze viel stärker vermehren konnte als vorgesehen. Allende wird um so mehr ermutigt sein, seine Revolutionspolitik im Rahmen des Gesetzes fortzusetzen, als die Arbeiterschaft sich um seine Person mobilisierte."*

### DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Misere der Parteien**

**Hamburg** — *„Was an Willy Brandt jetzt zehrt, das zehrt an allen Parteiführern der Republik: In die Fundamente des Parteiensystems ist eine Dynamik gefahren, die sie unter den Überbauten wegzureißen droht. Das Repräsentierte bewegt sich von den Repräsentanten weg. Zur Diskussion steht mehr als die Führungsfrage . . . Die Situationen in den Parteien differieren sachlich so stark, daß generelle Anmerkungen nicht viel erklären. Übereinstimmung besteht im Chor der Repräsentanten nur in der Unsicherheit und Widersprüchlichkeit der Aussagen und vor allem der Positionsbestimmungen.*

*Während die Unklarheit hinsichtlich der politischen Ortsbestimmung in der CDU nach wie vor am unklarsten ist, tritt sie in der SPD am deutlichsten hervor. In der CDU ist das Problem stark personalisiert, sozusagen auf den Mann gebracht, mithin verdeckt; bei den Sozialdemokraten steht die Sache, die Programmatik im Vordergrund, nichts verdeckt sie, auch nicht die Autorität des Kanzlers. In der CDU glaubt man offenbar noch, die Frage der Orts- und Richtungsbestimmung mit personellen Mitteln lösen zu können. In der SPD hingegen erweist sich die Sachfrage als so schwierig und kontrovers, daß ihre Unlösbarkeit schon wieder die Frage der Person aufwirft."*

### Frankfurter Allgemeine

**. . . ernten höfliches Schweigen**

**Frankfurt** — *„Wer wird was in der CDU/CSU? Wer hört auf, etwas zu sein in ihr? Diese Fragen beschäftigen alle, so laut und krampfhaft auch die partei-offizielle Parole verkündet wird, die Sachdiskussion müsse allen personellen Fragen vorangehen. Ob Stoltenberg, Köppler, Windelen, Dregger — all diese Landesfürsten der CDU hören zu Hause nur Stimmenwirrwarr bei der Alternative Barzel oder Kohl. Beide Kandidaten für die Wahl des Parteivorsitzenden im Herbst in Hamburg vermissen den großen Applaus. Ob Barzel erklärt: ‚Ich will nicht Vorsitzender werden, ich bin es', mit dem klaren Unterton ‚und werde es bleiben', ob Kohl erklärt, er wolle der erste Mann der Partei werden: Sie ernten beide nur höfliches ratloses Schweigen in den ersten Reihen der Partei."*

### Münchner Merkur

**Mut oder Kinderglaube?**

**München** — *„Es ist mehr als eine Überraschung, wenn jetzt aus dem Bundesvorstand der Jungen Union bekannt wird, daß auch die Junge Union zu den Weltjugendfestspielen nach Ost-Berlin gehen will, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Mitglieder der Jungen Union dort ihre Auffassung ungehindert vertreten können. Der Mut der Jungen Union, nach Ost-Berlin zu gehen, ist zu bewundern, aber nicht weniger auch ihr Kinderglaube, man könnte dort andere Auffassungen vertreten als die kommunistischen Parolen auf den von den Veranstaltern gelieferten Transparenten. Die Absage aus Ost-Berlin ist so gewiß wie das Amen in der Kirche, wenn man sich dort überhaupt zu einer Antwort entschließt. Mit „Provokateuren" und „Subversanten" spricht man nicht."*

# Se schuwt datt Brotke im Oawe rin

## Vom alten Backhaus in unseren Dörfern und der „Schwarzen Küche" erzählt E. J. Guttzeit

**RMW — Deutschland ist auch heute noch ein Paradies für Brotliebhaber — in keinem anderen Land ist die Auswahl so groß und so vielgestaltig. Vom zarten Milchbrötchen bis zum dunklen Pumpernickel reicht das Angebot. Und so manche Hausfrau kauft ihr Brot nicht in dem Laden an der Ecke, sondern läuft lieber ein Stück weiter, um die bevorzugte Sorte zu bekommen. Dabei ist vor allem in der Großstadt das würzige Bauernbrot besonders beliebt — noch dazu, wenn es aus einem richtigen Steinbackofen kommt.**

**Vielleicht spielen da Erinnerungen an die Kindheit mit — das frischgebackene Brot aus dem großen Backofen, das noch warm angeschnitten wurde und mit Butter oder Schmalz bestrichen, so unvergleichlich gut schmeckte. Erinnern Sie sich noch daran?**

**Viele, viele Anfragen bekamen wir in den vergangenen Jahren, wie man heute wohl solch ein heimatliches Brotchen backen könnte. Vor allem Landsleute aus dem Ausland, aus Übersee, baten um Rezepte — und bekamen sie natürlich auch. Vielleicht vergoldet die Erinnerung auch hierbei so manches. Und doch — heute wie damals — das tägliche Brot ist den meisten mehr als nur ein Nahrungsmittel.**

**Heute erzählt unser Mitarbeiter E. J. Guttzeit, wie einst bei uns zu Hause das ‚Brotke' gebacken wurde.**



**Diese Aufnahme zeigt eine Fischerfrau von der Kurischen Nehrung beim Formen der Brote. Nach altem Brauch wird durch das Eindrücken von zwei Fingern das Ende des Brotes bezeichnet. So hat es diese Frau von der Mutter gelernt. Denn jedes Ding im Leben hat seinen Anfang und sein Ende — auch das Brot. Foto Loeffler/Bavaria**

In früherer Zeit war das Brot eines der wichtigsten Nahrungsmittel, weit mehr als heute. Auf dem Lande backte es die Hausfrau deshalb in größerer Menge stets selbst. Der eigene Küchenherd war dazu ungeeignet; die Feuersgefahr in den vorherrschend aus Holz erbauten Bauernhäuser und Katen war auch zu groß. Außerdem mußte der Backofen geräumig sein, damit eine Vielzahl von Broten hineinging; für den großen Haushalt der bäuerlichen Familien mußten Brote immer in Vorrat sein. Auch war es üblich, je nach der Größe des Haushalts und der Zahl der Familien im Dorf, wöchentlich oder vierzehntägig zu backen. In der alten Zeit gab es nämlich in jedem Dorf ein Backhaus — in größeren Dörfern auch zwei — die abseits der anderen Gebäude auf dem Dorfanger standen. Sie wurden von den einzelnen Hausfrauen reihum an bestimmten Tagen benutzt.

Das massiv erbaute Backhaus enthielt nur einen Raum, in ihm stand an einer Giebelseite der gewaltige Backofen. An zwei Seiten lagen über Blöcken breite Bretter, auf denen die Hausfrauen die Brote fertigformen konnten. Der Teig war in der großen Backmull (Moll), auch Backtrog genannt, hergetragen worden.

Der Backofen war ein aus Steinen oder Ziegeln und Lehm gebauter Herd, der ganz und gar von einem mit Lehm verkleideten Mauerwerk überwölbt war. In jüngerer Zeit hatte er einen hohen Schornstein. Sonst hatte der Ofen nur eine Öffnung, das Mundloch, das zum Einschieben des Holzes und auch des Brotes diente. Neben dem Ofen konnten Holzscheite zum Trocknen aufgestapelt werden. Der großflächige Herd und der überwölbte Raum machten es notwendig, daß eine Menge Holz verbrannt werden mußte, um eine langdauernde Hitze im Ofen zu erzielen.

Als Brennmaterial benutzte man nur Holz, das in alter Zeit reichlich vorhanden und billig war; man holte es aus den Gemeindewaldungen. Erst nach den Separationen (Gemeinheitsteilungen), als die Wälder unter die einzelnen Bauern aufgeteilt waren, trat hier und da Holzmangel ein. Das Holz wurde teuer, und die einzelnen Bauern gingen im 19. Jahrhundert dazu über, ihre Küchen auszubauen und Backöfen im eigenen Hause einzurichten. Vielfach diente die „Schwarze Küche" dem Backvorgang, weil sich in ihr am besten ein Backofen einbauen ließ.

War das Holz im Backofen verbrannt, holte die Hausfrau mit einer langstieligen Eisenkratze die Kohlen und die Asche heraus. Damit der Ofenboden ganz aschfrei wurde, fegte sie ihn mit einem nassen Quast aus. Das war eine lange Stange, deren eines Ende mit Stroh umwickelt oder an dem ein Lappen befestigt war. Der Quast war im nahen Dorfteich naß gemacht worden; in einigen Backhäusern stand ein Kübel mit Wasser, in den der Quast eingetaucht werden konnte. Jedes Brot wurde einzeln auf einen Holzschieber gelegt, mit Wasser überstrichen, damit die Brotkruste bei der plötzlichen Hitze nicht aufriß und die Oberfläche des Brotes einen Glanz erhielt. Lagen alle Brote im Ofen, wurde er sorgfältig verschlossen; die Hausfrau sprach dann einen Segensspruch:

Ött Brotke öß öm Oawe,
de leew Gottke, de woahnt bawe!

oder:

Datt Brotke öß öm Oawe,
de leew Gottke loat ött jeroade!

Viele Hausfrauen zeichneten jedes Brot mit einem Kreuz oder mit drei Kreuzen, wie Erminia von Olfers-Batocki es in Versen festgehalten hat:

Se schuwt datt Brotke im Oawe rin,
dree Kriezerkes motte doa boawe sinn,
dree Kriezerkes ware rupjeschrewe,
datt de Herrgott sull sinem Seje jewe.
Dree Kriezersch, de schuwt se met rin
inne Oawe:
„Leew Gottke, jiff dinem Seje von boawe!"

Das Heimtragen der frischgebackenen Brote besorgten gern die Kinder. Für sie hatte die Mutter aus dem Teigrest, der zu einem ganzen Brot nicht mehr ausgereicht hatte, ein oder mehrere Kuckel (kleine Brote) geformt und gebacken. Mit Wohlbehagen habe auch ich bei meiner Großmutter das Kuckelchen verzehrt.

**Unsere Leser schreiben:**

## Ein Kreuz auf jedem Brot

*Wie haben sich doch die Zeiten geändert! Heute kaufen wir unser Brot in Laiben oder Scheiben. Nicht nur im Bäckerladen — sämtliche Lebensmittelgeschäfte bieten uns Brot in verschiedensten Arten an. Das Angebot ist sehr vielfältig — und doch, es schmeckt kein Brot so gut wie einst das selbstgebackene. Liegt das vielleicht daran, daß wir das Brot voller Ehrfurcht aßen, weil wir dankbar waren, eine gute Ernte gehabt zu haben, weil wir wußten, welche Arbeit — vom Pflügen des Feldes bis zur Ernte des Korns, vom Dreschen bis zum Ausziehen des Brotes aus dem Backofen — darin steckte?*

*Das Brotbacken gehörte zu den Arbeiten eines jeden ostpreußischen Bauernhofes. Für mich war das immer eine sehr interessante Sache. Ob die Brotlaibe auf Kohlblättern oder auf Fladenblechen in den gesäuberten und geheizten Backofen, der aus Ziegelsteinen gemauert war, geschoben wurden — immer habe ich vor dem Backen auf den neun bis zehn großen Broten mit der Gabel Muster gezeichnet, eines schöner als das andere. Und dazwischen irgendwo ein Kreuz.*

*Ich hatte nämlich bei der alten Oma S. gesehen, daß sie auf jedem Brot, ehe sie es anschnitt, ein Kreuz machte. Wenn ihr aus Versehen das Brot auf die Erde fiel, küßte sie es. Das hat mich damals tief beeindruckt und mir bewußt gemacht, daß Brot eine besondere Gabe ist, die wir mit Ehrfurcht und Dankbarkeit hinnehmen müssen. Diese kleine Geste, die mein Kinderherz berührte, ist mir das ganze Leben bewußt geblieben.*

**Hermine Meyerding, 33 Braunschweig**

## Vom Umgang mit Medikamenten

Heutzutage ist der Griff zur Pille ein oft getaner Griff. Freiverkäufliche Medikamente für und gegen alles bietet eine mehr oder minder seriöse Werbung an. Daher kann es für jeden nur nützlich sein, sich darüber zu informieren, was Mediziner für den Gebrauch von Medikamenten empfehlen:

● Wenn es Ihnen gut geht, sollten Sie nicht versuchen, sich mit Hilfe von Medikamenten gesund zu erhalten oder gar „noch gesünder" machen zu wollen. Sie stören nur das Gleichgewicht Ihrer Körperfunktionen.

● Geht es Ihnen nicht gut, sollten Sie sich nicht in Selbstbehandlung versuchen und nicht auf die Ratschläge guter Freunde hören. Ärzte haben die Ausbildung und Erfahrung, um wirksam helfen zu können. Auch wenn in Ihrem Bekanntenkreis mit einem Medikament genau die Krankheit erfolgreich behandelt wurde, die Sie bei sich zu erkennen glauben, sollten Sie es nicht einnehmen, ohne den Arzt vorher zu fragen, da das Mittel bei Ihnen andere Reaktionen hervorrufen könnte.

● Lassen Sie sich nicht durch die Arzneimittelwerbung beeinflussen! Werbung will in erster Linie verkaufen, nicht aber Ihr Wohlbefinden verbessern.

● Auch die übermäßige Einnahme von schmerzstillenden Mitteln kann Vergiftungserscheinungen hervorrufen.

● Sie sollten kein Medikament nur deshalb einnehmen, weil es Ihnen früher einmal geholfen hat. Inzwischen könnten sich Aufnahmefähigkeit und Toleranzwerte Ihres Organismus geändert haben.

● Die vom Arzt verordnete Dosis sollte unbedingt eingehalten und nach Vorschrift eingenommen werden. Ohne Rücksprache mit dem Arzt bringt eine eigenmächtige Änderung selten schnellere Heilung, dafür um so öfter gesundheitliche Schäden mit sich. Das gilt um so mehr, wenn mehrere Arzneien gleichzeitig verordnet wurden.

**VD**

## Das Inserat

Als sich die Königsberger Bäcker im Jahre 1855 zur Abschaffung der kleinsten Sorten Gebäck entschlossen, erschien in der Königsberger Hartungschen Zeitung folgendes Inserat:

*Da die hiesigen Bäckermeister veröffentlicht haben, daß sie ferner kein Gebäck für 1 Pfg. feilhalten, so finden wir uns veranlaßt, zu erklären, daß wir für die Folge keine Almosen unter 2 Pfg. annehmen können.*

*Mehrere hiesige Bettelleute*

Sofern es sich nicht, wie es mir wahrscheinlich scheint, um die humorvolle Abreaktion eines über die Preiserhöhung erzürnten Königsberger Bürgers handelt, so ist die Anzeige immerhin gerade heute sehr wirklichkeitsnah.

**H. M. Mühlpfordt**

# Um ein paar Illusionen ärmer geworden . . .

## Rudolf Tourelle erzählt von seinen Erfahrungen mit den Wohnideen der Jugend von heute



**Verschnörkelte Jugendstil-Muster auf der Tapete, Plüsch und Plunder — in dieser Umgebung fühlen sich viele junge Menschen unserer Zeit wohl. Aber auch eine Art ‚Gruselkabinett' im Zimmer findet immer mehr Anhänger. Über Geschmack läßt sich streiten . . . Foto BfH**

Da der Hausherr verreist war, schlief die Tochter im Bett der Vaters im elterlichen Schlafzimmer, während man mich in der Jungmädchen-Kammer einquartierte. Zu vorgerückter Stunde suchte ich das Gemach auf. Ein duftiges Rosalämpchen verbreitete in dem schmalen Raum ein sanftes Licht. Mit den angenehmsten Empfindungen begab ich mich zur Ruhe. Bevor ich in einen durch liebliche Träume verschönten Schlummer sank, dachte ich daran, wie vernüglich es doch für einen Mann meines Alters sei, hier in dieser Kammer und in diesem Bett zu übernachten. Welche geheimen Sehnsüchte und Seufzer mögen wohl die Wände bereits vernommen, welche Gedanken einer 15-jährigen, kaum erblühten Knospe erspürt haben.

O schöne Jugendzeit — und meine Gedanken wanderten zurück, damals, als ich — nicht wenige jung — meinen ersten Sehnsüchten nachging. Weshalb konnte man jene unvergleichliche, unvergeßliche Zeit nicht mehr zurückholen? Vorbei, vorbei! So war es ein unvermutetes Geschenk für mich, daß ich auf diese Weise teilnehmen konnte an dem, was Jugend, Lieblichkeit, sanfter Sinn und zärtliches Wesen ausmachten. Ja, ich spürte dieses junge, pulsierende Leben, das diese Kammer geradezu eingesaugt hatte und nun an mich, den Fremden, den längst Erwachsenen, wieder freigab.

Mit dem ersten Frührot erwachte ich. Wohlig reckte ich meine Glieder. Wie herrlich hatte ich geschlafen! Der Zauber der Jugendfrische, der das ganze Gemach erfüllte, hatte mich quasi zu einem anderen Menschen werden lassen. Ich schlug meine Augen auf — um entsetzt hochzufahren. Am unteren Bettende stand ein grinsender Knochenmann, der nun, da sich das Bett unter dem Schock bewegte, mit dem Unterkiefer plapperte. Ich bemerkte allerdings bald, daß es sich dabei um ein Gebilde aus Kunststoff handelte, dessen täuschende Nachahmung auf das Realistischste gelungen war. Noch immer unter Einwirkung meines Schreckens wandte ich mich den übrigen Einrichtungsgegenständen dieser Jundmädchen-Kammer zu, die mir das sanfte Licht des Rosalämpchens am Vorabend gnädig erspart hatte. In der Tat, ich hatte — ohne das Mindeste zu ahnen — in einer wahren Schreckenskammer übernachtet!

Ein Inferno von Scheußlichkeiten bedeckte Wände und sogar die Zimmerdecke! Auf sogenannten und großformatigen Postern war abgebildet, was sich abnorme Menschengehirne nur auszudenken vermochten, etwa ein genüßlich blickendes Pferd, aus dessen Maul gerade noch der gesporte Stiefel des verspeisten Reiters blickte, wobei Gerte und Mütze auf dem Boden lagen. Unter dem herabsausenden Beil einer hochaufgereckten Guillotine lag ein schwarzgekleideter Mann, und darunter stand: „Mal ausprobieren, ob es auch funktioniert", sagte der Henker und legte seinen Kopf unters Fallbeil . . . Frankensteins gräßliche Fratze beugte sich über eine Jungfrau, wohl um ihr das Blut aus dem halbentblößten Busen zu saugen, und darunter in gotischen Lettern: Ich möchte doch bloß ein wenig frühstücken . . .

Das gänzliche Absterben aller meiner Illusionen, was Jungmädchen-Lieblichkeit anlangte, brachte die Darstellung einer Männer-Zerhack-Maschine, bei der, so will es die Posterdarstellung, ein Mann vorn reingeschoben wird, der hinten in fein säuberlich geschnittenen Scheibchen herauskommt. Vielerlei Sprüche waren da überall angebracht und zu lesen, etwa: Lieber reich, gesund und schön, als arm, krank und häßlich. Oder: Wer schläft, braucht nicht zur Schule, aber wer in der Schule ist, braucht deshalb noch lange nicht wach zu sein. Oder: Die Erwachsenen sind deshalb so dick, weil sie alle ihre Probleme runterschlucken. Oder: Kinder sind die Sklaven des modernen Zeitalters. Oder: Wer säuft, stirbt. Wer nicht säuft, stirbt auch — sauft's! und so fort.

Als ich zum Frühstück herunterkam, begrüßten mich Mutter und Tochter auf das liebenswürdigste, aber in den runden, kindlichen Augen der Tochter glaubte ich ein gewisses tückisches Blinken zu bemerken. Es erinnerte mich an den Poster, der die Decke ihrer Jungmädchen-Schreckenskammer zierte, und der eine ungeheure, mit weiblichen Attributen ausgestattete, tückisch blickende Spinne zeigt, die ihr kleines, dickes Männchen verzehrt, das mir unzweifelhaft ähnlich sah . . .

Herbert Meinhard Mühlpfordt

# DIE BÜSTE DES DICHTERS

**Das geschah bisher:**

**Bei einem Gang durch das Stadtgeschichtliche Museum der ostpreußischen Hauptstadt zeigt ein Königsberger seinem ortsfremden Freund die Büste des E. T. A. Hoffmann, die ein Königsberger Arzt geschaffen hat. Er habe die Geschichte von der Entstehung dieser Büste von jenem Laienbildhauer selbst gehört. Der Freund bittet ihn, zu erzählen.**

„Es war auf einer Abendgesellschaft im Hause meiner feingebildeten Patentante, auf der jener Arzt anwesend war — seine Plastik war kürzlich auf der Kunstausstellung gezeigt worden, hatte allgemein großes Aufsehen erregt und war von berufenen Kritikern glänzend beurteilt worden. So war es natürlich, daß das Gespräch auch auf des Doktors Werk kam, und in vorgerückter Stunde und Stimmung fragte einer der Anwesenden den Arzt, wie er darauf verfallen sei, sich der Bildhauerei zuzuwenden und gerade den Gespenster-Hoffmann zum Vorwurf seiner künstlerischen Tätigkeit zu wählen.

Es schien, als ob Doktor B., ein Mann in den Sechzigern, mit kantigem Kopf, rotblondem Schnurrbart und rötlichem, schon stark angegrautem Haar, von dieser Frage nicht angenehm berührt war; er zögerte eine Weile mit der Antwort, dann aber schien es, als gäbe er sich innerlich gewissermaßen einen Ruck, und, während die Zuhörer sich im Kreise um ihn sammelten, begann er:

„Sie wissen, daß ich von jeher ein großer Musikliebhaber gewesen bin, und Mozart verehrte ich schon immer am meisten. Von E.T.A. Hoffmann wußte ich lange Jahre außer seinem Namen so gut wie nichts; da brachte es der Zufall mit sich, daß mir ein Bändchen Musikalische Novellen in die Hände fiel.

Ich las als erstes das Erlebnis des Reisenden Enthusiasten aus den Phantasiestücken in Callots Manier ‚Don Juan' und war aufs höchste angezogen von dieser seltsamen Mischung von Dämonie und musikalischer Kritik, von phantastischer Erzählerkunst und Mozartbegeisterung, von genial hingeworfener Romantik und realistischem Fragment. Die Welt des Unwirklichen, die Welt hinter den Dingen, die mir dieses Werkchen heraufbeschwor, traf mehr als eine verwandte Saite in meiner Brust, um so mehr, als die Liebe zu Mozart die Brücke zwischen dem Dichter, der bekanntlich seinen Vornamen Wilhelm aus Verehrung für den großen Meister der Töne in Amadeus umwandelte, und mir wurde.

*

Wer den Sinn für das Dämonische nicht hat, wird Hoffmanns Dichtungen nie lieben und verstehen, wird seine Neigung hinter den häßlichen und widrigen Dingen des Lebens, die er oft mit beißender Ironie und grellem Wirklichkeitssinn schildert, das unwirkliche Geisterland voller Wunder und romantischer Schönheit zu suchen, nie begreifen.

Nach dem ‚Don Juan' las ich, immer mehr eingesponnen in die seltsam phantastische Welt des Dichters, seine anderen Werke und ward so schnell sein begeisterter Anhänger. Das Bruchstückartige, das Abrupte in seinen Werken stieß mich nicht ab, sondern regte meine Phantasie immer wundersam an — läßt es doch die vom Dichter heraufbeschworenen Gedanken viel stärker nachklingen als ein sorgfältig abgeschlossenes Werk.

Auch schien mir bei diesem ungewöhnlichen Mann nun gar nicht mehr erstaunlich, daß er ein Doppelleben führte: am Tage ein kalt-logisch denkender Jurist, der das Wesentliche aus allen verwickelten Prozessen in ungemein rascher Gedankenarbeit herausschälte, scharf umriß, schnellstens erledigte und, wie seine Bearbeitung des Falles des Turnvaters Jahn bewies, als aufrechter Beamter vertrat — abends bei Lutter und Wegener mit dem kongenialen Schauspielerfreund Devrient und anderen Gleichgesinnten, welche die für ihn notwendige Zuhörerschaft darstellten, zechend und seine grausigen Geschichten aus dem Stegreif erzählend.

Es begab sich, daß ich um diese Zeit meine Wohnung wechselte. Meine Schwester, die mir, dem Junggesellen, seit vielen Jahren den Haushalt führt, und ich ließen uns Zeit, unter einer Reihe von Wohnungen zu wählen. Aber merkwürdig — immer wieder kam ich, trotz vieler Einwände meiner Schwester, auf das Haus Ecke Junkerstraße gegenüber der Altstädtischen Kirche, dicht neben der Hauptpost, zurück. Obwohl auch mir manches in der Wohnung nicht zusagte, entschied ich mich trotz der großen Auswahl, die sich uns bot, dennoch fast gegen meinen Willen für sie, und so zogen wir nach einigen Wochen in das Haus.

Erst als wir dort lebten, erfuhr ich aus meinen nun verstärkt fortgesetzten Studien über T.E.A. Hoffmann, daß der Dichter just in diesem Hause — Poststraße 13 — seine Jugend verbracht hatte. Natürlich war es nicht das moderne Geschäftshaus dieses Jahrhunderts gewesen, sondern das Haus, das zuvor dort gestanden hatte. In jener Zeit ragte an der Stelle des Hauptpostbaues noch das schöne, später von der Postverwaltung angekaufte Rockpalais des Stadtpräsidenten v. Hippel, das die Nummer Poststraße 15 trug, eines jener vornehmen Privathäuser des 17. Jahrhunderts, die Königsberg einst zur Zierde gereicht hatten.

Zwischen beiden Gebäuden befand sich damals das Lesgewangsche Stift mit großem, zur einstigen Landhofmeisterei gehörenden Garten, das jahrelang, als ‚Borckenhof', kein Geringerer als der Feldmarschall Derfflinger besessen hatte. Den alten Stiftsdamen mag der Knabe Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann und sein Schulfreund Theodor Gottlieb v. Hippel, des Stadtpräsidenten Neffe — dies unzertrennliche Freundespaar, dessen Bund bis zu Hoffmanns frühem Tode vorhielt — sicherlich so manchen Schabernack gespielt haben.

*

So also sah der Umkreis aus, in dem der Dichter als Knabe bei seinem Onkel Otto Wilhelm Doerffer gewohnt hatte, einem Justizrat, über den er in seinen Schriften immer wieder die Schale seines beißenden Spottes ergießt. Im Stockwerk darüber lebte gleichzeitig der sieben Jahre ältere Zacharias Werner mit seiner religiös überspannten Mutter, deren hysterisch-lautes Beten oftmals durch die Stubendecken zu Doerffers niederschallte.

Doch in der Jugendzeit sind die beiden Dichter, von denen der eine ein Original werden sollte, der das Fragmentarische so sehr liebte, der andere aber, an seiner inneren Haltlosigkeit scheiternd, selbst nur das Fragwürdige eines Menschenlebens versinnbildlichen sollte, sich nie nähergetreten. Erst später, fern der Heimatstadt, bildete sich zwischen ihnen ein freundliches Verhältnis.

Derart also war die Vergangenheit, die mir nun aus diesem modernen Haus, das in seinen nüchternen, weiten, kahlen, hohen Räumen so gar nichts Geheimnisvolles, so gar nichts Spukhaftes hatte, mit dem Zauber bunten Lebens entgegentrat und mit einer ganz ungewöhnlichen Macht auf mich zu wirken begann.

So wie in Hoffmanns spannender Geschichte vom Elementargeist der entsetzliche Major O'Malley den Teufel aus einer französischen Grammatik beschwört, genauso störten die nüchtern-modernen Räume den Geist Hoffmanns offenbar nicht im geringsten, in ihnen — zwar nicht Gestalt annehmend, aber für mich doch deutlich spürbar, ja fast fühlbar, und mich auf eine wundersame Weise erregend — umzugehen und sie mit seinem dämonischen Wesen zu erfüllen.

So kam es, daß ich morgens mit den Gedanken an den Gespensterhoffmann erwachte, den Tag über, solange ich im Hause weilte, von ihm durchdrungen blieb und nachts oft von dem wunderlichen Mann träumte, dessen Fluidum mich immer dichter und dichter umgab, während meine Schwester, mit der ich oftmals über diese seltsame Veränderung in meinem Wesen sprach, mir verwundert zuhörte, da sie an sich nichts des geringste davon bemerkte.

*

Schon seit Jahren hatte ich mit der Bildhauerei geliebäugelt, die mir — scharf gegensätzlich zur Musik und gerade darum mir als Ausgleich erstrebenswert — von allen Künsten die gegenständlichste und greifbarste zu sein scheint; etwa ein Jahr vor meinem Umzug hatte sich mir Gelegenheit geboten, in der Werkstatt eines mir bekannten Bildhauers das Technische dieser Kunst zu erlernen.

Sobald es meine durch den Beruf beschränkte Zeit erlaubte, war ich in des Bildhauers Werkstatt und formte auf Drahtgerippe mit dem knetigen Ton meine Tiergestalten und wagte mich schließlich auch an die menschliche Skulptur.

Seitdem ich aber in dem nüchternen Hoffmannshaus, in dem doch nichts, aber auch rein nichts mehr an den Dichter erinnerte, wohnte, war mir über Nacht — das mag vielleicht in einem Traum gewesen sein — der Gedanke gekommen, seine Büste zu formen.

Dieser Gedanke, zuerst von mir, weil verwegen und für mein Können viel zu groß, mit Entschiedenheit zurückgewiesen, ließ mich dennoch nicht mehr los. Er arbeitete von Tag zu Tag immer stärker in mir, bis meine Hemmungen so weit zurückgedrängt waren, daß ich den festen Entschluß faßte, dem inneren Bild des Dichters Gestalt zu geben.

# Unsere kleine Stadt

## Passenheim wehrte sich lange gegen die geplante Eisenbahn

Unsere kleine Stadt heißt Passenheim. Sie gehört zu uns, wie wir zu ihr gehören. Ackerbürger, Beamte, Kaufleute und Handwerker wohnen und arbeiten in ihr. Die beiden letzteren leben nicht nur von den Städtern sondern auch von den Bewohnern der umliegenden Dörfer. Der Hauptplatz unserer Stadt ist der Marktplatz. Da wir ihn an einem bestimmten Tag, dem Markttag am Ende der Woche, mitbevölkern, ist er dann auch unser Marktplatz. Einen Nebenmarktplatz gibt es in der Hospitalstraße, später in Poststraße umbenannt. Es ist der Schweinemarkt; dort steht die Viehwaage. Die höchstgestellte Persönlichkeit ist für uns eh und je der Bürgermeister gewesen. Er war auch Amtsanwalt und Vorsteher des Amtsbezirks Nareythen. Vor Zeiten war Sanitätsrat Dr. Paul Erdmann für unsere Stadt der bekannteste Mann.

Die kleine Stadt sollte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der Eisenbahn berührt werden, aber sie wehrte sich dagegen. Vor dem Bahnbau wagte kein echter Passenheimer sich weit weg von der Heimat. Nur wenn er sein Getreide nach Königsberg bringen wollte, um es dort abzusetzen, mußte er eine Reise in die weite Welt machen. Die Pferde brauchten für die Hinfahrt vier Tage und für die Rückfahrt drei Tage.



In salopper Kleidung, mit der unvermeidlichen ‚Piep': Sanitätsrat Dr. Erdmann

Passenheims Einwohner meinten einst, die Häuser müßten einstürzen und die Menschen, ob klein oder groß, würden närrisch oder gar krank werden, wenn ein solches Ungetüm wie die Lokomotive Tag für Tag, sogar am Sonntag, daherfauchte. Außerdem hätten sie es gar nicht nötig, hinter jeder Neuerung herzulaufen.

Die Eisenbahn blieb also weitab von der Stadt, sogar dreieinhalb Kilometer. Als nun die Bahn seit 1883 einige Zeit hindurch bis Ortelsburg gefahren und sogar bis Lyck verlängert war, kamen die Passenheimer allmählich dahinter, daß die Bahn niemanden närrisch oder gar krank machte, der es aus einem anderen Grunde nicht schon gewesen war. Manche hatten allen Ernstes geglaubt, in der Lokomotive stecke der Teufel; den dürfe man nicht nach Passenheim hereinlassen. Der Aberglaube war groß in unserem Städtchen. Rektor Dr Alfred Kluge hat in einem Buch beschrieben, wie der Teufel einst in Passenheim erschien und was er dort alles anrichtete

Man ließ also aus Vorsicht vor vermeintlichen Gefahren den Bahnhof ruhig dreieinhalb Kilometer von der Stadt entfernt bauen, und zwar einige hundert Meter westlich der Chaussee Passenheim—Neidenburg. Direkt an der Chaussee konnte man das Gebäude nicht errichten. So schuf man einen Nebenweg von der Chaussee zum Bahnhof.

Viel Kopfzerbrechen verursachte die Benennung der Station. Hier hatte der Teufel wieder einmal seine Hand im Spiel. Der Bahnhof wurde gar nicht auf Passenheimer Feldflur errichtet, sondern auf der Gemarkung des Dorfes Schützendorf. Welchen Namen sollte man nun wählen? Entschied man sich für Schützendorf, war klar, daß der Bahnhof gar nicht am Dorf lag, sondern daß die Bahn genauso weit wie an Passenheim auch an Schützendorf vorbeifuhr.

So wurde bestimmt die Station heißt Passenheim, obgleich das Gelände, auf dem sie stand, gar nicht zu dieser Stadt gehörte. Nur wenige Häuser entstanden am Bahnhof. Man kam jedoch mit der Eisenbahn der neuen Zeit näher, ob man es wünschte oder nicht. Es gab genug Handlungsreisende, die in die Stadt wollten, aber auch von ihr zurück zum Bahnhof. So beförderte der Hotelbus des „Deutschen Hauses" oder die Postkutsche die Gäste. Aber auf die Dauer genügten diese kargen Beförderungsmöglichkeiten nicht. Die Stadt schaffte einen großen Omnibus für den Zubringerdienst an. Zu Zeiten fuhr er sogar bis zum städtischen Waldheim.

Inzwischen hatte es sich herausgestellt, daß es ohne Fortschritt nicht mehr ging. Da er nicht hinter der Stadt herlief, mußte sie eben sehen, daß sie ihm nachkam. Das geschah denn auch trotz eines gewissen Widerstrebens.



Das Haus der Raiffeisen-Genossenschaft am Bahnhof Passenheim

Ja, mancher Passenheimer träumte sogar von einer Eisenbahnlinie Mensguth—Passenheim—Gedwangen—Neidenburg. Aber dieser Traum, der einen Bahnhof direkt an der Stadt beschert hätte, erfüllte sich nicht. Er blieb ein Traum.

Vor 1883 drang kein Klang der aufgeregten Zeit in die Einsamkeit unserer kleinen Stadt. Ihre Bewohner wollten sich beim Bau der Allenstein—Ortelsburger Eisenbahn diese gefährliche Neuerung möglichst weit vom Leibe halten, aber mit dem Bahnhof Passenheim, der auf Schützendorfer Feldmark gebaut wurde, drang nun doch viel vom Klang der aufgeregten Zeit in die ehemalige Einsamkeit der Stadt Passenheim. Die geschichtliche Entwicklung hatte sich als das stärkere Element erwiesen.

**W. T.**

# Treffpunkt der Jäger war der »Große Stern«

## Auch bei starkem Frost kamen viele Jagdgäste nach Lanskerofen im Kreis Allenstein

Allen — oder doch vielen — älteren ehemaligen Bewohnern von Allenstein und Umgebung, vor allem aus dem südlichen Teil des Kreises, wird der „Große Stern" noch ein Begriff sein. Sonst können Sie ihn auf der Kreiskarte — etwa 15 km fast genau südlich der Stadt — schnell finden. Und ich bin auch sicher, daß viele Wanderer sich noch gut daran erinnern werden, sofern sie einmal eine Wandertour von Ganglau aus in die Ramucker Heide unternommen haben. Entweder eine größere entlang des Lansker Sees, über Forsthaus Ustrich, Forstamt Lanskerofen, Wuttrienen oder die kürzere über Lanskerofen—Ustrichschleuse—Eichelmühle—Reussen, im letzten Drittel immer entlang der Alle mit ihrem schnell dahinfließenden, klaren Wasser, fast völlig überdeckt von den Ästen urwüchsiger Laub- und Nadelbäume verschiedener Art.

Der Große Stern war in der Hauptsache die Kreuzung der sogenannten Kiesstraße, oberhalb Darethen abzweigend von der Chaussee Allenstein/Hohenstein nach Lanskerofen, mit einem Anschluß vom Bahnhof Ganglau und der Alten Neidenburger Landstraße, beginnend bei Gr Bertung, über Abbau Reussen (Muchorowo)—Gr. Stern—Plautzig—Nußtal—Neidenburg. Aber auch die öffentlichen Wege Stabigotten—Wuttrienen (über Ustrichschleuse) und Stabigotten—Eichelmühle in Richtung Chaussee Allenstein—Wuttrienen. Außerdem endeten oder kreuzten sich hier noch einige Forstwirtschaftswege. Es war also schon ein ‚Großer' Stern!

Aber es sollte ja von einem Treffpunkt die Rede sein. Das war der Große Stern nämlich sehr oft in jagdlicher Beziehung für uns Beamte des Forstamtes Lanskerofen, deren Dienstbezirke hier zusammenstießen oder doch nahe herankamen, also die Revierförstereien Ganglau, Reußen, Stabigotten (später wieder Ustrich) und Plautzig. Nur Kerrey lag weit abseits davon.

Nun jagten wir ja selten nur unter uns; es wurden fast immer Gäste aus dem Nachbarforstamt Ramuck, aus dem südlichen Teil des Kreises oder aus Allenstein dazu eingeladen, vor allem, wenn es sich um Rot- oder Schwarzwildjagden handelte. Dann hieß es fast immer: Um die und die Zeit Treffpunkt Großer Stern. Und welcher passionierte Gastjäger hätte dann nicht alles andere stehen und liegen lassen, um auch pünktlich dort zu sein. Von uns Beamten wurde das ohnehin erwartet; aber von Gästen ist auch selten einer ohne schwerwiegenden Grund zu spät erschienen. Denn, sollten die meist groß angelegten, länger geplanten Rotwilddrückjagden oder auch die kurzfristig angesetzten Saujagden klappen, so war das eine der ersten Voraussetzungen, vor allem bezüglich der ersteren, da dabei die Treiber — drei bis vier revierkundige und zuverlässige Waldarbeiter — ganz woanders hinbeordert waren und zu einer bestimmten Zeit mit dem Treiben begannen. So gab der Jagdleiter nur noch schnell kurze Hinweise, auch darüber, was erlegt werden durfte und was nicht.

Dann ging es unter Leitung des betreffenden Revierbeamten auf die Stände, mit mehr oder weniger Erwartungen des einzelnen, mit der sicheren Aussicht aber, eine Stunde oft und mehr ausharren zu müssen. Bei strengem Frost mitunter eine ganz schön bissige Angelegenheit für Nase, Finger und Füße. Doch dann beim Anblick von Wild oder gar der Möglichkeit, auf ein Stück zu Schuß zu kommen, war dies alles unwichtig. Nicht jeder Schütze hatte bei solchen Jagden Anlauf; das läßt sich nun mal nicht ändern. Aber dabeigewesen zu sein, einen Wintertag im Walde verbracht zu haben, war für viele Gäste schon Erlebnis genug. Und man tröstete sich ohne Resignation: Vielleicht klappt es ein anderes Mal.

Mit Einbruch der Dämmerung war dann solch ein Jagdtag beendet, die Strecke nicht immer befriedigend. Einer oder der andere trug einen Bruch am Hut. Und wieder vom Großen Stern aus strebten Schützen und Treiber nach allen Himmelsrichtungen der warmen Stube entgegen. Die am günstigsten wohnenden zu Fuß, einige mit dem Wagen oder Schlitten, der restliche Teil mit dem Auto.

Anders war meist der Jagdablauf, wenn es den Sauen galt. Kurz anberaumt und schnell geplant, eine genügende Anzahl Schützen nicht immer erreichbar, oft nur zwei bis drei Stunden Zeit. Denn Schwarzwild mußte zunächst sicher eingekreist sein und der betreffende Beamte erst wieder zurück zu seiner Försterei, um alle nötigen Vorbereitungen zu treffen. Nicht immer war dann der Große Stern der günstigste Treffpunkt Meist wurden aber auch in solchen Fällen die Gastschützen dorthin gebeten und dann von einem Beamten nach dem weniger bekannten Revierteil geleitet.

Eine Saujagd verlief dann auch um vieles anders als eine auf Rotwild. Meist handelte es sich ja um einen mehr oder weniger großen Dickungskomplex, in dem Schwarzwild eingekreist war, der dann mit nur kurzem Abstand der Schützen voneinander umstellt wurde. Und dann ging es oft sehr schnell, nachdem die Rotte von den Treibern oder Hunden aus dem Kessel hochgemacht war. Manchmal kam sie geschlossen ein oder zwei Schützen, manchmal einzeln auch mehreren vor den Lauf. Und ob sie bei schießfertigen oder weniger geübten Schützen kamen, davon hing oft der Erfolg ab.

Es gab bei einer Saujagd eigentlich fast immer irgendwelche Überraschungen, auf die man nicht vorbereitet war. Durchaus nicht selten war es etwa, daß nur vorbeigeschossen wurde, daß die Sauen sich schon vor Beginn des Treibens „aus dem Staub" gemacht hatten oder sich an einer Stelle herausstahlen, die kein Schütze einsehen konnte. Eine gesprengte Rotte dann noch einmal einzukreisen, gelang selten; meist reichte dazu die Zeit nicht. In den Wintermonaten sind nun einmal die Tage besonders kurz. Vielleicht konnte ab und zu noch ein krankgeschossenes Stück nachgesucht werden; meist mußte das aber am nächsten Tag geschehen.

So endeten Saujagden deshalb auch immer sehr unterschiedlich in bezug auf die Zeit. Aus diesem Grunde und je nach Stimmung ergab sich dann oft die Gelegenheit zu einer Tasse Kaffee in einem der Forsthäuser, einer Erwärmung durch einen steifen Grog oder einen Skat. Einen solcherart verlängerten Jagdtag hat selten ein Teilnehmer ausgeschlagen. Ich möchte sogar sagen, der gehörte fast dazu. Leider können wir uns heute nicht mehr — wie einst — verabschieden: „Waidmannsheil! Bis zum nächsten Mal, am Großen Stern."

**G. Sch.**

**Diese Luftaufnahme zeigt, wie sich das Städtchen Passenheim an den Ufern des Sees ausdehnte**

# Freiheit ist das höchste Gesetz

## Gespräch mit dem neuen Vorsitzenden der Künstlergilde NRW

**Bei der Jahresversammlung des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Künstlergilde wurde unser Mitarbeiter, der Allensteiner Georg Hermanowski, zum neuen Vorsitzenden des Verbandes gewählt. Zum ersten Male seit dem 25jährigen Bestehen der Künstlergilde übernahm damit ein Ostpreuße einen Landesvorsitz in der Gilde, und zwar in dem größten Bundesland und dem aktivsten Landesverband. Das Ostpreußenblatt sprach nach der Wahl mit dem neuen Landesvorsitzenden.**

*Ostpreußenblatt:* Diese Wahl kam überraschend, nicht nur für uns Ostpreußen, sondern vor allem auch deshalb, weil Sie in jüngster Zeit wiederholt herbe Kritik an kulturellen Einrichtungen geübt haben. Beabsichtigen Sie mit der Übernahme dieses Amtes eine Reform von innen?

*Hermanowski:* Man könnte es so nennen. Ich habe, ehe ich mich zur Wahl stellte, vor dem Plenum des Landesverbandes ein Schwerpunkt-Programm entwickelt und erläutert und meine Wahl von der Zustimmung zu diesem Programm abhängig gemacht. Jeder, der mich wählte, sollte von vornherein wissen, was ich an kontinuierlicher Fortsetzung der bisherigen Arbeit (und in NRW wurde gute Arbeit geleistet!) und an Reformen durchzusetzen gedenke. Damit läßt sich meine Wahl als Zustimmung zu meinem Programm und zu meiner Kritik werten.

*Ostpreußenblatt:* Gibt es also in der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Kritik an der bisherigen Arbeit der Künstlergilde?

*Hermanowski:* Daß ich mit meiner Kritik nicht allein stehe, bewies der anhaltende Beifall zu den kritischen Passagen meines Programms, bewies letztlich auch der Ausgang der Wahl.

*Ostpreußenblatt:* Welches soll der zukünftige Schwerpunkt in der Arbeit der nordrhein-westfälischen Künstlergilde sein?

*Hermanowski:* Der Schwerpunkt der Kulturarbeit schlechthin soll in einer Priorität der im § 96 BVFG geforderten Weiterentwicklung ostdeutscher Kultur vor dem bloßen Sammeln und Bewahren, zu dem man ein Vierteljahrhundert Zeit hatte, liegen. Von der Weiterentwicklung wird es abhängen, ob wir die Jugend für die Ostdeutsche Kultur gewinnen können, die gegen eine ‚Mottenkiste' ist. Von ihr wird das Fortleben ostdeutscher Kultur und ihre weitere Integration in das gesamtdeutsche und europäische Kulturpatrimonium abhängen.

*Ostpreußenblatt:* Kann das Aufgabe der Künstlergilde sein?

*Hermanowski:* Es ist die Hauptaufgabe jedes einzelnen Mitglieds der Gilde; denn nur Kulturschaffende können eine Kultur weiterentwickeln. Die Erfüllung dieser Aufgabe aber wird weitgehend davon abhängig sein, ob auch die kulturellen Einrichtungen, insbesondere der Ostdeutsche Kulturrat und die Ministerien, denen die Förderung lt. § 96 BVFG obliegt, das Gebot der Stunde erkennen. Dies scheint vorerst allein beim Arbeits- und Sozialministerium NRW der Fall zu sein. Darum ist der Landesverband der Gilde in NRW die günstigste Ausgangsbasis.

*Ostpreußenblatt:* Welche Aufgabe sehen Sie als die wichtigste für die Künstlergilde an, um dieses Ziel zu erreichen?

*Hermanowski:* Die Künstlergilde muß aus ihrem ‚Elfenbein-Turm' heraus. Ihre wichtigsten Aufgaben sind: erstens die Integration ostdeutschen Kulturgutes zu vollenden, das heißt: enge Kontakte zwischen Vertriebenen und Einheimischen wie zwischen Vertriebenen und dem Ausland zu knüpfen; zweitens die Jugend für das Ostdeutsche Kulturgut zu gewinnen und diesem so Zukunft zu sichern.

*Ostpreußenblatt:* Wie soll das praktisch durchgeführt werden?

*Hermanowski:* Durch engste Zusammenarbeit der Kulturschaffenden in der Künstlergilde NRW mit den Landsmannschaften, den Vertriebenenverbänden, den Volkshochschulen, den Patenschaften — die Kunstausstellungen, Musikveranstaltungen, Autorenlesungen und Vorträge veranstalten und zu diesen die Kulturschaffenden der Gilde hinzuziehen sollten, durch ein gezieltes Einsatzprogramm der Kulturschaffenden in den Schulen, begonnen bei den Patenschulen bis zu den Gymnasien und schließlich zu den Hochschulen.

*Ostpreußenblatt:* Besteht dazu eine praktische Möglichkeit?

*Hermanowski:* Durchaus, nur werde diese Möglichkeit bisher zu wenig genützt. Die Verbände müssen aktiviert werden, ebenfalls die Patenschaften. Zuschüsse zu solchen Kulturdemonstrationen, Lesungen und Vorträgen gibt es aus manchem Fonds. Landsmannschaften und Kulturinstitutionen sollten über die bestehenden Möglichkeiten Auskunft geben. Neue Möglichkeiten, wie etwa die Finanzierung eines Jugendplans auf ostdeutschem Sektor, müßten geschaffen werden. Hier heißt es eben, die Verwalter der vorhandenen Gelder davon zu überzeugen, daß die Prioritäten sich grundlegend verlagert haben.

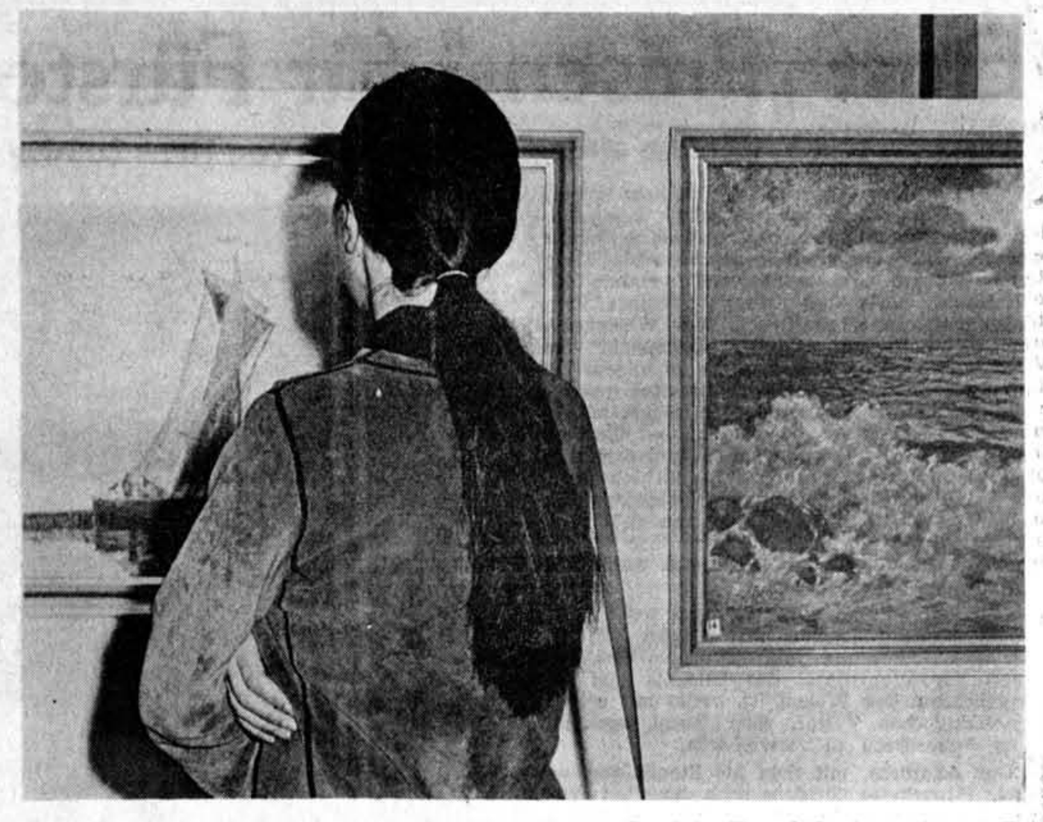
*Ostpreußenblatt:* Können kulturelle Einrichtungen für diese Pläne gewonnen werden, so lange in diesen Einrichtungen die Kulturschaffenden (außer in der Künstlergilde natürlich!) kaum vertreten sind?

*Hermanowski:* Die Kulturschaffenden selbst gehören in diese Institutionen hinein. Sie sind bereit, in ihnen praktisch und intensiv zu arbeiten; aber sie wurden bisher an die Wand gespielt.

*Ostpreußenblatt:* Sie haben jüngst in einem Vertriebenenorgan geschrieben, die Kulturschaffenden würden oft als „Pinscher" behandelt.

*Hermanowski:* Daran haben die Kulturschaffenden zum Teil selbst schuld: Sie haben das „Zeitalter der Bescheidenheit" zu spät aufgekündigt. Vor allem die Primärschaffenden müssen ihre Rechte heute lautstark geltend machen.

*Ostpreußenblatt:* Was verstehen Sie unter Primärschaffenden?



**Bilder einer Ausstellung: Ein junges Mädchen vor dem Gemälde ‚Kurenkähne' von August Endruschat. Seine ‚Winterlandschaft' (großes Foto unten) ist ein Motiv aus der Heimat an der Memel.** Fotos I. Dohm, A. Endruschat

*Hermanowski:* Es sind jene, die zum überwiegenden Teil von ihrer Feder, ihrem Meißel, ihrem Pinsel, ihrer Tastatur leben. Die Berufsschriftsteller, Bildenden Künstler, Komponisten.

*Ostpreußenblatt:* Sie haben in unserer Wochenzeitung von einem „Lastenausgleichsanrecht" dieser Gruppe gesprochen und diesen Anspruch treffend begründet. Woher aber sollen die Mittel kommen?

*Hermanowski:* Die Mittel sind mehr als vorhanden. Es kommt allein auf eine richtige und zweckmäßige Verteilung dieser Mittel an. Allein durch den Abbau aufwendiger Verwaltungsapparate ließen sich zehnmal mehr Mittel, als hierfür notwendig, freimachen. Die Zahl der Berufs-Kulturschaffenden im ostdeutschen Bereich ist weit kleiner als man allgemein annimmt; ihr Weiterbestehen weit wichtiger, als Kurzsichtige annehmen.

*Ostpreußenblatt:* Geht es nur um materielle Forderungen für die Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturschaffens?

*Hermanowski:* Die materiellen Forderungen sind und werden von Tag zu Tag mehr die unveräußerliche Grundlage für jede Weiterentwicklung des Kulturschaffens. Nur darum müssen sie gestellt werden. Sie müssen in bescheidenen Ausmaßen gehalten werden, jedoch die Erreichung des Zieles gewährleisten. Genauso wichtig aber ist die geistige Freiheit für die Entfaltung jeder Fortentwicklung.

*Ostpreußenblatt:* Das heißt, wenn ich Sie recht verstehen, es darf dem Kulturschaffen keine Zwangsjacke angelegt werden.

*Hermanowski:* Kulturelle Weiterentwicklung muß in jeder Zwangsjacke ersticken. Man sollte mehr Vertrauen zu den eigenen Kulturschaffenden haben; sie wollen schon das Rechte! Die Forderung nach dem „Wohlverhalten", die man stets selbst zurückweist, wenn es um finanzielle Mittel geht, sollte man auch den Kulturschaffenden nicht stellen. Man macht sich sonst selber unglaubwürdig. Freiheit ist das höchste Gesetz für jedes Kulturschaffen.

# Eine Seltenheit in der Flut problematischer Ausstellungen

## August Endruschat - Maler aus dem Memelland - zeigt seine Bilder in Berlin-Charlottenburg

*Mir war als rauschte die See*
*Als trüge der Wind ihren Odem*
*Die Wolken zogen ins Weit'*
*Die Sonn streifte den Strand . . .*
*Da war ich wieder daheim.*

Mit diesen Zeilen beginnt ein Gedicht von Hansgeorg Buchholtz: „Fern von ihr." Sie fielen mir ein, als ich vor den Ölbildern von August Endruschat stand, die in zwei Räumen des Hauses der Kirche in Berlin-Charlottenburg sehr gut zur Geltung kommen.

Endruschat, der vor zwei Jahren schon im Haus der ostdeutschen Heimat Berlin eine Ausstellung hatte, zeigt sich hier weitaus als Landschaftsmaler. Aber es sind nicht nur die vertrauten Landschaftsmotive aus Ostpreußen, es sind die vielfältigen Farben von Meer, Wolken, Bäumen und sonnüberfluteten stillen Ecken, die so erfrischend echt sind, daß man augenblicks der Sommersehnsucht verfällt.

Der Maler aus dem Memelland, der schon lange in Berlin lebt, übernimmt sie auch in Berliner Motiven („Im Botanischen Garten", „Im Charlottenburger Park", „Pfaueninsel" und „Am Grunewaldsee"). Das Wichtigste, was der Maler mit seinen Bildern erreicht: Sie atmen Ruhe aus und zaubern Lächeln und Freude in die Gesichter der Beschauer, Freude, die nichts mit Sentimentalität zu tun hat. Das ist eine Seltenheit heutzutage in der Flut der problematischen Ausstellungen. Porträts und Interieurs runden diese Schau ab, die der Geschäftsführer der „Evangelischen Medien-Zentrale", Manfred Bretall, mit treffenden, verständnisvollen Worten eröffnete. Er sagte unter anderem: „August Endruschat zeigt, was ihm lieb ist seit seiner Jugend- und jetzt seiner späteren Tage. Die Landschaft in ihrer Schönheit und in ihrer Wandelbarkeit... Sie zehrt von der ungebrochenen Kraft eines Menschen, der unter einem steten ‚Dennoch' arbeitet... Die Darstellung des Schönen und Friedvollen kann nicht deshalb verboten sein, weil die Verhältnisse so eben nicht sind . . ."

Die liebevoll zusammengestellte Ausstellung, die noch bis zum 28. März zu sehen ist, wird sicher einen großen Zuspruch haben — das wünschen wir dem Künstler und seinem Werk.

**G. H. Pastenaci**

*

August Endruschat wurde am 26. April 1899 in Waldberg an der Memel geboren. Das gibt mancher Beurteilung seiner Arbeiten den Hintergrund. Sein Leben war wohl bewegter als das vieler anderer Zeitgenossen. Nur ahnen kann man etwas davon beim Betrachten seiner zumeist von Ruhe erfüllten Landschaften und Porträts. Mitten in den Wirren des ersten Krieges fand Endruschat Kontakt zu russischen Ikonenmalern. 1918, nach der Rückkehr ins Memelland, begann er zu zeichnen. Landschaften und Porträts fesselten ihn von Anfang an. Nach einer Lehrzeit als Innendekorateur folgte ab 1927 die Ausbildung in der Kunstgewerbeschule und in Volkshochschulen in Berlin.

Nach vielen ganz anders arbeitenden und empfindenden Künstlern gibt das Haus der Kirche einem Maler Raum, der sein eigenes Publikum haben dürfte. Vielleicht aber auch gewinnt er mit seinen Landschaften neue Freunde — nicht nur aus der ‚alten Heimat'. Die Ausstellung ist vom 7. bis 28. März montags bis freitags jeweils von 15 bis 19.30 Uhr geöffnet. August Endruschat wird anwesend sein und nimmt gern Porträtaufträge entgegen.



# Einst „Präsent" für Fürstenhäuser

## Auerochs und Wisent im alten Ostpreußen – Von Hans Ludwig Loeffke

Wisente in Ostpreußen? Vielleicht entsinnt sich der ostpreußische Landsmann seiner Schulweisheit, wonach es im Ostpreußen der Ordensritter solch „wilde Tiere" wie Wisente und Auerochsen gegeben hat. Vielleicht weiß der zünftige ostpreußische Waidmann sogar noch von dem Wisentmord im ostpreußischen „Großen Baumwald" vor 200 Jahren. Aber daß sogar bis in unsere Zeit hinein noch ein Wisent in Ostpreußen geschossen wurde und dazu noch von einem in Ostpreußen bekannten Theologen, — das war wohl selbst der ostpreußischen und erst recht der westdeutschen grünen Gilde nicht bekannt. Und daß noch gerade vor dem Untergang Ostpreußens in der roten Flut von neuem Wisente in Ostpreußens freier Wildbahn ihre starken Fährten zogen, — das hatte sich auch nicht überall herumgesprochen.

Zunächst müssen wir aber doch wohl etwas Naturgeschichte treiben. Seit ältester Zeit war das alte Ordensland Ostpreußen das klassische Land der Waldstiere, des Wisents und des Auerochsen. Der Wisent ist weder mit seinem amerikanischen Vetter, dem Bison, noch mit dem Auerochsen zu verwechseln.

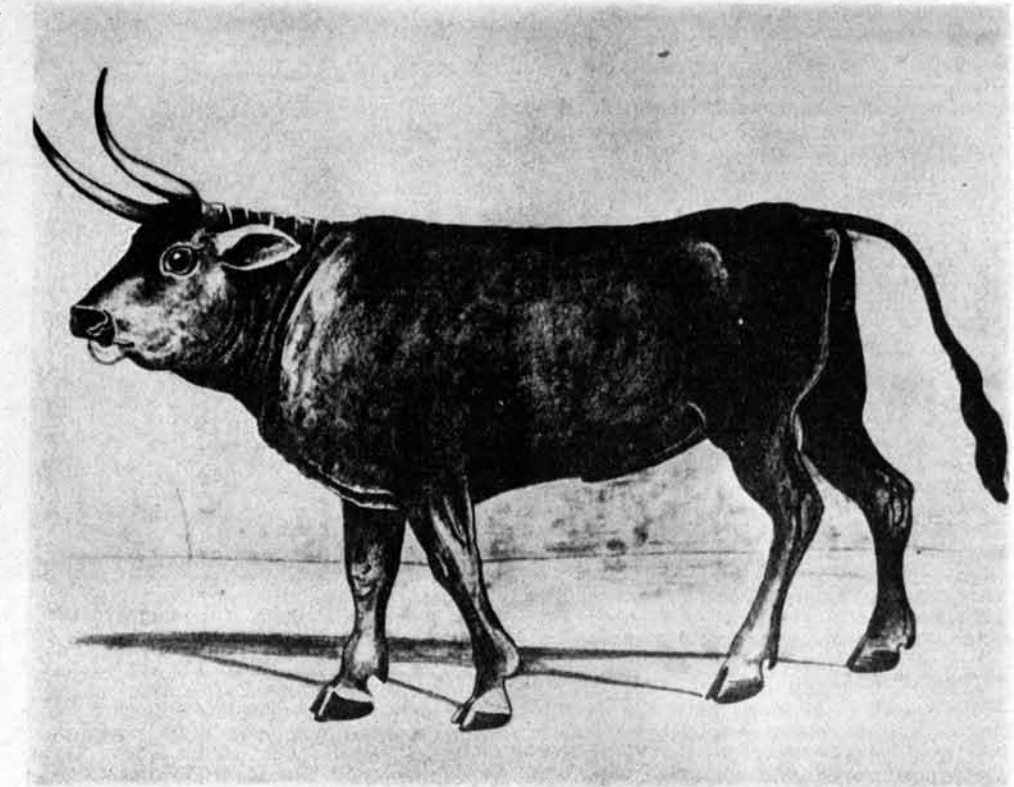
Der Auerochs, mit dem als Stammform unseres Hausrindes übrigens noch die alten Pruzzen ihre Kühe einkreuzten, war im Gegensatz zum Wisent — Bison mähnen- und bartlos, schwarz mit weißen Rückenstreifen. Auch entbehrte er des stark ausgeprägten Widerrists, des „Buckels" der Wisente und Bisons.

Vermutlich kam der Auerochs noch um 1400 bis 1450 in Ostpreußen vor. Im Park Neuhausen hielt Herzog Albrecht von Preußen sogar noch 1568 Auerochsen und Wisente. Die letzten Auerochsen wurden Anfang des 17. Jahrhunderts bei Warschau gemeuchelt. Dann war die göttliche Schöpfung dank des Raubtiers Mensch wieder um ein edles Wild ärmer, bis Professor Lutz Heck (Direktor des Berliner Zoos) von Göring den Auftrag erhielt, den ausgestorbenen Auerochs durch Rückkreuzung auf primitive Rinder wieder auferstehen zu lassen. Als Vorbild galten Beschreibungen, zeitgenössische Bilder, Figuren der Königl. Sächsischen Porzellanmanufaktur. Diese „nachgemachten Auerochsen" wurden dann in der Rominter Heide zusammen mit den ebenfalls durch Rückkreuzung wieder ins Leben zurückgerufenen Wildpferden ausgesetzt. Oberforstmeister Elchjägermeister Kramer (Oberforstamt Elchwald) konnte an Hand von prähistorischen Knochen jedoch Göring (nicht zu dessen Freude!) nachweisen, daß die aus Primitivrindern „aufgenordeten" Auerochsen bedeutend schwächer waren! Offensichtlich handelte es sich um eine „Fehlkonstruktion".

Nach der Ausrottung des Auerochsen wurde das Wort „Ur" und „Auerochs" einfach auf den Wisent übertragen, während das Wort „Wisent" in Vergessenheit geriet. Erst um 1850 rief man es wieder ins Leben, und seit 1880 wird die Bezeichnung „Wisent" wieder allgemein gebraucht.

Und nun zu unserem Wisent: Bereits beim Auerochs sind wir auf das Äußere eingegangen. Sein „Vetter aus Amerika", der Bison, unterscheidet sich dadurch, daß er mehr „kopflastig", d. h. vorne sehr stark überentwickelt, der Wisent dagegen mehr ausgeglichen und auch sonst „edler" ist. Die in der Waidmannssprache „Aufsätze" bezeichneten Hörner sind schwarz und bei weitem nicht so stark entwickelt wie einst beim Auerochs. Am Widerrist zählt der Wisentstier bei einer Gesamtlänge von ca. 3,50 bis zu 2 m Höhe. Als Gewicht alter Stiere wird ca. 17 Zentner angegeben. Der Bericht eines ostpreußischen Wildnisbereiters aus dem Jahre 1578 gibt für einen Urian von Wisent sogar 22 Zentner, 6 Pfund an! Der Verbiß- und Schälschaden ist gering. In souveräner Ruhe tritt der Wisent dem Menschen entgegen, ohne ihn anzugreifen. Gefährlicher reagieren Wisentstiere als Einzelgänger (genau wie beim Elch).

Seit alters her galt der ostpreußische Wisent als „Präsent" für Fürstenhäuser, die an dem „seltsamen Gezeuch" Lust zeigten. Der sonst so sparsame Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. zeigte sich mit Wisenten sehr freigebig, revanchierten sich doch die Vettern mit „langen Kerls".



**Der „Augsburger Ur". Das um 1525 entstandene Bild ist die einzige nach der Natur geschaffene Darstellung eines jungen Auerochsen.**

An dem Auslöschen des Bestandes in Ostpreußen war weniger eine Rinderseuche als die überhandnehmende Wilddieberei schuld. So wurde auch dem letzten ostpreußischen Wisent nicht von Jägerhand waidgerecht die Kugel angetragen, so blies auch kein ostpreußischer „Heidereiter" ihm die melancholischen Klänge des „Wisent tot" durch den Wildwald. Unrühmlich endete 1756 der letzte ostpreußische Wisent durch Wilderer. Ein Bauer namens Wirbel, der bereits wegen Wilderns eine längere Freiheitsstrafe verbüßt hatte, wilderte, kaum freigelassen, den letzten ostpreußischen Waldstier.

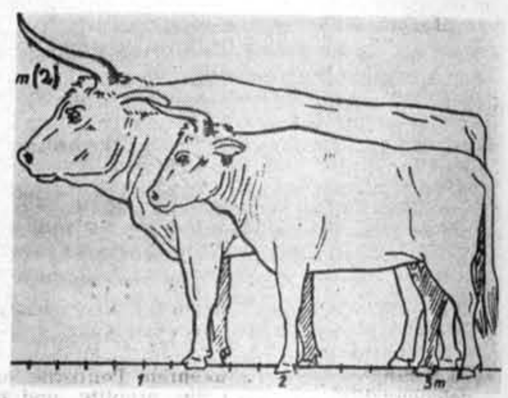
Bald gab es nur noch im Urwald von Bialowies Wisente (Flachlandwisente), und erst sehr viel später (1836) wurden auch im Kaukasus Wisente (kleinere sogen. Bergwisente) entdeckt. Hochgestellte Waldmänner, naturbegeisterte Forstleute und Zoologen retten nun in letzter Sekunde den Wisent vor dem Untergang. 1923 erfolgte die Gründung der „Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents". Eine Zuchtbuchführung gab der Zucht Plan und Einheitlichkeit. In Deutschland allein wurden die Wisente in 10 Zuchtstätten bzw. Gattern (3 Staatl. Forstbetriebe, 2 Privatbetriebe, 5 Zoologische Gärten) gehalten.

Um den Wisent auf eine züchterisch breitere Grundlage zu stellen, wurde unter der Ara Göring zum Teil die sog. Verdrängungszucht, d. h. die Bastardierung mit dem Bison in der Form betrieben, daß eingeführte Bisonkühe von einem reinblütigen Wisentstier beschlagen wurden. Die aus dieser „Mischehe" hervorgegangenen männlichen Stücke wurden in einem Gatter (sinnigerweise Bullenkloster genannt) isoliert und abgeschlossen. Die weiblichen Kälber wurden hingegen zur Zucht mit reinblütigen Wisentstieren weiter benutzt. Bereits in der dritten Generation sollen diese Bastarde praktisch zu reinblütigen Wisenten geworden sein. Bei Ausbruch des Krieges gab es wieder über 100 Altwisente.

Es bleibt das einmalige Verdienst von Oberstjägermeister Scherping, den Wisent aus seinem „Rentnerdasein" im Zuchtgatter erlöst zu haben. 1941 wurden wieder Wisente als reckenhafte Zeugen einer versunkenen Welt in die Freiheit der „grünen Wildnis" des 400 000 Morgen großen, 11 Forstämter umfassenden ostpreußischen Oberforstamtes Elchwald entlassen — übrigens unweit entfernt von dem Waldort, wo der offiziell letzte ostpreußische Wisent 1756 gemeuchelt wurde!

Scherping erzählt davon: „Der ‚echte' Wisent (Flachlandwisent) und kein Produkt der Verdrängungszucht, wurde eingebürgert. Der Erfolg war vorzüglich. Die Kälber entwickelten sich wesentlich stärker, als das nun einmal im Gatter möglich ist. Das Wild machte einen ausgesprochen gesunden, trotzigen Eindruck. Es erwies sich als sehr beweglich. Oft legte die Herde in einer Nacht große Strecken zurück. Es liebte anscheinend die Freizügigkeit genauso wie der Elch, Urwild aus Urvätertagen und kein Gatterwild. Unvergeßlich der Anblick, als zwischen meinem Nachbarn und mir die ganze Herde in einem Treiben auf Schwarzwild in Schneewolken gehüllt, flüchtig durch die Schützenlinie brach. So etwas vergißt sich nicht und es ist als Erinnerung mindestens soviel wert wie ein starker Hirsch. Vorbei auch dies! Die edlen Vertreter einer vergangenen, für den Freund der Natur und den Jäger gewiß schöneren Zeit scheinen dazu verurteilt zu sein, in unserer Zeit endgültig unterzugehen und werden wohl in einer russischen Feldküche ihr Dasein beschlossen haben."

Der hier offenbarte Pessimismus hat sich nicht erfüllt. Wenn auch viele Zuchtstätten des Wisents im Inferno der Jahre 1944/1945 vernichtet wurden, — steht heute der Bestand mit ca. 150 „echten" Wisenten gesicherter als 1939.



**Der Ur-Stier im Verhältnis zum heutigen Hausrind. Fotos (3) Ostpreußisches Jagdmuseum**

# Ein rasendes Ungeheuer stürmt daher...

## Den wirklich allerletzten Wisent Ostpreußens schoß im Jahre 1883 ein Pfarramts-Kandidat

*Auf dieser Seite wird von jenem offiziell „letzten" ostpreußischen Wisent gesprochen, der im Jahre 1756 gewildert wurde. Es soll zwar noch 1806 von einem Förster Wilke, beamtet in Rogainen (soll wohl heißen: Rogonnen) bei Rothebude ein aus dem Bialowieser Urwald versprengter Wisent bei Groß-Schmerberg, Forstamt Gertlauken, erlegt sein. Aber das nahm man nicht so recht auf: das lag doch schon zu weit zurück! Es ist jedoch bereits angedeutet, daß noch ein „allerletzter" Wisent, der nicht registriert wurde, geschossen wurde. Der Erleger, die unfreiwillige Komik, die mit der Erlegung selbst verknüpft ist, der Bericht selbst, der ohne jede Sachkenntnis getrübt ist, die völlig unwaidmännische — und deshalb so humorvoll wirkende — Ausdrucksweise, die kulturhistorisch interessierenden Details einer glücklich-patriarchalischen Zeit ohne Jagdschein (?), Abschußerlaubnis, Meldung etc., der formlose „Kleine Grenzverkehr" an der ostpreußisch-russischen Grenze, das ganze unverfälschte heimatlich-ostpreußische Kolorit — das alles ist so köstlich, daß es verdient, zum ersten Male einem größeren Kreis zugänglich gemacht zu werden. Übrigens erscheint auch in diesem Bericht noch die irritierende Gleichsetzung von Auerochs mit Wisent.*

*Bei dem Meisterschützen handelt es sich um den 1856 in Czziunken (Fichtenwalde), Kreis Pillkallen, geborenen späteren Pfarrer Franz Neßlinger, Bruder des bekannten Königsberger Justizrats Otto Neßlinger und verstorbenen Onkel des Pillkaller (Schloßberger) Kreisvertreters Dr. Wallat-Willuhnen.*

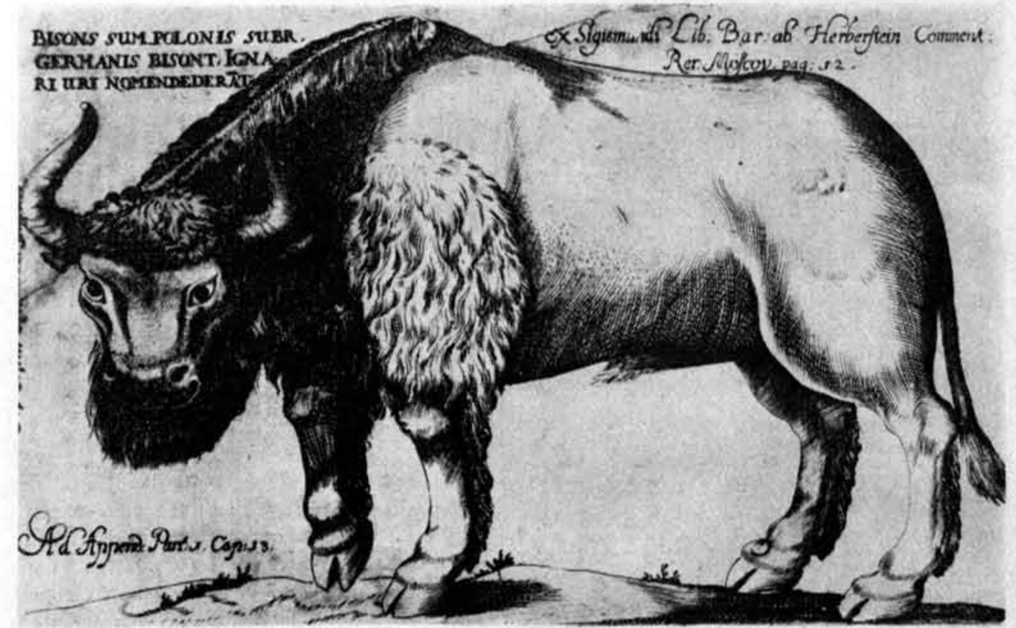
*Pfarrer Neßlinger war ein ganzes Leben Seelsorger in Georgenburg, Kreis Insterburg. In dem ostpreußischen Familienroman „Die Barrings" wird seine vornehme, achtunggebietende Gestalt und Persönlichkeit in dem Pfarrer Müllauer gezeichnet. Er war nicht nur der geistliche Seelenhirte seiner Gemeinde. Auch als praktischer Landwirt war er Vorbild: So bewirtschaftete er neben seinem großen Pfarrland angepachtete Ländereien von insgesamt 500 Morgen mit großer Herdbuchherde. Drei seiner fünf Söhne standen als aktive Offiziere in ostpreußischen Artillerieregimentern, zwei von ihnen waren als Spring- und Rennreiter volkstümlich bekannt. Sie beide starben jetzt nach dem Zweiten Weltkrieg den Reitertod.*

*Uns stehen die Aufzeichnungen von Superintendant Braun aus Angerburg zur Verfügung: „Wie ein Märchen klingt's, und doch ist es Tatsache, daß noch vor Kurzem ein Kandidat der Theologie in der Nähe von Pillkallen mit einem Ungetüm zu schaffen gehabt hat. Es war am 22. November 1883, als der Kandidat Neßlinger nach den Strapazen eines wohlbestandenen Examens zu seinem Vater, dem Gutsbesitzer Neßlinger auf Czunken heimgekehrt, die Flinte zur Hand nimmt, um sich in Feld und Flur zu ergehen. In der Nähe der russischen Grenze, welche vom Flüßchen Scheschuppe gebildet wird, stürmt ein rasendes Ungeheuer daher. Das Gehölz an jenem Ort bestand aus jungen Kiefern, von Arm- und Schenkeldicke. Mit leichten Stößen durchbrechend das Tier diese Baumstämme und schleudert sie vor sich her gleich wie ein Bäcker die warmen Semmeln, welche er aus dem Ofen gezogen hat und in den Brotkorb wirft. Weitumher fliegen Splitter und Spähne und Staub.*

*Nur Geistesgegenwart und Mut konnten den Kandidaten retten; Deckung hinter einem Baumstamm suchend, gibt er dem furchtbaren Gegner zwei wohlgezielte Ladungen groben Schrotes vor die Schnauze und in die Weichen. Das Tier sinkt zusammen. Blutend schleppt es sich bis zur Scheschuppe, schwimmt hinüber und gerät auf russisches Gebiet in eine torfige Wiese. Die Polen eilen mit Dreschflegeln, Forken und Äxten herbei und schlagen das sterbende Tier so lange, bis es regungslos liegen bleibt. Jubelnd ziehen sie ihrer Beute das Fell ab und verteilen unter sich das Fleisch. Herr Neßlinger hat das Nachsehen, doch für 10 Rubel kauft er von den Polen das Fell und einen Braten ab.*

*Herr Neßlinger beschreibt das Tier also: Es war vorne hoch, nach hinten niedrig, hatte ein graues schmutziges Fell, auf dem Kamm des Rückens spannlanges, struppiges Haar. Die Hörner sollen kurz wie Ochsenhörner gewesen sein. Herr Neßlinger selbst hat sie nicht gesehen, da die Polen sie sofort zerschlugen . . . Alle diese Merkmale bezeugen, daß es ein Auerochs, ein Wisent gewesen ist. Das Fell ließ Herr Neßlinger ausarbeiten, da es aber sehr hart und zerschossen war, so trat er es an den von Rheumatismus heimgesuchten Domänenpächter Amtsrat Heidenreich auf Girrehlischken (jetzt Jägerswalde) bei Pillkallen, dem Großvater von Siegfried Heidenreich auf Lasdinehlen (Kreis Pillkallen) ab."*

*So die erschröcklich zu vernehmende Historie aus der Feder von Superintendent Braun. Sie wird aus der Chronik des Erlegers, Pfarrer Franz Neßlingers ergänzt: „So lautet der Bericht des Superintendent Braun in Angerburg über mein Jagdabenteuer, wobei er einen Brief fast wörtlich benutzt, den ich an meinen späteren Amtsbruder Pfarrer Henkys in Nemmersdorf geschrieben hatte. Wie später einwandfrei festgestellt worden ist, war es ein Wisent, der wohl aus den Urwäldern bei Bialystok über die deutsche Grenze hinübergewechselt ist. Als er unter meinen Schüssen zusammengebrochen war, konnte ich, da ich außer meinem abgeschossenen Vorderlader nur noch ein Taschenmesser bei mir führte, mich nicht näher an ihn heranwagen. Einen Fangschuß konnte ich ihm ja auch nicht geben, denn für den Vorderlader fehlte mir jegliche Munition. Daher gelang es dem Tier, die ganz nahe und ganz seichte Scheschuppe zu durchschreiten, um dort von den Polen erschlagen zu werden. Wegen der Grenze und des Verbots, sie zu überschreiten, konnten wir dem Tier nicht folgen. Mein Vater schickte aber gleich darauf den Gutsschmied hinüber, dem es gelang, das Fell (und einen Braten) zu erwerben, die dann auch wirklich über die Grenze zu bringen."*




**„Ich bin der Bison, welchen die Polen Snbr nennen, die Deutschen Wysent, die Nichtkenner Ur (Auerochs), heißt es im Kapitel „Von der Haushaltung der alten Preußen" in Hartknochs Chronik von 1684.**

# In Elbing liefen die Fäden zusammen

## Schwedens Kanzler Oxenstierna regierte vier Jahre als Vertreter Gustav Adolfs in der Stadt

Das Jahr 1626 liegt weit zurück — sich in jene Zeit und ihre Menschen hineinzudenken, ist nicht leicht. Nun berichtete kürzlich im Ostpreußenblatt (Folge 51 vom 16. Dezember 1972) Dr. Hanns Bauer über die Landung Gustav Adolfs in Pillau und Schwedens Eintritt in den 30jährigen Krieg. Dieser Artikel gab den Anstoß, noch mehr wissen zu wollen. In einem Bücherregal der städtischen Bibliothek fand ich ein großartiges Buch, das sehr ausführlich über diese Zeit berichtet — die Lebensbeschreibung über Axel Oxenstierna, der Gustav Adolfs Reichskanzler und bester Vertrauter gewesen war. Ein Stockholmer Geschichtsprofessor, Nils Ahnlund, hat diese hochinteressante Biographie geschrieben.

Axel Oxenstierna war 1583 geboren und 1612 zum schwedischen Reichskanzler ernannt worden. — Als König Gustav Adolf am 25. Juni 1626 in Pillau an Land stieg, befand sich Axel Oxenstierna in Finnland; er traf zusammen mit finnischen Truppen genau zwei Monate später in Pillau ein. Nils Ahnlund schreibt:

„Bei der Ankunft in dem von den Brandenburgern genommenen Hafen sah Axel Oxenstierna Ingenieure und Soldaten fleißig bei der Arbeit, im Auftrag König Gustav Adolfs Schanzen zu bauen. Sogleich erhielt der Kanzler auch mehrere Briefe seines Königs überreicht, die ihn über fortschreitende Eroberungen über eine breite Front von Mehlsack und Wormditt im Osten bis Stargard und Mewe im Westen unterrichteten. Königsberg, Hauptstadt des herzoglichen Preußens, war zur Neutralität zu bewegen gewesen, aber Danzig weigerte hartnäckig, mit sich reden zu lassen. Das schwedische Besatzungsgebiet mit seinen 16 oder 17 Städten strahlte in Elbing zusammen, wo anfänglich des Kanzlers Vetter Bengt Oxenstierna als Gouverneur eingesetzt war. Gustav Adolf stand in einem befestigten Lager bei Dirschau am linken Weichselstrand, der Feind bei Graudenz ein Stück weiter südlich . . ."

Nach einigen Rasttagen in Pillau ging des Kanzlers und seiner Truppen Marsch über die Frische Nehrung nach Westen, um sich mit dem König und dessen Truppen zu vereinen. Im September kam es bei Mewe zu einer Schlacht zwischen dem schwedischen und dem polnischen Heer, die aber zu keiner endgültigen Entscheidung führte. Im Oktober ließ Gustav Adolf die schwedischen Truppen Winterquartiere in Preußen beziehen, er selbst aber verabschiedete sich in Tiegenhof von seinem Kanzler und anderen Vertrauensmännern, um nach Schweden zurückzukehren. Politische Angelegenheiten wie auch die erhoffte und ersehnte Geburt eines Erbprinzen riefen ihn nach Stockholm. Dort wurde am 8. Dezember 1626 seine Tochter geboren, die spätere Königin Christina.

Axel Oxenstierna begab sich von Tiegenhof direkt nach Elbing, wo er Anfang November ohne viel Zeremonien das Amt des General-Gouverneurs übernahm. Er muß sehr fleißig dort gewesen sein, sieben dicke Foliobände mit Briefen und Aufsätzen des Kanzlers aus den Jahren in Elbing 1626 bis 1631 sollen erhalten geblieben sein. Welch herrlicher Lesestoff für jemand, der gut Latein kann — der Kanzler soll diese Sprache gut beherrscht und fleißig in seinen Schriften angewendet haben.

Zuerst wohnte Axel Oxenstierna provisorisch im Hause einer reichen Bürgerwitwe, konnte aber schon zu Jahresschluß in eines der vornehmsten Häuser der Stadt einziehen, den „Großen Christoffel" am Alten Markt.

„Die für das Generalgouvernement benötigten Amtsräume wurden in das bis dahin katholische Pfarrhaus gelegt. Auch dieses befand sich in der Stadtmitte, nahe der großen Nicolaikirche, von deren Turm, dem höchsten in ganz Preußen, jeden Morgen und Abend Musik ausgeführt wurde. Mehr als einmal hat der Kanzler die Wendeltreppe zu diesem Turm bestiegen, um mit forschendem Blick über die meilenweite Landschaft sehen zu können. . .

Elbing bestand eigentlich aus zwei zusammengewachsenen Städten, der Altstadt und der Neustadt, und hatte einen Lasthafen mit vielen hohen Magazinsgebäuden. Schon vor 1626 war Elbing sehr gut befestigt gewesen mit Wällen, Türmen und Bastionen. Trotzdem gab die Stadt den Schweden ohne jeden Widerstand Einlaß. . . . Seinen besten Bundesverwandten im Elbinger Stadtrat fand der Kanzler in Johann Jungschulz. Dieser war der erste der vier Bürgermeister der Altstadt, der dem schwedischen König im August 1626 den Treueid geleistet hatte, und war ungefähr gleichaltrig mit dem Kanzler . . ."

Dieser Bürgermeister Jungschultz hat vier Jahre lang „mit aufrichtigem Herzen" mit dem Kanzler zusammengearbeitet. Im Dezember 1630 stand er „in scharfem Winterwetter" neben dem Kanzler, als dieser deutsche Regimenter in schwedischem Dienst (die während ihrer Verlegung in Preußen dem Kanzler manchen Kummer bereitet hatten) bei ihrem Abzug nach Westen verabschiedete. Jungschultz zog sich dabei eine bösartige Erkältung zu, die ihn bald danach ins Grab brachte.

Mit seiner Familie, die der Kanzler anscheinend sehr geliebt hat, konnte er in den beiden ersten Elbinger Jahren nur brieflich über die Ostsee hin und her verkehren. Bis 1628 blieb seine Frau Anna Bååth mit den Kindern in Schweden. Zwölf Kinder hatte sie geboren, nur fünf durften erwachsen werden. Auch von diesen starben zwei sehr jung. Vor der Abreise nach Elbing im Sommer 1628 richtete Frau Anna die Hochzeit ihrer Tochter Christina mit einem schwedischen Offizier aus. Der Kanzler konnte zu diesem „Ehrentage" nicht nach Schweden reisen, sondern schrieb einen herzenswarmen Brief voll guter Ratschläge und väterlicher Liebe. Nur drei Jahre später, 1631, starb diese Tochter an der Pest in Stettin.



Zu Oxenstiernas Zeit: Der höchste Wachturm des Landes — Foto Mauritius

Schon zwei Jahre früher, im August 1629, während die Verhandlungen zum Waffenstillstand in vollem Gange waren, hatte der Kanzler seinen ältesten, sehr geliebten Sohn Gustav, nur zwanzig Jahre alt, an der Pest verloren. Als die ersten Krankheitszeichen sichtbar wurden, brachte man ihn in ein Landhaus außerhalb der Stadt. Der Vater besuchte ihn am Krankenbett; ohne die Ansteckung zu fürchten, hielt er die Hand seines pestkranken Sohnes, die dieser herzlich küßte.

Eine Gedächtnisschrift über den so früh Gestorbenen ist von dem böhmischen Flüchtling Venceslaus Clemens geschrieben, der als Gast und Freund des jungen Gustav im Oxenstiernaschen Haushalt lebte. Clemens war nicht der einzige böhmische „Exulant" in Elbing, eine zahlreiche böhmische Flüchtlingskolonie war dort entstanden. „Ernst, fromm und wohlgesinnt" werden bei Nils Ahnlund Clemens und die anderen Flüchtlinge dort genannt.

Die schwedisch-polnischen Kriegshandlungen der Jahre 1626—1629 in Preußen scheinen stets zu Sommerszeiten stattgefunden zu haben. In den kalten Monaten wurden die Truppen in Winterquartiere verlegt, der König selbst fuhr jeden Herbst nach Hause und überließ Axel Oxenstierna den Befehl in Preußen.

Am 7. Mai 1627 war der König zum zweitenmal in Pillau gelandet. In diesem Sommer erhielt Gustav Adolf in einer Schlacht bei Dirschau eine Verwundung an der Schulter, die ihm in allen folgenden Jahren Beschwerden verursachte. Seither konnte er keinen Harnisch tragen, und ein solcher hätte vielleicht später in der Schlacht von Lützen sehr nützlich sein können.

Am 13. Mai 1628 landete der König zum drittenmal in Pillau. Aber auch in diesem Sommer kam es zu keiner Entscheidung, erst der Sommer 1629 brachte den Waffenstillstand von Altmark. In diesem Sommer 1629 grassierte die Pest, der auch der junge Gustav Oxenstierna zum Opfer fiel.

König Gustav Adolf befand sich mit seinen Truppen bei Marienburg, der Kanzler ist sehr oft zwischen Elbing und Marienburg hin und her gefahren. Zu den schwedischen Truppen gehörten nun auch verschiedene geworbene deutsche Regimenter, die polnischen Truppen hatten Verstärkung von Kaiser Ferdinand erhalten. Schon im Juli verhandelten beide Seiten miteinander, ein französischer Gesandter — Hercule de Charnacé — eilte als Vermittler zwischen dem schwedischen und polnischen Lager hin und her.

Am 13. September 1629 trafen sich die Delegaten in Altmark auf offenem Felde, mitten zwischen den beiden dorthin verlegten Lagern. Man begann unter freiem Himmel zu verhandeln, weil die Zelte erst aufgeschlagen werden mußten. Dann setzte man die Gespräche umschichtig in einem polnischen und einem schwedischen Zelt fort.

Am 16. September konnte unterzeichnet werden. Anschließend hielten die beiden Kanzler — der schwedische Oxenstierna und der polnische Konieczolski — einander Glückwunschansprachen und schieden kurz nach Sonnenuntergang, bei den Klängen spielender Feldmusik, voneinander. Der Kanzler beschrieb diesen Abschluß in einem Brief an seinen Bruder, den Reichsrat Gabriel Oxenstierna:

„Den 16. dieses Monts haben wir mit dem Feind einen Stillstand auf sechs Jahre geschlossen, mit folgenden Principalkonditionen — daß Königl. Majestät und Schwedens Krone ganz Livland außer Mitau behalten sollen, so auch in Pryssen Elbing, den Kleinen Werder, Tolkemit, Braunsberg und den ganzen Strand längs der See, item Pillau, — und weil der Kurfürst von Brandenburg den Großen Werder, Marienburg, Höfft und Stuhm in Sequest nehmen soll, hat er dagegen versprochen, Seiner Königl. Majestät Fischhausen, Lochstädt und das Schaakische Gebiet einzuräumen . . ."

Schon bevor der Vertrag in Altmark zum Abschluß kam, hatte König Gustav Adolf sich bereits auf die Heimreise begeben. Am 3. September verließ er Marienburg, wo sich nun auch die Pest bemerkbar machte, tags darauf fuhr er zum allerletzten Mal aus Elbing ab; in derselben Woche wurden dort 250 an der Pest gestorbene Personen beerdigt. In Fischhausen machte König Gustav Adolf eine Woche lang Aufenthalt, um mit seinem Schwager, dem Kurfürsten von Brandenburg, zu verhandeln; danach reiste er ohne Verzögerung ab und stieg am gleichen 16. September, an dem in Altmark der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, bereits in Kalmar an Land.

Der Kanzler fuhr nun seinerseits sogleich nach Fischhausen, um den Vertrag zwischen Schweden und Brandenburg aufzusetzen.

„. . . in seiner Klarheit und lateinischen Konzentration ein Meisterstück . . .", schreibt Nils Ahnlund über diesen Vertrag.

Bis zum Herbst 1631 blieb der Kanzler in Elbing. Inzwischen war Gustav Adolf 1630 in Pommern gelandet.

Die Stadt Elbing gab zwei prächtige Abschiedsfeste für den Kanzler und als Ehrengabe wurde ihm ein schön verzierter, wertvoller Pokal geschenkt. Am 26. November 1631 reiste er mit großem Gefolge auf dem Landwege nach Stettin ab. Als sein Nachfolger in Elbing war Karl Banér bestimmt. Für Axel Oxenstierna aber begann ein neuer Abschnitt in seiner reichen Lebensgeschichte.

**G. Petersson**

Gelesen in „Axel Oxenstierna" von Nils Ahnlund, Norstedt & Söners Förlag, Stockholm 1940.

# Unser altes Königsberg von A bis Z

## Herbert Meinhard Mühlpfordt schuf ein Stadtlexikon, das es in sich hat - Von Martin A. Borrmann

**H. M. Mühlpfordt: Königsberg von A bis Z.** Ein Stadtlexikon. Aufstieg-Verlag, München. 11,80 DM.

Wissen Sie, wie unsere Jacobstraße früher offiziell hieß? („Pladdergasse", nach den vielen Pfützen, die sich dort bei der Neigung zur 3. Fliesstraße hin nach einem „Pladderregen" bildeten). — Hatten wir in Königsberg einen Hundefriedhof? (Ja. Er war von der Erlichshausenstraße aus zu erreichen, westlich der neuen Bahnverbindung Holländer Baum zum Nordbahnhof). — Wußten Sie, wer in Cosse am Pregel in einem uralten Krug einst übernachtete? (Peter der Große war es bei einem Besuch Königsbergs, wobei ihn der Hafen natürlich am meisten interessierte.) — Seien wir dankbar, in einem Landstrich zu wohnen, der von Vulkan-Ausbrüchen verschont ist. Gab es überhaupt bei uns jemals ein Erdbeben? (Doch. Am 8. August 1803 erlebte ganz Preußen ein Erdbeben). — Wußten Sie, daß die Gottschedin ein in Königsberg spielendes Stück „Pietisterey im Fischbeinrock" im Altstädtischen Junkerhof aufführen ließ?) (Die Theaterzensur verbot es alsbald, aber Friedrich der Große hob das Verbot wieder auf, wie er auch später das Theaterspielen am Sonntag durch Kabinettsorder erlaubte. Auch der Vertrieb des von der Hartungschen Buchhandlung verlegten Werkes „Werthers Freuden, Werthers Leiden, Werther in der Hölle" genierte den König nicht.)

Aber genug von solchen kuriosen Einzelheiten, die zwar den Rezensenten, er gesteht es, besonders vergnügen, aber nicht den ungemeinen Wert dieses Buches ausmachen. Herbert M. Mühlpfordt, sein Verfasser, hat mit diesem Werk nächst seinem Königsberger Skulpturenbuch, sich ein zweites biographisches Buchdenkmal geschaffen. Das Buch ist für jeden Heimatforscher unentbehrlich und für den Historiker ein hochwillkommenes Nachschlagewerk. Es bringt Kurzbiographien aller großen Toten unserer Stadt, es erklärt die Straßennamen, die seltsamen ebenso wie die geschichtlich begründeten, es zeigt Breite und Tiefe des Pregels beim Eintritt in unsere Stadt und in seinem Unterlauf an, es verschweigt nicht die Hinrichtungsplätze der drei Städte Löbenicht, Kneiphof und Altstadt, es belehrt uns, wann die ersten berittenen Posten von Königsberg abgingen (nach Warschau und nach Cleve) und wie groß die Zahl der Pferde, nämlich sechzehn, war, die das riesenhafte Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. in einem Spezialwagen von der Gießerei bei Elsterwerda auf seinen Platz vor der Universität transportieren mußten, wobei bei den Brücken Militär zur Hilfe herangezogen, in Jüterbog der Boden des Stadttores abgegraben, bei uns aber das Dach des eben erbauten Brandenburger Tores wieder abgenommen werden mußte. — Die Universität, freilich die alte, bringt uns auf das Studentenleben früherer Zeiten, wobei uns wieder das tröstliche Wort des Rabbi ben Akiba einfallen möge, daß alles schon einmal dagewesen sei. Und in der Tat: 1819 protestierten die Studenten im Stadttheater gegen den schon toten Kotzebue, 1842 gegen den noch lebendigen, aber ebenfalls reaktionären Professor Christoph Häverick. Etwa 150 Jahre früher war die akademische Jugend noch aggressiver (um dies schöne Wort zu gebrauchen), worauf ihr der Große Kurfürst das Tragen der sogenannten Raufdegen verbot.

Welche Lesergruppe wird ihr besonderes Vergnügen an diesem Lexikon haben? Nun, gewiß die älteren Stadtbürger. Zwar tragen sie die Bilder der Straßen und Plätze Königsbergs sicherlich noch im Herzen, aber jetzt wird ihnen beim Lesen plötzlich doch etwas schon völlig Vergessenes lebendig werden — sagen wir das Varieté, das sich Apollotheater nannte (später wurde es für kürzere Zeit ein Rollschuhpalast) oder die erste elektrische Bahn, die auf den Schienen der Pferdebahn von der Poststraße nach Julchental fuhr, mit leichtem Wagen durch das dunkle Steindammer Tor, jedesmal ein Kindheitserlebnis! — Und was fällt erst alles den schon im biblischen Alter Stehenden bei der Lektüre des Lexikons von Mühlpfordt ein! Nehmen wir nur unser altes Stadttheater: seinen berühmtesten Tag, die deutsche Uraufführung von „Carmen" 1876, die nach dem Durchfall der Oper in Paris ihren Welterfolg begründete, diesen ruhmvollen Tag hat unsere Generation noch nicht erlebt. Aber wir sahen als würdevolle Respektsperson den greisen Alexander Wyneken, den späteren Besitzer der Königsberger Allgemeinen Zeitung, durch unsere Straßen wandern, der als junger Journalist mit glänzenden Kritiken dem Werk zu seinem Weltruhm mitverholfen hatte. Daß der beliebte Dialektdichter Robert Johannes im Carmen-Jahr Komiker am Stadttheater war, bewegt uns deshalb, weil er sich damit ja als Vorgänger von Hugo Spanaus und Fritz Carlsen auswies, die für uns nicht mehr graue Vorzeit waren, sondern denen wir als Kinder begeistert Beifall geklatscht haben. Wie wird uns erst zumute, wenn wir hören, daß die bildschöne Anita Schertoff 1909 den Prolog zum 100jährigen Bestehen des Stadttheaters sprach — sie, von der der Rezensent noch in den fünfziger Jahren einen Brief aus San Francisco in der Hand gehabt, worin die uralte Dame erzählte, daß es ihr gut gehe und sie noch immer dramatischen Unterricht gebe. Da schlingen sich die Zeitepochen ineinander.

Der im achtzigsten Lebensjahr stehende Arzt, Romandichter, Weltreisende und Heimatforscher Herbert Meinhard Mühlpfordt hat trotz schwerer körperlicher Behinderungen, vor allem trotz eines gefährlichen Augenleidens, diesen Querschnitt durch alle Bereiche geschichtlicher, politischer und bürgerlicher Art, dies kurzgefaßte Nachschlagewerk vollendet. Von dem Bienenfleiß, der dazu gehört, die kaum übersehbare Menge der Details herbeizuschaffen, brauchen wir nicht zu reden. Seine Akribie, die peinlich genaue Nachprüfung aller Einzelheiten, ist bei ihm selbstverständlich. Daß aber durch die Informationen des Lexikons hier und da kleine Lichter eines heimatlichen Humors aufleuchten, sei dankbar verzeichnet. Mühlpfordt hat sein Buch allen denen gewidmet, die jetzt und weiterhin ihr altes Königsberg lieben.

# Er hat jede Arbeit ernst genommen . . .

## Lovis-Corinth-Ausstellung in Berlin

Die Galerie Pels-Leusden in Berlin zeigt bis zum 24. März Gemälde, Aquarelle, Handzeichnungen und Graphik des großen ostpreußischen Malers Lovis Corinth. Der Sohn eines Lohgerbers, geboren in Tapiau, studierte in Königsberg, München und Paris. Mit 42 Jahren siedelte er nach Berlin über, wo er von 1911 bis 1925 Vorsitzender der Berliner Sezession war. 1903 heiratete Lovis Corinth seine Schülerin Charlotte Berend, die er ‚Petermannchen' nannte. Sie sagt über diesen großen Künstler:

„Er hat jede Arbeit ernst genommen, er hat zu jeder Zeit jedem sein Wort gehalten. Es kann kein Mensch aufstehen und sagen: ‚Mir nicht.' Das will was heißen in einer solchen Karriere. Es kann auch kein Mensch aufstehen und sagen: ‚Mich hat er geschädigt, beseitigt'. Und das will was heißen, es so weit zu bringen, nur aus sich allein heraus, ohne heimlichen Mord an irgendwem .Früher dachte ich, der Grad der Fleißes ist der Grad des Talents, und die großen Künstler sind fleißig, weil das Talent sie treibt. Aber bei Corinth habe ich gesehen, daß uch eine täglich sich überwindende Charakterstärke notwendig ist, um sein Ziel zu erreichen. Das Leben mit ihm war nicht immer leicht, denn er hatte trotz der zartesten Empfindungen auch fürchterliche Härten in sich, aber sie entsprangen dem harten Ernst, den er dem Leben gegenüber hatte, nicht einem Mangel an Empfindung".

Kurz nach seinem Tode (1925) wurden 500 Werke des großen Künstlers in der Nationalgalerie ausgestellt. Hitler richtete dann den Bannstrahl gegen ihn, weil er aus der Reihe der Impressionisten ausgebrochen war. Corinths Werk wurde in diesen Jahren in den deutschen Museen verstümmelt, sein Werk lebt nur noch im Kreis seiner echten Freunde weiter. Nach 1945 gelangten die Bilder allmählich zurück in die deutschen Museen. 1958 fand eine Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag Corinths im Knobelsdorff-Flügel des Charlottenburger Schlosses statt. Eine Reihe kleinerer Ausstellungen folgte; so zeigte das Haus der ostdeutschen Heimat im Herbst 1972 insgesamt 53 Graphiken. Ein Teil stammte aus der Sammlung Horst Behrend, der wesentliche Teil aus dem Besitz der Galerie Pels-Leusden.

Eben diese Galerie zeigt nun eine große Lovis-Corinth-Schau. Sie enthält neben vielen bedeutenden Ölbildern auch zahlreiche Graphiken des Künstlers. Neben Landschaftsbildern und christlichen Motiven steht das Porträt im Mittelpunkt der Ausstellung. Unter den Ölbildern besonders bestechend das Selbstporträt, 1937 als ‚entartet' beschlagnahmt, und das Ölgemälde ‚Flora', das Corinths Tochter Wilhelmine, genannt Mine, darstellt. Dieses Gemälde, früher im Besitz der Nationalgalerie, wurde ebenfalls 1937 als entartet beschlagnahmt. Der glanzvolle Höhepunkt der Ausstellung ist aber sicher das Ölgemälde ‚Der Jochberg am Walchensee'. Der Künstler hatte ja gerade am Walchensee wesentliche Impulse für seine Arbeit, dort verlebte er seit 1918 alljährlich den Sommer.

Wer das Werk Corinths kennen- und lieben lernen will, sollte einen Besuch dieser Ausstellung nicht versäumen. **H. D.**



**Aus dem Jahre 1893 stammt dieses Gemälde von Lovis Corinth, das er ‚Wirtshausgarten am Pregel' nannte**

# Rundfunk und Fernsehen

**HÖRFUNK**

**Sonntag, 18. März 1973**

*13.10 Uhr, SDR I: Rußlands Schaufenster nach Europa. Gestern Petersburg — heute Leningrad. Ein Städtebild von Hans-Ulrich Engel.*

*14.30 Uhr, WDM III: „Rosel, wenn du meine wärst". Kantate nach schlesischen Volksliedern. Von Fritz Koschinsky.*

*17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Ladislaus Singer.*

*18.00 Uhr, BR II: Eine baltische Kindheit. Erzählt von Siegfried von Vegesack: „Der Wasserkringel".*

*21.00 Uhr, BR II: „Und hörst durch Baum und Firmament den Atem Gottes wehn". Siegfried von Vegesack zum 85. Geburtstag.*

*21.40 Uhr, RB II: Siegfried von Vegesack liest: „Jaschka und Janne". Eine Liebesgeschichte aus dem alten Dorpat.*

**Montag, 19. März 1973**

*16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Die polnische Denkmalspflege. Eine Betrachtung von Albrecht Baehr.*

*21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpressse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.*

*22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.*

**Dienstag, 20. März 1973**

*20.05 Uhr, DLF: Preußen-Report. Zum „Tag von Potsdam" vor 40 Jahren. Feature von Rudolf Fiedler.*

**Mittwoch, 21. März 1973**

*17.45 Uhr, BR II: Zwischen Elbe und Oder.*

*22.00 Uhr, WDR III: Sowjetunion. Wandel und Beharrung. Anmerkungen zu neuer Literatur über politische und literarische Entwicklungen. Von François Bondy.*

**Donnerstag, 22. März 1973**

*15.05 Uhr, DLF: Preußen-Report. Zum „Tag von Potsdam" vor 40 Jahren. Feature von Rudolf Fiedler.*

*20.00 Uhr, WDR III: Zum Beispiel zwei alte Frauen in Berlin-Wedding. Original-Ton-Hörspiel von Hein Bruehl und Eva Goetz.*

*21.40 Uhr, WDR II: Hofland und Kolchose. Landwirtschaft in der Sowjetunion. Ein Reisebericht von Eric Geiersberger.*

**Freitag, 23. März 1973**

*15.15 Uhr, SDR II: Bücher über die „DDR". Eine Übersicht von Bernhard Ohsam.*

*15.30 Uhr, SDR II: Besuch im Böhmerwald. Ein Reisebericht von Horst Löffler.*

*16.38 Uhr, HR II: Komponisten aus Osteuropa.*

*17.30 Uhr, WDR III: Polnische Komponisten.*

**Sonnabend, 24. März 1973**

*13.45 Uhr, NDR I/WDR I: Alte und neue Heimat.*

*15.30 Uhr, BR II: Was Neues aus Albanien? Tirana zwischen Ost und West.*

*15.40 Uhr, SDR II: Mußpreußen oder Schwaben? Württemberg besetzt 1866 das preußische Hohenzollern. Ein Vortrag von Uwe Ziegler.*

*15.50 Uhr, BR II: Die „DDR" — Ein Staat der Bezirke: Bezirk Schwerin.*

**FERNSEHEN**

**Sonntag, 18. März 1973**

*15.50 Uhr, ZDF: „Der Täter ist unter uns". Deutscher Spielfilm aus dem Jahre 1944 mit Paul Dahlke, Margot Hielscher, Gabriele Reismüller, O. E. Hasse u. a.*

**Montag, 19. März 1973**

*10.45 Uhr, NDR, SFB, HR, BR-F: „So lange sie durch Polen fließt, ist Polen nicht verloren." Ein Film über die Weichsel. Von Helmut Clemens u. Manfred Pessel. (Wiederholung).*

**Sonnabend, 24. März 1973**

*11.20 Uhr, NDR, SFB, HR, BR-F: „Weimar" — oder die Zerstörung einer Republik. 2. Teil. Die Jahre der Hoffnung (1924—29). Von F. A. Krummacher.*

*16.00 Uhr, ZDF: Reinhard Mey-Show. Festival des neuen Liedes. U. a. mit Insterburg & Co.*

## Er stand seinen Mann

### D. Walter Braun zum Gedenken

Er war Pfarrer in Laugszargen (Memelkreis). Als Sohn eines Lehrers geboren, war er ein Ostpreuße von altem Schrot und Korn: immer immer gerade heraus, immer bei der erkannten Wahrheit bleibend, preußisch erst recht im Talar!

In der ostpreußischen Heimat wurde er schnell als Missionsmann bekannt. Überhaupt hat ja das nördliche Ostpreußen um die Jahrhundertwende und danach bis in die zwanziger Jahre hinein mehr als einen großen Missionsmann dem europäischen Protestantismus geschenkt. D. Lokies für Indien und die Goßner-Mission — auch er war der Abstammung nach von der Memel. Und den jetzt heimgegangenen D. Braun für Afrika und die Berliner Mission.

„Missionsinspektor" hieß das damals, wenn einer Afrika kannte, aber in den Gemeinden unserer Heimat herumreiste und predigte. Auf Missionsfesten, in Gottesdiensten und Gemeindekreisen — überall war der damals junge Pfarrer Braun tätig. Dann holte man ihn nach Berlin in das Heimatdezernat der Berliner Missionszentrale. In der Zeit des Kirchenkampfes war D. Braun ein unerschrockener Kämpfer, auch in unserer Provinz. Nach 1945 holte Bischof Dibelius diesen Ostpreußen dann nach Potsdam und übertrug ihm die Leitung eines der größten Kirchensprengel, der Kurmark. Über 700 Pfarrstellen hatte der Generalsuperintendent dort unter sich.

Viele Visitationen der Kirchspiele und Superintendenturen hat D. Braun in unermüdlicher Tätigkeit in dem großen Gebiet vom Havelland über die Uckermark bis hin zum Oderbruch durchgeführt. Besonders in der sozialistisch-atheistischen Umwelt stand er seinen Mann. Resignation und Skepsis, die heutzutage so manchen Theologen anfechten, hat er nie gekannt. Mit Experimenten hatte er nicht viel im Sinn, weil er in der Glaubensväter Lehre gegründet war und blieb. Ihm ist unter anderem deshalb auch zu danken, daß das Buch der Gottesdienste, die Agende unserer Kirche, die reichen Schätze der Vergangenheit nicht verleugnete.

Am 2. März fand in der Berliner Kirche Zum Heilsbronnen die Trauerfeier für den im 81. Lebensjahr Heimgegangenen statt, in der eine große Gemeinde von diesem alten ostpreußischen Generalsuperintendenten Abschied nahm. **R. G.**

## Ein Elch im Ruhrgebiet

### Wechsel kreuzt die Autobahn

Ein Elch ist vor kurzem im Ruhrgebiet aufgetaucht und hält sich zur Zeit zwischen Dortmund und Lüdinghausen auf. Sein Wechsel kreuzt die Autobahn Hannover—Ruhrgebiet. Offensichtlich handelt es sich um den gleichen Elch, über den wir in Folge 6 vom 10. Februar berichteten: Nach dem Durchschwimmen der Elbe hinterließ er seine Spuren im Revier des Klosterforstamtes Miele bei Celle, wo sie von Oberforstmeister Moll und dem langjährigen Bundesvorstandsmitglied Karl August Knorr entdeckt, gesichert und die Gipsabdrücke der Fährte später von dem ostpreußischen Bildhauer Georg Fuhg zu Aschbechern verarbeitet wurden.

Nicht nur im Dortmunder Raum erregen sich die Gemüter über den Gast aus dem Osten. Eine Fachzeitschrift forderte schon den Abschuß, weil der etwa sieben Zentner schwere Elch leicht einen schweren Autounfall verursachen könne. Tierfreunde wünschen, daß man den Elch mit einem Betäubungsgewehr außer Gefecht setzt und in einen Zoo bringt, und im Forstamt Göhrde nahe der Zonengrenze hofft man, daß er in dieses große Waldrevier zurückkehrt, wo er sich nach Erreichen der Bundesrepublik zunächst aufgehalten hatte.

## KULTURNOTIZEN

**Inge Meidinger-Geise,** Vorsitzende der Westeuropäischen Autorenvereinigung „Die Kogge", erhielt am 16. März den Kogge-Ring der Stadt Minden. Inge Meidinger-Geise gab in den Beiheften zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg (Pr) den Band „Agnes Miegel und Ostpreußen" heraus (1955 im Holzner-Verlag Würzburg erschienen).

**Der bisherige Hauptkustos der Nationalgalerie Berlin,** Henning Bock, wurde zum Direktor der Gemäldegalerie der Staatlichen Museen (Preußischer Kulturbesitz) berufen. Er löst Prof. Robert Oertel ab, der in den Ruhestand getreten ist.

**Ein Deutschlandseminar** veranstaltet das Haus des Deutschen Ostens am Sonnabend, 24. März, in Düsseldorf. Das Seminar dauert von 16 bis 22 Uhr, der Tagungsbeitrag beträgt 5,— DM. Im gleichen Haus, in der Heimatstube Ostpreußen, am Sonnabend, 31. März, zwischen 10 bis 18 Uhr **Osterbasteln** unter Leitung von Gertrud Heincke. Material kann mitgebracht werden. — **Der Verband Ostdeutscher Chöre** wird am Sonntag, 18. März, von 10 bis 17 Uhr, im gleichen Haus seine Bezirkstagung abhalten.

**Deutsche Presse im Ausland** — Ein Überblick über die von Deutschen nach 1945 herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften in allen Teilen der Welt — ist vom 13. bis 26. März im Foyer des neuen Kreishauses in Bergisch-Gladbach, Am Rübezahlwald, zu sehen. Der Eintritt ist frei.

**Anläßlich des Copernicus-Gedenkjahres** hat der „Ostdeutsche Kulturkreis" im Foyer der Landesbibliothek Stuttgart Fotos ost- und westpreußischer Kulturdenkmäler ausgehängt: Thorn mit dem Rathaus und Copernicus-Denkmal, dem frühgotischen Nonnentor, der Pfarrkirche St. Jakob und der Weichselfront der Johanniskirche. Ferner einige Fotos von Heilsberg, der Bischofsburg des Ermlandes, Frauenburg (seit 1837 Sitz des Bischofs von Ermland) mit dem Dom (Copernicus-Grab) und dem Südtor der Domburg, St. Katharinen in Braunsberg, Allenstein mit der Burg des Domkapitels und Königsberg mit dem Dom und der Alten Universität. Eine sehr instruktive Karte des Bistums Ermland zur Zeit des Copernicus ist aus unerklärlichen Gründen nach wenigen Ausstellungstagen wieder entfernt worden. **W. Gl.**



**Ein Eispalast aus dem Märchen von der Schneekönigin? — Nein, der Seesteg in Cranz mit drei Bowkes davor, aufgenommen Anfang März des Jahres 1929 Das Foto schickte uns Frau Hilde Sassnick aus Königsberg, die heute in Hannover lebt.**

## Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Angehörige eines Mädchens, das vermutlich mit Vonamen Karin heißt. Es ist etwa 1943 geboren, hat blaue Augen und blondes Haar. Die Mutter von Karin war schwanger und ist im Sommer 1945 in Reichertswalde, Kreis Mohrungen, verstorben. Sie stammte angeblich aus dem Kreis Gumbinnen und war nach Tierbach, Kreis Pr.-Holland, evakuiert. Eine zweite Flüchtlingsfrau aus dem Kreis Gumbinnen, mit der sie zusammen war, und die 3 Kinder hatte, ist am 30. November 1945 mit einem Transport nach Arneburg a. d. Elbe ausgesiedelt worden und könnte evtl. über Namen und Herkunft des Mädchens Karin Auskunft geben.

2. Für einen Unbekannten, der etwa 1942 geboren sein könnte, werden Angehörige gesucht. Auf der Transportliste war er als Alfred Franze oder Alfons Frenzel eingetragen und traf im November 1947 mit einem Transport aus Ostpreußen in Bischofswerda ein. Name und Geburtsdatum sind fraglich.

3. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das angeblich Emmi Spackta oder ähnlich heißt. Es ist etwa 1941/42 geboren, hat blaue Augen und hellblondes Haar. Das Mädchen kam angeblich mit einem Kindertransport aus Königsberg-Maraunenhof. Höchstwahrscheinlich hat das Mädchen seine Mutter bei einem Luftangriff verloren. Es hat Narben, die von einer Verletzung herstammen. Es erinnert sich, daß es mit der Mutter in einem Bunker oder Keller gewesen ist. Ein Soldat soll dann das Mädchen in einem Wagen mitgenommen haben und später befand e. sich in einem Haus, in dem ein Mann einen weißen Kittel trug, vermutlich war es ein Arzt.

4. Vermutlich aus Gerdauen werden Angehörige eines Horst Grunewald/Grunisberg oder ähnlich, geb. etwa 1940, gesucht. Der Vater des Horst Grunewald, Grunisberg oder ähnlich, soll angeblich während des Krieges gefallen sein. Die Mutter soll in erster Ehe mit einem August Polas verheiratet gewesen sein. Zwei Halbgeschwister von Horst sollen 1947 aus dem Memelgebiet (Litauen) nach Deutschland gekommen sein. Ihr Familienname dürfte Polas lauten.

5. Aus Jäger-Taktau, Gemeinde Pronitten, Kreis Labiau, wird Gertrud Gutzeit, geb. Augstein, geb. 1920, gesucht von ihrem Sohn Horst Gutzeit, geb. 11. November 1938 in Jäger-Taktau. Die Mutter wurde 1945 in Tapiau von ihrem Sohn Horst getrennt. Von ehemaligen Landsleuten wird die Vermutung ausgesprochen, daß sich die gesuchte Mutter in oder der näheren Umgebung von Leipzig befinden soll. Sie könnte erneut verheiratet sein und heute einen anderen Namen tragen.

6. Aus Königsberg oder Umgebung werden Eltern oder Angehörige für eine Unbekannte, die angeblich Ursula Völker heißt und etwa 1942 geboren ist, gesucht. Ursula hat graublaue Augen und mittelblondes Haar. Sie kam mit einem Kindertransport aus Ostpreußen und wurde am 21. Januar 1948 aus dem Flüchtlingsdurchgangslager in Bischofswerda in Pflege gegeben. Ursula erinnert sich an einen Bruder Armin und daß sie von ihrer Mutter in ein Krankenhaus gebracht worden sei. Sie soll in einer Siedlung mit Garten gewohnt haben.

7. Aus Königsberg, Kalthöferstraße 39b, werden die Eltern Otto Lange und Charlotte Lange, geb. Zogs, gesucht von ihrer Tochter Gisela Lange, geb. 31. Dezember 1939. Der Vater Otto Lange ist von Beruf Schlosser und soll noch 1946 in Königsberg gesehen worden sein. Er wohnte damals in Königsberg, Friedrichsstraße.

8. Aus Königsberg, Drummstraße 21, wird Charlotte Parschau, geb. 30. August 1918, gesucht von ihrem Sohn Hartmut, geb. 1941. Außerdem wird auch ein Onkel von Hartmut mit Namen Parschau, der in Königsberg, Sackheim, wohnte, gesucht. Eine Tante von ihm soll in Königsberg, Haberberg, in der Nähe des Viehmarktes gewohnt haben.

9. Aus Rogonnen, Kreis Treuburg, wird Isa Siegfried, geb. 13. Mai 1902, gesucht von ihrer Tochter Anna Brozio, geb. 1945. Isa Siegfried soll bis 1947 oder 1949 Haushälterin in Rogonnen gewesen sein und später in die Bundesrepublik gefahren sein.

10. Aus Tapiau, Kreis Wehlau, wird Helene Crispin gesucht von ihrer Tochter Heiderose-Christine Crispin, geb. 6. April 1940 in Tapiau. Die Mutter Helene Crispin soll zuletzt in Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, Camstigall 254, als Hausangestellte tätig gewesen sein. Außerdem wird gleichzeitig die Pflegemutter, Frau Dinse, aus Stettin, Zabelsdorfer Straße 9, gesucht, bei der sich Heiderose-Christine Crispin bis zum 15. Juli 1945 in Pflege befand.

## Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Helmut Grunwald (geb. 9. Februar 1936), aus Mehlsack, Herbert-Norkus-Straße 19, auf der Flucht in Lauenburg/Pommern von den Sowjets eingeholt und nach Riga/Lettland verschleppt wurde? Von dort aus folgten viele Lager in der Ukraine, Polen, Ostpreußen, Westpreußen und Pommern. 1948 kam er in das Sammellager Gans bei Cezenow/Pommern und erkrankte dort an Bauchtyphus und Wolhynischem Fieber. 1949 befand er sich zuletzt in Bassin/Mecklenburg.

Wer kann bestätigen, daß Max Sadowski (geb. 2. April 1910 in Aulacken, Kreis Lyck) vom 1. Oktober 1926 bis 30. September 1929 bei der Firma Thyssen, Eisen- und Stahl AG. Königsberg, Holsteiner Damm, als Lehrling und anschließend in der Waggonfabrik L. Steinfurt AG Königsberg beschäftigt gewesen ist?

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.**

Lastenausgleich:

# Wir fordern soziale Gerechtigkeit

## Ausgleich der Teuerung auch für Entschädigungsleistungen notwendig

**Bonn — Eine Reihe von Vertriebenenabgeordneten der CDU/CSU brachte im Bundestag eine Kleine Anfrage zu aktuellen Finanzierungsproblemen des Lastenausgleichs ein. Kern dieser Initiative ist die Frage an die Bundesregierung, ob sie bereit ist, „die sich aus der Ausweitung der Leistungsberechtigung im Lastenausgleich, aus dem Einnahmenausfall infolge Abgabenerlasses sowie aus der Geldentwertung ergebende Situation aus dem Bundeshaushalt auszugleichen, um die Leistungen an die Berechtigten entsprechend der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes in einem die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Maße auszugestalten." Die Geschädigtenverbände haben wiederholt entsprechende Forderungen erhoben.**

Das Lastenausgleichsgesetz sah in seiner Ursprungsfassung vom Jahre 1952 nur Leistungen an Vertriebene und Kriegssachgeschädigte sowie in Härtefällen Leistungen an anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge vor. Dementsprechend wurden auch die Ausgleichsabgaben bemessen. Einige Jahre später wurden die Altsparer in den Lastenausgleich einbezogen. Bei der Finanzneuregelung 1957 wurde dieser Ausweitung der Leistungen Rechnung getragen. Im Jahre 1959 wurden die Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone in die Hauptentschädigung des Lastenausgleichs einbezogen. Was diese Ausweitung kostet, ist umstritten; zusammen mit zugebilligten Leistungsverbesserungen der folgenden Jahre werden die Kosten etwa bei 3,3 Milliarden DM liegen. Für die Einbeziehung der Sowjetzonendeutschen wurden dem Ausgleichsfonds 1,6 Milliarden DM neue Mittel zur Verfügung gestellt. Mehr als den gleichen Betrag muß der Ausgleichsfonds selbst tragen, das heißt in diesem Ausmaß müssen die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten als die bisher Alleinberechtigten auf weitere Leistungsverbesserungen verzichten.

Für 1972 erließ der Landesfinanzminister von Nordrhein-Westfalen im Einvernehmen mit dem Bundesfinanzminister der Kohlenwirtschaft die Vermögensabgabe, die rund 65 Mill. DM betrug. (Wir berichteten im Ostpreußenblatt darüber). Es steht bevor, daß der Erlaß bis 1979 ausgesprochen werden soll. Das würde einen Einnahmeausfall von insgesamt rund einer halben Milliarde DM für den Ausgleichsfonds bedeuten. Es ist bis heute umstritten, auf welcher Rechtsgrundlage der nordrhein-westfälische Finanzminister den Erlaß aussprach. Der Erlaß aus Billigkeitsgründen (§ 131 der Abgabenordnung), der hierfür herhalten soll überzeugt wenig.

Die Marschbauern (Grünlandbauern) erhalten wegen ihrer angeblichen oder tatsächlichen schlechten Ertragslage seit Jahren Vermögensabgabe-Erlaß. Bis zum Haushaltsjahr 1972 wurde der Einnahmenausfall dem Ausgleichsfonds aus Bundesmitteln (Grüner Plan) ersetzt; den Vertriebenen war es deshalb gleich ob im Einzelfall wirklich ein berechtigter Grund zum Abgabe-Erlaß bestand. Ab 1973 soll der Ersatz für den Einnahmenausfall auf diesem Gebiet nicht mehr gewährt werden.

Bei der Bemessung der Ausgleichsabgaben 1952/57 war eine nennenswerte Geldentwertung nicht einkalkuliert worden. Seit 1952 sind die Kosten der Lebenshaltung um 63,2 Prozent (nicht Punkte) angestiegen; der Baukostenindex erhöhte sich sogar um weit mehr als das Doppelte. Allein in den letzten drei Jahren erhöhten sich die Lebenshaltungskosten um 17,4 Prozent.

Die Unterhaltshilfe ist seit 1952 zwar erheblich aufgebessert worden; die Hälfte der Aufbesserung entfällt jedoch auf Teuerungszulagen, für die die Aufkommensseite des Lastenausgleichs nicht zubemessen war. Die Folge ist, daß wegen der Kosten für die Teuerungszulagen andere Lastenausgleichsleistungen, wie etwa die Hauptentschädigung, nicht angemessen aufgebessert werden konnten.

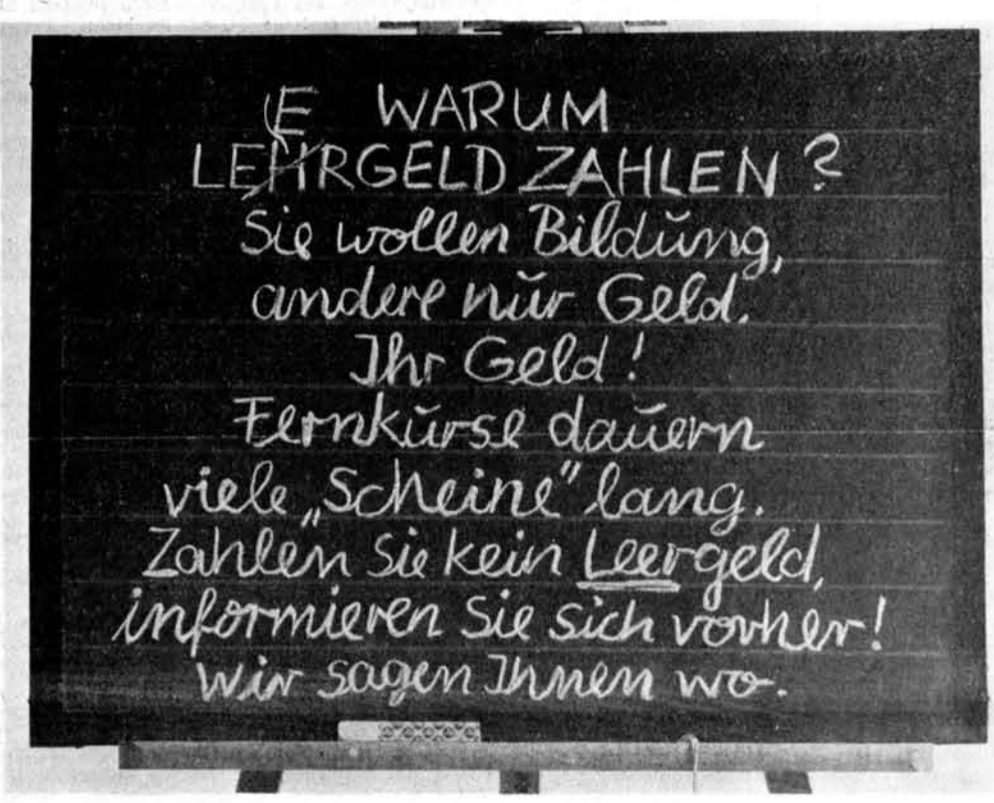
Die Präambel des Lastenausgleichsgesetzes legt fest, daß die Ausgleichsleistungen den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten und den Grundsätzen sozialer Gerechtigkeit entsprechen sollen. Das Sozialprodukt hat sich seit 1957 (letzte grundsätzliche Neuregelung der Aufkommensseite) vervierfacht. Die Entschädigungsleistungen des Lastenausgleichs sind in der gleichen Zeit nur um etwa 25 Prozent angestiegen. Das wenigste, was man im Rahmen der Orientierung nach den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten hätte erwarten müssen, wäre ein Ausgleich der Teuerung gewesen, die nahe dem Doppelten von 25 Prozent liegt.

**Der Grundsatz sozialer Gerechtigkeit gebietet Gleichbehandlung mit vergleichbaren anderen Gruppen. Es kann beispielsweise von keinem vertriebenen Grundbesitzer verstanden werden, daß bei Enteignungen von Land durch westdeutsche Behörden das Zehn- und Zwanzigfache dessen gezahlt wird, was westdeutsche Behörden ihm für seinen Landverlust im Osten als Hauptentschädigung zubilligen.** N. H.

Die Kriminalpolizei rät:

# Warum Lehrgeld zahlen?

## Vertrauensseligkeit ist an der Haustür nicht immer angebracht




**Wiesbaden** — Wissen ist Macht! Und es gibt nichts Besseres, als sein Wissen ständig zu erweitern. Man kann seine berufliche Stellung verbessern, mehr verdienen, größere Befriedigung in seiner Tätigkeit finden. Nicht überall besteht die Möglichkeit, sich durch Fachlehrgänge und Kurse fortzubilden. Hier tritt der Fernunterricht ein. Eine Reihe ausgezeichneter Institute hilft Ihnen in Ihrem Streben.

Aber es gibt nicht wenige andere, denen nicht daran gelegen, ob Sie von einem Fernunterricht Nutzen haben, sondern denen es nur auf Ihr Geld ankommt. Je länger der Kurs dauert, desto besser für die Veranstalter, denen es auch gleichgültig ist, ob Sie überhaupt die nötigen Voraussetzungen für einen solchen Kurs mitbringen. Das Lehrgeld, das Sie dort zahlen, ist hinausgeworfen; es ist zum Leergeld geworden.

Besonders mißtrauisch sollte man gegenüber den Instituten sein, die ihre Klienten durch Vertreter aufsuchen und werben lassen; denn die auf Provisionsbasis arbeitenden Vertreter sind nicht daran interessiert, ob Sie von den Lehrgängen Nutzen haben, sondern sie streben danach, möglichst schnell ihre Provision einstreichen zu können. Da aber die Provisionen naturgemäß vom Umfang des „Auftrags" abhängen, versuchen sie, die Geworbenen zu möglichst langfristigen und teuren Kursen zu überreden. Die Verträge sind dann auf lange Sicht unkündbar.

Diese Hinweise sollen niemand davon abhalten, sich durch Fernunterricht größeres Wissen und Können zu verschaffen, aber sie sollen vor bloßen Geschäftemachern warnen. Bevor man sich vertraglich bindet, sollte man sich deshalb bei den hierzu berufenen staatlichen Stellen erkundigen.

Es gibt
in Berlin, am Platz der Luftbrücke, ein Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung, das sich für Lehrgänge der betrieblich-beruflichen Bildung und Weiterbildung interessiert,
in Köln am Stollwerkplatz die Zentralstelle für Fernunterricht der Kultusministerien der Länder, die für Lehrgänge zuständig ist, die auf staatliche Abschlußprüfungen im Bereich des allgemeinbildenden und des beruflichen Schulwesens sowie im Fachhochschulbereich vorbereiten.

Auskünfte erteilen auch die „Aktion Bildungsinformationen e. V. (ABI)", 7 Stuttgart 1, Alte Poststraße 5/IV, und der „Arbeitskreis korrektes Fernlehrwesen e. V.", 7 Stuttgart 1, Am Hohengeren 9.

Lernen ist wertvoll und ist ein Lehrgeld wert. Aber es muß auch seitens der Institute etwas geboten werden, was nicht nur Leerlauf ist.

Die seriösen Institute haben volles Verständnis dafür, wenn Sie sich vor Abschluß eines Studienvertrages Zeit lassen, Auskünfte einzuholen und nichts überstürzen. Wenn man Sie zum Vertragsabschluß drängt, Ihnen zur gründlichen Prüfung der Bedingungen keine Zeit lassen will und wenn dies alles durch Werber geschieht, die zu Ihnen ins Haus kommen, dann ist Vorsicht geboten. Dann erst recht heißt es: klaren Kopf behalten, gründlich überlegen, eine Beratungsstelle fragen — damit nicht aus dem „Lehrgeld" „Leergeld" wird. **L. K.**

Recht im Alltag:

# Höhere Nebenverdienste sind möglich

## Für Hausfrauen, Rentner, Schüler: Bis zu 287,50 DM monatlich

**Hamburg** — Hausfrauen, Rentner und Schüler dürfen im Jahre 1973 bis zu 287,50 Mark monatlich nebenher verdienen, ohne dafür Beiträge an die Sozialversicherung abführen zu müssen. Dies ergibt sich aus der Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze auf 2300 Mark pro Monat (1972: 2100 Mark). Wer eine versicherungspflichtige Beschäftigung nicht ausübt, ist in einer geringfügigen Dauerbeschäftigung frei von Sozialabgaben, wenn er monatlich nicht mehr als ein Achtel der Beitragsbemessungsgrenze verdient. Dasselbe gilt für Personen, die neben ihrer Hauptbeschäftigung ein zweites Arbeitsverhältnis haben.

Hausfrauen sparen dadurch bei einem Monatsverdienst von 287,50 Mark rund 40 Mark monatlich an Sozialversicherungsbeiträgen für Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung ein. Altersrentner dagegen sind schon auf Grund ihres Alters oder des Rentenbezuges arbeitslosen- und rentenversicherungsfrei. Sie können aber durch die Anhebung des Freibetrages auf 287,50 Mark immerhin etwa 14 Mark mehr verdienen, weil sie jetzt vielleicht auch krankenversicherungsfreie Beiträge nicht mehr zu zahlen haben.

Erwerbsunfähigkeitsrentner und Schüler sind grundsätzlich arbeitslosenversicherungsfrei; für sie bringt die Freigrenze Kranken- und Rentenversicherungsfreiheit (38 Mark monatliche Ersparnis bei 287,50 Mark Monatsvergütung). Lediglich Berufsunfähigkeitsrentner profitieren nicht von der Vorschrift: Sie müssen Sozialbeiträge zahlen, wenn sie eine Beschäftigung gegen Entgelt ausüben.

Das gilt im übrigen auch für diejenigen Hausfrauen und Alters- sowie Erwerbsunfähigkeitsrentner, die wöchentlich länger als 20 Stunden in einer Dauerbeschäftigung arbeiten (soweit sie nicht ohnehin von der Versicherungspflicht ausgenommen sind). Bei ihnen kommt es auf die Höhe des Verdienstes nicht an. Schon wegen der Zahl der Arbeitsstunden sind sie in den gesetzlichen Versicherungsschutz einbezogen. Aber auch für sie gilt eine Ausnahme: Wenn ihre Beschäftigung im Laufe eines Jahres auf höchstens drei Monate oder 75 Arbeitstage begrenzt ist, dann besteht wiederum Sozialabgabenfreiheit, unabhängig davon, was verdient wird.

Abhängig von der Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung ist auch die Verdienstgrenze, bis zu der Arbeitgeber die Renten- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge allein aufzubringen haben. Sie beträgt 230 Mark im Monat. Das ist vor allem für Auszubildende interessant, besonders für solche, die zwischen 210 Mark (Grenzwert im vorigen Jahr) und 230 Mark an Vergütung erhalten. Sie selbst sind jetzt beitragsfrei in der Renten- und Arbeitslosenversicherung und sparen dadurch bis zu 26,88 Mark im Monat. In der Krankenversicherung begründen nach wie vor nur Verdienste bis zu 65 Mark monatlich die alleinige Beitragspflicht des Arbeitgebers.

Der neue Grenzwert für die Versicherungsfreiheit (287,50 Mark) hat übrigens nichts mit dem Betrag zu tun, bis zu dem Rentner, die von der „flexiblen Altersgrenze" Gebrauch gemacht haben, monatlich verdienen können, ohne die Rente zu gefährden. Diese Verdienstgrenze wird voraussichtlich 690 Mark betragen.

**Günter Schneider**

# Wir gratulieren...

**zum 95. Geburtstag**

**Chroszewski,** Ludwig, aus Lugken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bikkernstraße 45, am 13. März

**Stamm,** Auguste, geb. Zähring, aus Wannagupchen, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, Kaporner Str., jetzt bei ihrer Tochter Vera Hassel, 5208 Eitorf/ Sieg, Birkenweg 1, am 21. März

**zum 93. Geburtstag**

**Didzuneit,** Lina, geb. Stolle, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 311 Uelzen, Wilhelm-Busch-Straße 28, am 23. März

**zum 92 Geburtstag**

**Permin,** Paul, aus Angerburg, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Otto-Langbehn-Straße 9, am 19. März

**Röse,** Marie, geb. Gratsch, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Anna Behring, 217 Hemmoor-Basbek, Wohlenbeck 19, am 17. März

**zum 91 Geburtstag**

**Grass,** Hermann, aus Godrienen, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Charlotte Wolf, 4056 Schwalmtal 1, Dülkener Straße 23, am 22. März

**zum 90 Geburtstag**

**Horstmann,** Ferdinand, aus Gut Annawalde, Kreis Gerdauen, jetzt 2251 Goldelund über Husum, am 18. März

**Lilienthal,** Auguste, geb. Taubert, aus Neidenburg, Töpferberg I Nr. 18, jetzt 282 Bremen-Lesum, Zum Krähenholm 3, am 17. März

**Poppke,** Emma, geb. Pukowski, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Maczejewski, 304 Soltau, Tannenweg 40, am 20. März

**Schaar,** Gertrud, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt 3103 Bergen, Altersheim, am 20. März

**Steinke,** Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 713 Mühlacker, Aschmühlweg 10, am 21. März

**zum 89. Geburtstag**

**Podoll,** Gustav, Landwirt, aus Gubitten, Kreis Mohrungen, jetzt 3 Hannover, Herforder Straße 6, am 19. März

**zum 88. Geburtstag**

**Dill,** Lina, aus Tilsit, Lindenstraße 24, jetzt 35 Kassel, Aschrott-Altersheim, Friedrich-Ebert-Straße 178, am 13. März

**Engelke,** Paul, Malermeister, aus Königsberg und Tilsit, jetzt 23 Kiel, Von-der-Horst-Straße 5, am 23. März

**Hollatz,** Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehner Straße 13, bei Podewski, am 22. März



**Lietz,** Anna, aus Memel, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Bismarckstraße 10, am 12. März

**Lopsien,** Lina, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 10. März

**Neumann,** Magdalene, aus Fließdorf-Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 45 Osnabrück, Schlagvorderstraße 9, am 21. März

**zum 87 Geburtstag**

**Behrendt,** Amalie, geb. Sawitzki, aus Mohrungen, Fleischerstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Anni Goetz, 3572 Stadt Allendorf, Nieder-Kleiner-Str. 7, am 20. März

**Dahmke,** Friedrich, aus Pillau I, Mühlenstraße 5, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenorter Weg 31, am 24. März

**Eckert,** Heinriette, geb. Lalla, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Markscheiderweg 2, am 19. März

**Gerber,** Helene, geb. Paulukat, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt 463 Bochum-Bergen, Westerwaldstraße 2, am 12. März

**Hein,** Johanna, aus Königsberg, Dinterstraße 9, jetzt 24 Lübeck, Schönböcknerstraße 44/48, am 20. März

**zum 86 Geburtstag**

**Kalina,** Wilhelm, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt 7791 Wald, Haus 144, am 22. März

**zum 85 Geburtstag**

**Birn,** Meta, aus Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Karl-Loewe-Weg 66, am 21. März

**Haarbrücker,** Emma, geb. Woschée, aus Insterburg, Schlageterstraße 2, jetzt 2359 Henstedt-Ulzburg I, Hamburger Straße 18, am 11. März

**Karasch,** Margarete, aus Pillau I, Plantagenstraße 1, jetzt 1 Berlin 46, Bruchwitzstraße 14a, am 20. März

**Papst,** Fritz, aus Treuburg, Grenzstraße 1, jetzt 31 Celle, Blumlage, Altersheim, am 19. März

**Raschke,** Emil, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 3034 Schneverdingen über Soltau, Schulstraße 65, am 24. März

**Schwetlik,** Gertrud, verw. Steinhof, geb. Konietzko, aus Lyck, Sentker Straße 1, und Gartenberg, Kreis Treuburg, jetzt 56 Wuppertal 12, Oberheidt 68, am 21. März

**zum 84 Geburtstag**

**Danielzik,** Otto, Landwirt, aus Raunen, Kreis Schröttersburg, jetzt 32 Hildesheim, Güntherstraße 35, am 20. März

**Munske,** Marie, geb. Kulikowski, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Rübezahlstraße 1, am 24. März

**Olschewski,** Luise, aus Lyck, jetzt 6451 Brüchköbel, am 19. März

**Ramuschkat,** Otto, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 3356 Salzderhelden, Knickstraße 3, am 16. März

**zum 83 Geburtstag**

**Butzlaff,** Otto, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Krankenhaus, Pflegeheim, am 21. März

**Damerau,** Wilhelmine, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 35 Kassel-Warteberg, Vaaker Straße 18, am 19. März

**Strupat,** Wilhelmine, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 504 Brühl, Wilhelmstr. 17, am 19. März 18. März

**zum 82 Geburtstag**

**Feller,** Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 5 A, am 18. März

**Fischer,** Anna, aus Basdorf, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 20, Zeppelinstraße 35, bei Meyer am 20. März

**Glinke,** Anna, geb. Weydelko, aus Angerburg, jetzt 6101 Gräfenhausen, Hauptstraße 3, am 21. März

**Hagen,** Katharina, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Kanalstraße 6, am 23. März

**Lalla,** E., aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Posener Altersheim, am 21. März

**Lipka,** Martha, geb. Kensy, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 413 Moers, Im Schroerfeld 32, am 18 .März

**Radday,** Elfriede, aus Lyck, jetzt 216 Stade, Bahnhofstraße, am 19. März

**Schenck,** Ellen-Nora, Lehrerin i. R., aus Liebstadt, jetzt 2 Hamburg 70, Tonndorfer Hauptstraße 153a, am 20. März

**Skierlo,** Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt 3558 Frankenberg, Dielsgrund 6, am 24. März

**zum 81 Geburtstag**

**Czinczel,** Albert, aus Aggern, Kreis Tilsit, jetzt 5872 Deilinghofen, Am Vogelsang 10, am 20. März

**Edelmann,** Thekla, aus Sensburg, jetzt 8232 Bayerisch Gmain, Steilhofweg 33, am 16. März

**Fastnacht,** Bruno, Landgerichtsdirektor i. R., aus Lyck, jetzt 863 Coburg, Hirschfeldring 29a, am 19. März

**Hellwich,** Helene, aus Lyck, jetzt 478 Lippstadt, Borsigstraße 4, am 22. März

**Herholz,** Marie, aus Worplack, Kreis Rößel, jetzt 31 Celle, Kröhenberg 73, am 23. März

**Igel,** Elsa, aus Königsberg, Ziegelstraße 17a, jetzt 24 Lübeck, Holstentorplatz 2a, am 24. März

**Wisotzki,** Alma, aus Lyck, Yorkstraße 19, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 34, am 24. März

**zum 80. Geburtstag**

**Beyer,** Eduard, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 232 Plön, Parkstraße 18, am 23. März

**Bondig,** Luise, aus Königsberg, jetzt 2055 Wohltorf, Birkenweg 1, am 21. März

**Böhnke,** Emilie, geb. Raudschuß, aus Königsberg, Lutherstraße 1, jetzt 6 Frankfurt, Holbeinstr. 33, am 13. März

**Grunwald,** Gustav, aus Buchwalde-Schönaich, Kreis Pr.-Holland, und Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt 2178 Otterndorf, Stader Straße 87, am 19. März

**Jaekel,** Gustav, Bundesbahnsekretär i. R., aus Ebenrode und Birkenmühle, jetzt 21 Hamburg 90, Sandkäferweg 11, am 14. März

**Kaminski,** Hedwig, aus Bischofsburg, jetzt 35 Kassel-Kirchditmold, Baumgartenstraße 98, am 20. März

**Komm,** Margarete, geb. Preuß, aus Angerburg, jetzt 241 Mölln, Kerschensteiner Straße 27, am 23. März

**Kröhnert,** Charlotte, geb. Böttcher, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt 3041 Neuenkirchen, Falshorner Straße 66, am 16. März

**Kuglin,** Otto, aus Groß Rodau, Kreis Rosenberg, jetzt 51 Aachen-Breinig, Neustraße 29, am 23. März

**Lorenz,** Friederike, aus Ortelsburg, jetzt 493 Detmold I, Neulandstraße 7, am 12. März

**Maczeyzik,** Charlotte, geb. Klekotta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 41, am 19. März

**Meiser,** Martha, geb. Jäckstadt, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 2804 Lilienthal, Hauptstraße 5 L, am 21. März

**Nagasin,** Ernst, aus Königsberg, Kalthöfsche Str. 31, jetzt 3161 Immensen, Am Ostende 4 I, am 12. Januar

**Pade,** Charlotte, geb. Babiel, aus Ortelsburg, jetzt 3301 Völkenrode, Wiesenweg 11, am 5. März

**Pankler,** Adolf, Bürgermeister und Amtsvorsteher, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 746 Balingen 1, Siechengarten 14, am 19. März

**Schlott,** Friedrich, Postbetriebsassistent i. R., aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 3032 Fallingbostel Schlüterberg 21, am 15. März

**Schulz,** Walter, Rektor i. R., aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 2057 Wentorf, Untere Bahnstraße 17, am 17. März

**Sternberg,** Otto, aus Gumbinnen, Roonstraße, jetzt 567 Opladen, Hermann-Löns-Straße 18, am 19. März

**Tarrach,** Max, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 6541 Heinzebach/Hunsrück, am 24. März

**Tintemann,** Bertha, aus Tilsit, jetzt 8951 Irsee, am 24. Februar

**Twardowski,** Gottlieb, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 5673 Burscheid, Groß Homberg 301, am 19. März

**zum 75 Geburtstag**

**Blumenthal,** Berta, aus Tilsit, jetzt 242 Eutin, Ahornstraße 18, am 21. März

**Dommasch,** Erick, Verwaltungsangestellter, aus Tilsit, Kleffelstraße, und Königsberg, Luisenallee 111, jetzt 493 Detmold, Martin-Luther-Str. 45, am 22. März 22. März

**Hiebert,** Amanda, geb. Wohlgemuth, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt 4811 Leopoldshöhe, Milser Heide 188, am 19. März

**Hildebrandt,** Josef, aus Heilsberg und Rastenburg, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Kirchberg 52, am 19. März

**Jurkschat,** Elise, geb. Czymai, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid-Lennep, Rospattstraße 20, am 18. März

**Koch,** Wilhelm, aus Angerburg, jetzt 8632 Neustadt, Am Kalmusrangen 2, am 21. März

**Kuster,** Erna, geb. Taube, aus Pr.-Holland, Gneisenaustraße 1, jetzt 334 Wolfenbüttel, Flotowstr. 31, am 19. März

**Lilienthal,** Franz, aus Pillau I, Am Graben 4, jetzt 2 Hamburg 74, Danner Allee 3 VII, am 20. März

**Linneweh,** Maria, geb. Nikolaizyk, aus Angerburg, jetzt 6531 Oberhausen, Charlottenstraße 49, am 24. März

**Neumann,** Wilhelm, aus Walfsdorf, Kreis Königsberg, jetzt 6411 Dalherda, am 11. März

**Powilleit,** Frieda, geb. Mickelun, aus Insterburg, Cecilienstraße 16, jetzt 65 Mainz 1, Südring 160, am 19. März

**Reisenauer,** Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 224 Heide, Hermann-Löns-Str. 2, am 23. März

**Saabel,** Gertrud, aus Rastenburg, jetzt A 1010 Wien, Bartensteingasse 8/3, am 17. März

**Schier,** Andreas, aus Pillau-Camstigall, Schaffrinskistraße 2, jetzt 49 Herford, Clausewitzstraße 13, am 18. März

**Smoydzin,** Max, Oberkellner, aus Lyck, jetzt 35 Kassel, Herkulesstraße 69, am 23. März

**Walter,** August, Gärtnerei, aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Husemannstraße 7, am 18. März

**zum 70. Geburtstag**

**Bednarski,** Johann, aus Neidenburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Wildmecke 10, am 19. März

**Buttgereit,** Anna, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 31 Franzensbader Straße 18a, am 19. März

**Höpfner,** Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt 471 Lüdinghausen, Jahnstraße 15, am 23. März

**Kroll,** Karl, aus Bärtin, Kreis Mohrungen, jetzt 42 Oberhausen 1, Wilhelm-Tell-Straße 2, am 24. März

**Perkiewicz,** Ernst, aus Bienengut Steinhof, Kreis Angerburg, jetzt 3554 Cappel, Forsthausstraße 47, am 23. März

**Pohl,** Ella, aus Langenbrück, Kreis Sensburg, jetzt 5981 Werdohl-Kleinhauer, Reidemeisterweg 4, am 15. März

**Vogt,** Erich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hansastraße 22, am 23. März

**zur Diamantenen Hochzeit**

**Pawlowski,** Eduard und Frau Marta, geb. Karsties, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt 41 Duisburg 12, Honigstraße 5, am 24. März

**zur Goldenen Hochzeit**

**Bolt,** Paul, Justizoberinspektor, und Frau Gertrud, geb. Petczelies, aus Rastenburg, Moltkestraße 58, jetzt 28 Bremen, Große Johannisstraße 110, am 22. März

**Lehmann,** Max, Oberzugführer i. R., und Frau, geb. Diesk, aus Königsberg-Ponarth und Treuburg, jetzt 521 Troisdorf, Gneisenaustraße 16, am 24. März

**zur Beförderung**

**Leidreiter,** Hansgeorg (Walter Leidreiter, Meister der Polizei i. R., und Frau Martha, geb. Seher, aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen 1, Margaretenstraße 59), wurde zum Oberstleutnant befördert

**zum Jubiläum**

**Zekorn,** Paul, Lehrer, aus Bredinken und Groß Wolken, Kreis Rößel, jetzt 4 Düsseldorf 30, Ottweiler Straße 27, beging am 10. März sein 50jähriges Dienstjubiläum

## Einbanddecken

**Bezieher, die den Jahrgang 1972 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.**

**Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt.**

**Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 20 DM (hierin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg (BLZ 200 500 00). Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.**

**Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.**

**Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddecken mit 18 DM pro Stück zu zahlen.**

**Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern zum Preise von 5 DM (incl. Mehrwertsteuer und Portokosten) lieferbar.**

**DAS OSTPREUSSENBLATT**
**— Vertriebsabteilung —**

**zur Prüfung**

**Liebeneiner,** Carl (Ehrenfried Liebeneiner, Oberforstmeister i. R., und Frau Hanna, geb. Billich, aus Forstamt Borken, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Oedemer-Weg 20), hat an der Universität Göttingen die Prüfung zum Diplom-Forstwirt bestanden

**Schur,** Dieter (Erich Schur und Frau Eva-Edith, geb. Werner, aus Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Am Großen Wiel 5), hat vor der Industrie- und Handelskammer die Prüfung als Industriemeister für den Bereich Färberei abgelegt

## Kennen Sie die Heimat wirklich? (S 94)



**Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:**

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

**Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer S 94 in 10 Tagen, also Dienstag, 27. März 1973, an**

**Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84**

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Allenstein-Land

**Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.**

**Treffen 1973** — Das im Frühjahr in Hamburg vorgesehene Heimattreffen für Allenstein-Stadt und -Land fällt wegen des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln aus. Das nächste Frühjahrstreffen in Hamburg erfolgt also erst 1974. — Im 25. Jahr des Bestehens unserer Landsmannschaft und ein Jahr nach der Ratifizierung der Ostverträge werden wir zu beweisen haben, daß Ostpreußen lebt und daß seine Menschen bereit sind, durch Haltung und Leistung dies der breiten Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Dazu gehört auch die Teilnahme am Bundestreffen in Köln. Festabzeichen dafür können schon jetzt bei der LMO-Bundesgeschäftsführung in Hamburg, bei den Landesgruppen, den Kreisgemeinschaften und örtlichen Gruppen für 5,— DM erworben werden. Verbunden damit ist die Teilnahme an einer lohnenswerten Tombola. — Für Spätaussiedler werden Exemplare vom Heimatbrief Nr. 3 für Köln reserviert.

### Angerburg

**Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 41.**

**Eine außerordentliche, öffentliche Sitzung** des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg findet Sonnabend, 7. April, 15 Uhr, im Institut für Heimatforschung in Rotenburg/Wümme, Gerberstraße, statt. — Die Angerburger Tage 1973 im Patenkreis Rotenburg finden mit Rücksicht auf das Bundestreffen der LMO zu Pfingsten in Köln am 8./9. September statt. Der in diesem Jahr neu zu wählende Kreistag kann daher zu seiner konstituierenden Sitzung erst am 8. September zusammentreten.

**Der Kreisausschuß** der Kreisgemeinschaft Angerburg hat in seiner Sitzung am 17. Februar in Übereinstimmung mit dem Patenschaftsträger, dem Landkreis Rotenburg/Wümme, beschlossen, den z. Z. noch amtierenden Kreistag zum 7. April einzuberufen. Die Entwicklungen der Zeit seit der letzten Sitzung am 17. Juni 1972 sind wesentliche Veranlassung dazu. Unsere landsmannschaftliche Arbeit ist vor neue Probleme gestellt. Ein Bericht zur ost- und deutschlandpolitischen Lage der Gegenwart von Prof. Dr. Carstens MdB (vorgesehen) soll daher im Mittelpunkt dieser öffentlichen Sitzung stehen. Alle interessierten Angerburger, aber auch andere Mitbürger, sind herzlich eingeladen. Den Mitgliedern des Kreistages geht eine gesonderte Einladung mit Tagesordnung zu.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.**

**Gumbinner Heimatbrief** — In den nächsten Tagen wird der neue Heimatbrief Nr. 21 versandt. Er enthält wieder interessante Abhandlungen aus der Heimat, über die Kreis- und Stadtsparkasse, über den Gumbinner „Mäuseturm" u. a. Otto Gerhardt erzählt Spukgeschichten auf Platt aus Sadweitschen und Gumbinnen. Aus Bielefeld erfahren wir etwas über die Stadterweiterung. Den ostpreußischen Amateurfunkern ist ein weiterer Artikel gewidmet. Berichte über das vielfältige Leben in unserer Kreisgemeinschaft und vom Sport der Gumbinner einst und jetzt sind wie die meisten anderen Artikel mit Bildern versehen. Auch die Jugend ist mit der sechsseitigen Beilage „Mach mit" Nr. 1/73 wieder vertreten. Mit einer Abhandlung über unser Ostpreußenquartett, mit Leserbriefen und den Familiennachrichten schließt der neue Heimatbrief. In ihm befindet sich auch eine Vorschau auf die bis jetzt festgelegten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft im ganzen Bundesgebiet. Der Heimatbrief geht an alle bekannten Anschriften von Gumbinner Familien, die in der Versandkartei verzeichnet sind. Wer ihn nicht erhält, schreibe sofort deshalb eine Postkarte an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Dort kann auch der Jahresbericht 1972 der Kreisgemeinschaft von Interessenten angefordert werden, der nicht im Heimatbrief veröffentlicht wird.

### Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.**

**Walter Schulz 80 Jahre** — Am 17. März begeht der Rektor i. R. Walter Schulz, Liebenfelde, seinen 80. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische. Er wurde in Pr.-Holland geboren. Da er seine Amtszeit zum größten Teil im Kreis Labiau verlebte und auch seine leider schon verstorbene Gattin aus einem Försterhaus unseres Kreises stammte, wurde er ein echter Labiauer. Als begeisterter und begeisternder Sänger und Chorleiter konnte er große Erfolge in Liebenfelde und bei Sängertreffen außerhalb erringen. Nach der Vertreibung stellte er sich sofort seinen Schicksalsgefährten zur Verfügung. Dem Labiauer Kreistag gehörte er seit seiner Gründung an. Die große Schar seiner Schüler denkt heute dankbar an ihn. Aber auch seine Kollegen, deren Reihen leider schon stark gelichtet sind, grüßen den freundlichen und geselligen Freund und Kollegen recht herzlich. Der Kreistag wünscht seinem langjährigen Mitglied fernerhin beste Gesundheit und dankt ihm für seine treue Mitarbeit.
Krippeit

### Neidenburg

**Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.**

**Gemeinde Gedwangen** — Am 19. März wird Lm. Adolf Pankler, Orts- und Bezirksvertrauensmann von Gedwangen, jetzt in 746 Balingen 1, Siechengarten 14, seinen 80. Geburtstag feiern. Seit 1920 in Gedwangen als Stellmachermeister tätig, hatte der Jubilar mehrere Ehrenämter inne und war in den letzten Jahren vor der Vertreibung auch Bürgermeister und Amtsvorsteher von Gedwangen. Stets ein Mann von echtem Schrot und Korn. Seine Lebensmerkmale waren Gottesfurcht, Redlichkeit und Fleiß. Die Kreisgemeinschaft und seine Landsleute aus der Heimatgemeinde und ihrem Amtsbezirk danken ihm für seinen Einsatz und seine Arbeit. Drei Söhne (der vierte und älteste Sohn ist seit den Kämpfen um Ostpreußen im Jahr 1945 vermißt) und vier Töchter werden mit ihren Familien, darunter vielen Enkelkindern, zusammen mit der Gattin und Mutter, mit der er am 3. April 1970 die „Goldene Hochzeit" feiern konnte, den einmaligen Festtag des Lebens, umrahmen. Den vielen Gratulanten schließen sich auch die Kreisgemeinschaft und das Dorf mit Amt Gedwangen an und wünschen dem Jubilar im Kreise seiner großen Familie noch viele Jahre Gesundheit, Rüstigkeit und Wohlergehen. Seine Lebensarbeit galt immer dem Holz, zuerst grob im Wagenbau, jetzt hat sich der Jubilar im hohen Alter auf die Schnitzerei von Köpfen und Tieren spezialisiert und beherrscht auch diese Feinarbeit meisterlich. Der geschnitzte Elch in der Neidenburger Ausstellung im Schloß Kemnade in der Patenstadt Bochum und im Büro des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg sind seine Werke und werden an ihn erinnern. Auch vielen anderen hat er schon mit seiner Kunst Freude bereitet. Wir wünschen ihm zu dieser Lieblingsbeschäftigung auch weiter eine ruhige Hand und ein immer gutes Gelingen.

Für die Kreisgemeinschaft Wagner — Für seine Freunde Suchalla

### Pr.-Eylau

**Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07**

**Treffen** — Den Termin unseres großen Bundestreffens, Pfingsten am 9. und 10. Juni in Köln in den Messehallen, bitte ich alle Landsleute jetzt schon vorzumerken und sich dort mit Bekannten zu verabreden. Nach der Kundgebung treffen sich alle Pr.-Eylauer in dem für unseren Kreis vorgesehenen Teil der Messehalle. Alle weiteren Hinweise werden durch das Ostpreußenblatt bekanntgegeben. — Wegen des Bundestreffens wird unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr erst am 8. und 9. September in unserer Patenstadt Verden/Aller durchgeführt. Den beliebten Heimatabend veranstalten wir wieder am Sonnabend im Hotel Hoeltje, die Feierstunde findet am Sonntag wie bisher im Bürgerpark und das anschließende Treffen im Parkhotel statt. Auch diesen Termin bitte ich schon jetzt vorzumerken.

**Kreisgeschichte** — Von der von Lm. Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Str. 102, herausgegebenen Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau" Bd. I und II, sind noch einige Bücher vorrätig und können bei ihm für den Selbstkostenpreis von je 8 DM bestellt werden, der auf sein Postscheck-Konto Köln Nr. 131 821 einzuzahlen ist. Die beiden Bände, je etwa 270 Seiten, behandeln die Geschichte Natangens, insbesondere unseres Kreises seit der Zeit des Deutschen Ritterordens bis 1525 (I. Band) und bis nach der Schlacht bei Pr.-Eylau 1807 (II. Band) in sehr übersichtlicher und anschaulicher Form, so daß ich diese interessante Beschreibung unserer engeren Heimat wärmstens empfehlen möchte. Der noch herauskommende III. Band behandelt unsere Kreisgeschichte bis zur Vertreibung.

## Jugend ruft die Jugend

**Bundesseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen**

**Hamburg** — Vom 15. bis 22. April führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein staatspolitisches Seminar für junge Menschen im Alter von 17 bis 25 Jahren in ihrer Jugendbildungsstätte „Ostheim" im Staatsbad Pyrmont durch.

In diesem Seminar werden die aktuellen Leitthemen

„Der Vertrag über die Grundlagen der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik"

„Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa".

„Die deutschen Aussiedler aus den osteuropäischen Staaten und ihre besonderen Probleme"

behandelt. In Diskussionen und Arbeitskreisen werden die Themen vertieft.

Neben der Wissensvermittlung werden Freiheit, Spiel, Sport und Wanderungen in der herrlichen Umgebung nicht zu kurz kommen. In der Seminargemeinschaft wird auch das gesellige Beisammensein gepflegt.

Junge Menschen aus dem Bundesarbeitskreis unserer Gemeinschaft werden das Seminar leiten und die Teilnehmer betreuen. Es ist ein Teilnehmerbeitrag von 60 DM zu entrichten. Dafür werden Unterkunft in Zweibettzimmern und gute Verpflegung geboten. Die Fahrtkosten mit der Bundesbahn II. Klasse werden erstattet.

Wer an diesem Seminar teilnehmen möchte, der wende sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Referat Jugend, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Meldeschluß ist der 6. April.

## ---neues vom sport---

**In der Europaliga** der Tischtennisspieler mußte die deutsche Nationalmannschaft in Leningrad gegen die UdSSR antreten und verlor knapp 3 : 4. Nach einem sehr guten Spiel hatte der Ostdeutsche Eberhard Schöler (32), Flatow/Düsseldorf, beim Stand von 3 : 3 die Entscheidung in der Hand, führte im entscheidenden Satz bereits mit 12 : 2, versagte dann aber und verlor noch mit 19 : 21. Der Vizeweltmeister von 1969, Schöler, für die Weltmeisterschaft als einziger der Herren gesetzt, hatte Glück mit der Auslosung, während der derzeitige deutsche Meister Lieck gleich gegen den Weltmeister aus Schweden antreten muß und — wie auch Diane Schöler — wenig Aussichten hat, weiterzukommen.

**In Schokolade aufgewogen** wurde die von der deutschen Sportpresse und den Lesern des Münchner Merkur gewählte „Sportlerin des Jahres", die zweifache Olympiasiegerin Heide Rosendahl, beim Sportlerball „Fasching in Olympia". Die Weitsprung-Rekordinhaberin wird bei den Hallen-Europameisterschaften in Rotterdam wegen ihres Trainingsrückstandes und des Umzuges von Leverkusen nach München fehlen, wird aber weiter für TuS Leverkusen starten.

**Für eine Operation** in der amerikanischen Mayo-Klinik zur Rettung eines fünfjährigen herzkranken Jungen erbrachte ein Fußballspiel zwischen einer Prominentenelf, in der auch der ostpreußische Box-Europameister Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt, in Oppershofen (4 : 3) mitwirkte, 10 000 D-Mark. Die Eltern hatten schon 5000 DM selbst gespart.

**Zum Abschluß der Waldlaufserie** im Riederwald von Frankfurt gab es in der Hauptklasse noch einmal einen Sieg für den deutschen Meister Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt. Der Waldlaufmeister hatte diesmal in dem Frankfurter Butters einen starken Konkurrenten, doch zum Schluß gewann Philipp noch recht sicher mit 2 Sekunden Vorsprung.

**Der 16. Deutsche Eishockey-Meistertitel** wurde vom EV Füssen mit seinem sudetendeutschen Kapitän und Nationalspieler Gustav Hanig (28) im 1 : 1-Spiel gegen Krefeld gewonnen, doch zog sich Hanig einen Bruch des Schultergelenks sowie einen Bänderriß zu, mußte operiert werden und fällt so für die Weltmeisterschaften im April in Moskau aus.

**Elf Tage** vor dem sehr schweren 100 000-DM-Titelkampf in London um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht der Berufsboxer mußte der ostpreußische Titelverteidiger Schmidtke auf Grund eines langen Vertrages in der Berliner Deutschlandhalle zum Hauptkampf gegen den Farbigen Randy Stevens antreten. Schmidtke genügte ein magerer Punktsieg, mit dem das Publikum nicht einverstanden war, doch dem Boxer ging es in erster Linie darum, nicht verletzt zu werden.

**Im Europapokalspiel** der Landesmeister kam es durch die Auslosung für den Deutschen Meister Bayern München — mit dem ostpreußischen Trainer Udo Lattek (37) aus Sensburg — zum vorausgenommenen Endspiel gegen den Weltpokalsieger Ajax Amsterdam. Nach den ersten 45 Minuten gelang keiner Mannschaft ein Torerfolg, doch in der zweiten Halbzeit hatten die Amsterdamer weit mehr Glück und kamen zu vier Toren und so zu einem überlegenen Sieg. In München beim Rückspiel wird es den Bayern kaum gelingen, diesen hohen Torvorsprung einzuholen. Dagegen kam Mönchen-Gladbach im UEFA-Pokal (noch immer ohne den ostpreußischen Nationalspieler Sieloff) zu einem 2 : 1-Sieg in Kaiserslautern und hat so die besten Aussichten, unter die letzten vier zu kommen.
Ge

# Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

### Balten auf Tauchstation?

**Großhansdorf, Februar 1973**

*„Wir haben, als wir vor mehr als 25 Jahren anfingen, das versprengte Balten-Gemeinwesen wieder zu sammeln, uns den Teufel darum geschert, ob das anderen paßte oder nicht. Daß das damalige Koalitionsverbot der Siegermächte uns unter den Mantel der Kirche nötigte, kam zwar unserer Auffassung von dieser Institution nahe, war aber eigentlich nicht von Belang. Daß dieser Wiederzusammenschluß von Menschen, die abseits und jenseits aller Politik zusammengehören, sich später ‚Landsmannschaft' nannte, war uns letztlich ebenso gleichgeltend.*

*Es gibt Anzeichen dafür, daß wir binnen kurzem genötigt sein könnten, uns auf jene Ausgangsposition von damals wieder zu besinnen. Konkret: Einen baltischen Zusammenschluß, wie immer er sich nennt oder organisiert, haben wir zu erhalten, solange es noch Menschen gibt, die ihn brauchen. Notfalls um den Preis der Trennung von anderen, bisher gleichbenannten Gruppierungen. Denn diejenigen, die wir an unsere Spitze wählten, haben sich für ihr Tun, für ihre Entscheidungen ausschließlich von dem wohl vornehmsten Satz des bundesdeutschen Verfassungslebens leiten zu lassen: Für die Menschen, die ihnen anvertraut sind, ‚den Nutzen zu mehren und Schaden von ihnen zu wenden'! Dieser Auftrag wiegt schwerer als irgendwelche mißverstandenen ‚Treuegefühle' gegenüber Dachverbänden, die in der Gefahr sind, zum Selbstzweck zu degenerieren. Dieser Auftrag verlangt zwingend, daß finanzielle Rücksichtnahmen ebenso in den Hintergrund zu treten haben wie persönliches Geltungsbedürfnis und damit verbunden die Sorge um den Verlust von Pöstchen und Titeln. Denn*

*Wir — als Balten — haben die Ostpolitik der derzeitigen Regierung weder zu vertreten noch zu behindern; jedem einzelnen von uns bleibt ein Engagement in der einen oder anderen Richtung unbenommen. — Wir — als Balten — haben für unsere Menschen in deren Ursprungsgebiet weder ein Heimat- noch ein Wohn- oder Besitzrecht zu beanspruchen; noch deutlicher: Wir haben keine territorialen Forderungen! — Wir — als Balten — haben uns für das Selbstbestimmungsrecht nur insoweit einzusetzen, als es für uns — als Balten — gefährdet erscheint; der einzelne von uns kann es selbstverständlich als sittliche Pflicht empfinden, dieses Recht darüber hinaus für das deutsche oder welches Volk auch immer, dem es vorenthalten wird, zu fordern. — Wir — als Balten — haben jedoch über die verfassungsmäßig garantierte Koalitions-, Meinungs- und damit letztlich Gesinnungsfreiheit zu wachen, soweit sie uns — als Balten — berührt."*

**BALTISCHE BRIEFE**

### Formulierungs-Chaos in Prag

**München, 2. März 1973**

*„Die ungarische, aber auch die bulgarische Regierung drängen darauf, daß die Verhandlungen zwischen Bonn und Prag möglichst bald abgeschlossen werden. Nicht Bonn, sondern Moskau hat diese Reihenfolge festgesetzt. — Zwischen der Bundesrepublik einerseits sowie Ungarn und Bulgarien andererseits gibt es bezüglich der Aufnahme normalisierter Beziehungen keine Schwierigkeiten. Diese macht lediglich Prag mit seiner Forderung nach einer Nichtigerklärung des Münchener Abkommens ‚von Anfang an mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen'.*

*Im Dezember des Vorjahres kam eine bulgarische Delegation nach Moskau, und wenige Tage darauf fuhr Breschnew nach Budapest. In den üblichen Abschlußkomuniqués wurde jeweils nur von der Ungültigkeit des Münchener Abkommens gesprochen, jedoch ohne den üblichen Zusatz ‚von Anfang an'. Das bedeutet, daß der sowjetische Parteichef sowohl von den Bulgaren wie auch von den Ungarn bedrängt wurde, endlich den Weg für Verhandlungen mit Bonn freizugeben und den Prager Genossen ein Entgegenkommen zu empfehlen. Tatsächlich hörte man aus dem Munde führender tschechoslowakischer Kommunisten in der Folge Erklärungen, in denen der Passus ‚von Anfang an' fehlte. Es gab nur eine Ausnahme: den slowakischen KP-Chef Vasil Bilak, der weiterhin auf der alten Formel beharrte, unterstützt vom SED-Chef Erich Honnecker, der gleichfalls auf der ex tunc-Formel bestand. Daraus ist ersichtlich, daß es ein Zusammenspiel zwischen den ‚harten' Politikern in Prag und Ost-Berlin gibt.*

*Um das Chaos um das Münchner Abkommen zu entwirren, eilte Breschnew nach Prag, wo er an den Feierlichkeiten anläßlich des fünfundzwanzigsten Jahrestages der kommunistischen Machtergreifung in der Tschechoslowakei teilnahm. In seiner Festrede sagte er, das Münchner Abkommen müsse für ungültig erklärt werden, da es rechtswidrig sei. Er unterließ es allerdings, die ‚Rechtswidrigkeit' näher zu erläutern. Sie soll offenbar eine Kompromißformel für Prag und Bonn sein.*

*Bevor aber Breschnew mit seiner neuen Formel nach Prag kam, hatte man sich dort wieder einmal etwas Neues zum Münchener Abkommen einfallen lassen, indem man nämlich dessen ‚völlige Nullität' forderte. Der Begriff ‚Nullität' erschien im Abschlußkommuniqué anläßlich des Besuches des ungarischen Ministerpräsidenten Fock.*

*Man muß sich allerdings fragen, in welcher Weise Prag den Begriff der Nullität zu interpretieren gedenkt. Man geht sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß damit eine Nichtigkeit von Anfang an gemeint ist, womit man allerdings erst nach dem Vertragsabschluß mit Bonn herausrücken wird. Abzuwarten bleibt, auch, was man dann unter einer ‚vollen' oder ‚völligen' Nullität versteht. Der Unterschied zwischen einer Nullität und einer vollen Nullität dürfte wohl dem zwischen tot und mausetot gleichen. Oder sollte man in Prag dafür eine andere Auslegung parat haben?"*

**SUDETENDEUTSCHE ZEITUNG**

### Getrübtes Verhältnis zum Recht

**Recklinghausen, 8. März 1973**

*„In Wahrheit liegen die Dinge so, daß der gesamte deutsche Osten ohne zwingende Gründe und ohne jede nennenswerte Gegenleistung noch vor Abschluß des vorgesehenen Friedensvertrages verschenkt und damit gegen das Selbstbestimmungsrecht und das Wiedervereinigungsgebot gröblich verstoßen wurde. Daran kann auch die perfekte Bahrsche Vernebelungstaktik nichts ändern!*

*Das getrübte Verhältnis der Bundesregierung zum Recht zeigte sich auch deutlich bei der kürzlichen Bundestagsdebatte zum sog. Grundvertrag (sprich Teilungsvertrag). Hierzu bemerkt eine bekannte süddeutsche Zeitung folgendes: Das Wort hatte der Abgeordnete Mattick, der sozialdemokratische Politik mit folgendem Satz demaskierte: ‚Die Frage des Rechts hat bei den machtpolitischen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt keine Bedeutung.' Macht geht vor Recht, nach diesem Grundsatz, entlehnt aus dem dunkelsten Kapitel jüngster deutscher Geschichte, wird heute ‚Entspannungspolitik' betrieben (ungeachtet der Tatsache, daß die andere Seite immer wieder fröhlich nachspannt). Macht geht vor Recht, das ist auch die Grundlage jener dümmlichen Konvergenztheorie, die unter dem Namen ‚Wandel durch Annäherung' Wandel und Annäherung zu einer einseitigen Angelegenheit des Westens machten. Macht vor Recht, das ist schließlich die Erklärung dafür, warum unsere Regierenden fasziniert nach Osten starren und widerspruchslos anerkennen, was von dieser Seite diktiert wird. Eine widerrechtlich gespaltene Nation, die nach dem Grundsatz ‚Macht vor Recht' regiert wird, braucht überhaupt keine Feinde mehr.*

*Die Opposition sollte unbedingt allen Unkenrufen und Leisetretern zum Trotz den Weg zum Bundesverfassungsgericht antreten, um den Trend zum Unrecht endlich zu stoppen und nicht mit dazu beizutragen, daß das Grundgesetz via facti immer stärker ausgehöhlt wird. Recht muß Recht bleiben! Von diesem fundamentalen Grundsatz darf nicht abgewichen werden — vor allem nicht von einer Bundesregierung, deren Argumente mit sichtlicher Anstrengung aus einem Eimer geschöpft werden, in dem zuwenig Wasser ist."*

**DER SCHLESIER**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.**

18. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Bln. 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77).

31. März, Sbd., 18 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil:** im Restaurant Bierseidel, Wilmersdorf, Mecklenburgische Str. 57a (Bus 60, hält direkt vor der Tür, Bus 17 und U-Bahn bis Heidelberger Platz, S-Bahn Schmargendorf), Zusammenkunft.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Eberhard Wiehe, Hamburg, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto: Hamburg 96 05-201.**

**Landesgruppe**

**Gesamtveranstaltung der Landesgruppe Hamburg** — Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg, die Gesellschaft für pommersche Altertumskunde und die VDA laden zu einem Vortrag des bekannten Historikers Dr. Ernst Samhaber Hamburg, über „das Wirken von Copernicus in seiner Zeit" am Freitag, 23. März, 20 Uhr, im Shell-Haus, HH 36, Alsterterrasse 9a, Portal B, ein. Der Vorstand würde sich freuen, wenn viele Landsleute an diesem Vortrag, der zum Gedenken an den 500. Geburtstag des großen Astronomen gehalten wird, teilnehmen.

**Sonderfahrt zum Bundestreffen** — Wegen der erheblichen Fahrpreiserhöhungen der Bundesbahn (eine Rückfahrkarte Hamburg—Köln kostet jetzt 96,— DM) führt die Landesgruppe ihre Sonderfahrt zum Bundestreffen mit bequemen Schlafsesselbussen durch. Dabei beträgt der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person nur 46,— DM. Abfahrt Pfingstsonnabend um 7 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof. Rückfahrt von Köln Pfingstsonntag um 22 Uhr vom Messegelände. Nur schriftliche Anmeldungen mit genauer Angabe der Teilnehmerzahl werden ab sofort erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17. Alle angemeldeten Teilnehmer erhalten eine Anmeldebestätigung und eine Quartierbestellkarte für das Verkehrsamt der Stadt Köln. Wegen der Geldüberweisung warten Sie bitte weitere Informationen ab.

**Ostpreußengottesdienst** — Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen lädt zu einem Gottesdienst in die Erlöserkirche, Nähe Berliner Tor, ein, der mit Heiligem Abendmahl am Sonntag, 25. März, 15 Uhr, gehalten wird. Die Predigt hält Pastor Engel, Lütau/Lauenburg, früher Domnau. Bitte alle ostpreußischen Landsleute auf diesen Gottesdienst hinweisen.

**Bezirksgruppen**

**Altona** — Sonnabend, 24. März, 18 Uhr, im Vereinslokal Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstandes. Ab 19.30 Uhr „Preisskat" und „Preis Mensch-ärgere-Dich-nicht" gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 6,— DM umgehend unter dem jeweiligen Stichwort auf das Konto: Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Neuspar v. 1864, Konto-Nr. 1020/7716 46 in Hamburg.

**Billstedt** — Sonnabend, 17. März, 20 Uhr, Gaststätte Medding, HH 74, Öjendorfer Weg 39, Filmvortrag über Ostpreußen. Vorgeführt durch Jugendwart Dieter Kempa.

**Farmsen-Walddörfer** — Sonnabend, 24. März, 19.30 Uhr, ladet die Frauengruppe zum Fleckessen im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b, ein. Anschließend gemütlicher Teil mit Tombola. Bitte sofortige Anmeldung bei Frau Schmitzdorf.

**Harburg/Wilhelmsburg** — Dienstag, 27. März, 19.30 Uhr, Diskussionsabend der Bezirks- und Frauengruppe in der „Grünen Tanne".

**Wandsbek** — Sonnabend, 24. März, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt, Frühlingsfest mit dem Gesangsstar Käpt'n Jan-Paul Salden und dem Tanz-Trio „Die Notenpfeifer". Im Rahmen des Programms zeigt das Meister-Atelier Cläre Petrikat aus Kochel am See, Oberbayern, eine Kurz-Modenschau von ausgesuchter Qualität. Alle Landsleute und Freunde — insbesondere die Jugend — sind herzlich eingeladen. Frühzeitiges Kommen wird dringend angeraten. Einlaß ab 18 Uhr.

**Heimatkreisgruppen**

**Osterode** — Sonnabend, 24. März, 18 Uhr, im Vereinslokal Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstandes. Ab 19.30 Uhr „Preisskat" und „Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht" gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 6,— DM umgehend unter dem jeweiligen Stichwort auf das Konto: Erich Kaminski, 2 HH 19, Methfesselstraße 29, Neuspar v. 1864, Konto-Nr. 1020/7716 46 in Hamburg.

**Sensburg** — Zum Bundestreffen in Köln fährt die Kreisgruppe Sonnabend, 9. Juni, 7.30 Uhr, ab Besenbinderhof (auch Stadtrundfahrt in Köln), Rückfahrt Sonntag, 10. Juni. Einmalige Gelegenheit, bequemer Reisebus. Fahrpreis bei voller Besetzung 35,— DM. Sensburger Treffpunkt für den Abend wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen sofort an Alois Pompetzki, HH 63, Woermannsweg 9, Telefon Nr. 59 90 40. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren. Fahrgeldüberweisung von 35,— DM auf Konto: Deutsche Bank, 2 HH 63, Konto-Nr. 37/236 55.

**Frauengruppen**

**Farmsen-Walddörfer** — Dienstag, 27. März, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 26. März, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

**Harburg/Wilhelmsburg** — Dienstag, 27. März, 19.30 Uhr, Diskussionsabend gemeinsam mit der Bezirksgruppe im Gasthof Zur grünen Tanne.

**Wandsbek** — Donnerstag, 5. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Frau Stern zeigt Haushaltsgegenstände (Tupper-Ware). Gäste herzlich willkommen.

**Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg** zeigt Sonntag, 18. März, den Film „Hermine und die sieben Aufrechten" im Cinema-Theater, HH 1, Steindamm 45. Eintrittspreis 3,— DM. Bundeswehrangehörige, Schwerkriegsbeschädigte, Schüler und Studenten 2. —DM. Beginn 10 Uhr, Kassenöffnung 9.30 Uhr.

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.**

**Bremen-Nord** — Dienstag, 27. März, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag. — Sonnabend, 7. April, 20 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frühlingsfest mit Musik, Tanz und humoristischen Einlagen. Gäste herzlich willkommen.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.**

**Eutin** — Freitag, 6. April, 20 Uhr, in der Bahnhofsgaststätte, Jahreshauptversammlung. Der Vorstand bittet um starke Beteiligung und pünktliches Erscheinen. — Die März-Veranstaltung stand im Zeichen von Nicolaus Copernicus. Oberstudienrat H. J. Kämpfert sprach über Leben und Werk des großen Astronomen. Der Vortrag, durch Lichtbilder unterstrichen, fand ungeteilten Beifall, zumal er in allgemeinverständlicher Form dargebracht wurde.

**Heide** — Sonnabend, 17. März, 20 Uhr, „Uns Hus", Copernicus-Feierstunde. — Auf einer Veranstaltung besonderer Art berichtete Oberst a. d. Schöpfer, Neumünster, zehn Jahre lang Angehöriger der ehemaligen Schutztruppe in Süd-West-Afrika, von seinen Erlebnissen vor 60 Jahren und einer Afrikareise vor einem Jahr. In fast zweistündiger, freier Rede, vital und beweglich, scheinbar nie ermüdend, aus dem reichen Schatz der Erinnerungen immer neue Episoden hervorholend, wußte der Vortragende seine zahlreichen Zuhörer vom ersten bis zum letzten Augenblick zu fesseln. Als junger Leutnant hatte er sich im Jahre 1910 freiwillig nach Südwestafrika gemeldet. Die Schutztruppe, deren Mitglieder aus dem deutschen Militärdienst ausgeschieden waren, bestand zuerst nur aus zwei Offizieren und 27 Mann. Bei der Ausbildung wurde weniger Wert auf militärischen Drill gelegt als auf die Notwendigkeit, die Leute auf die harten Lebensbedingungen in diesem teilweise öden Steppen- und Wüstenland vorzubereiten. Jeder einzelne Mann mußte sich in Freiheit und Verantwortung gegenüber der Härte der Natur und auch gegenüber der oft unberechenbaren Mentalität der Eingeborenen bewähren. Oberst Schöpfer wußte wohl, daß er nach 60 Jahren diese Freiheit und das romantische „Traumland seiner Jugend" nicht wiederfinden würde. Statt der Wasserstellen und Weideflächen für die Pferde, früher bei den oft wochen- und monatelangen Patrouilleritten von lebensentscheidender Bedeutung, gibt es jetzt Tankstellen. Wenn man sich früher nur nach den Sternen, dem „Kreuz des Südens" und den Berggipfeln orientieren konnte, führen jetzt sichere Asphaltstraßen durch das einsame, weite Land. Vieles hat sich geändert, aber geblieben ist das gute Ansehen der Deutschen, das auch heute noch besteht. Der Vortragende konnte es auf seiner vorjährigen Reise immer wieder erleben, nicht zuletzt bei dem Wiedersehen mit seinem früheren „Bambusen", seinem Negerburschen, das für beide sehr beglückend war. Bedeutsamer für das Geschichts- und Selbstbewußtsein des deutschen Menschen aber scheint die Tatsache, daß im Jahre 1966, als in Hamburg Studenten das Denkmal des Afrikaforschers Wissmann vom Sockel rissen, vor dem Regierungsgebäude in Windhuk ein Reiterstandbild zum Gedenken des Majors von Francois, des ersten Kommandierenden der Schutztruppe, errichtet wurde und daß bei offiziellen Anlässen neben den Farben der Afrikaans auch die Flagge der ehemaligen Schutztruppe gehißt wird. Eine Reihe schönster Dias aus neuester Zeit, die in ihrer leuchtenden Farbenpracht von der eigenartigen Schönheit des Landes und der unvergleichlichen Klarheit der Luft zeugten, rundeten den mit reichem Beifall bedachten Vortrag ab.

**Pinneberg** — Freitag, 23. März, Monatsversammlung mit Vortrag von Oberstudienrat Kaempfert, Lübeck, über Nicolaus Copernicus.

**Kiel** — Sonnabend, 31. März, 16 Uhr, im Lichtsaal des Hotels Legienhof, Legienstr. 22/24, Jahreshauptversammlung mit Lichtbildern und Vortrag „Ostpreußen 1972", Reisebericht von Frau Schustreit, Rendsburg. Nach Ablauf der Tagesordnung gemeinsames Fleckessen. Dazu werden Anmeldungen erbeten unter Telefon 4 02 11, Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und 17 bis 19 Uhr, Geschäftsstelle, Wilhelminenstraße 47/49. Gäste herzlich willkommen.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz. Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Semmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.**

**Jugendlehrgang** — Vom 6. bis 8. April führen wir unseren Jugendlehrgang in der Jugendherberge in Bersenbrück durch. Ich lade dazu alle Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 25 Jahren recht herzlich dazu ein. Wir haben versucht, Euch ein recht interessantes Programm anzubieten und wir werden über folgende Themen referieren und diskutieren: 1. Geschichte Ostpreußens bis zur Christianisierung, 2. die Herabsetzung des Wahlalters und deren politische Bedeutung, 3. ist Wehrbereitschaft in unserer heutigen Zeit noch nötig? Ich hoffe, daß für jeden von Euch etwas dabei ist, was interessiert. Falls nicht, habt Ihr Gelegenheit, am Ende des Lehrgangs Eure Themenvorschläge für den Herbstlehrgang zu geben. Ich hoffe, daß sich recht viele von Euch bei mir, 29 Oldenburg, Winkelweg 4, anmelden. Die Anreise sollte möglichst bis Freitagabend, 6. April, 20 Uhr, erfolgt sein. Natürlich haben wir auch an die frohen Stunden gedacht und werden am Sonnabend einen bunten Abend gestalten, der Euch bestimmt gefallen wird. Anmeldeschluß 27. März. — Ich möchte auch nochmals auf das Bundestreffen in Köln hinweisen, wo auch wir in möglichst großer Zahl erscheinen sollten. Alle diejenigen, die Interesse und Lust haben, an diesem Treffen teilzunehmen, bitte ich, sich möglichst bald bei mir anzumelden. Für Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt. Alles Weitere, vor allem Informationen über die speziellen Aufgaben der Jugend bei diesem Treffen, erhaltet Ihr nach Eurer Anmeldung von mir.

Franz Tessun
Jugendwart der Gruppe Niedersachsen -West

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.**

**Hagen** — Sonnabend, 17. März, 20 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben am Emilienplatz, Jahreshauptversammlung. Es wird der Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, erwartet. Alle Mitglieder, die 10 und 20 Jahre der Gruppe angehören, werden geehrt. — Das Winterfest der Gruppe in der Wartburg war ein großer Erfolg.

**Herford** — Sonnabend, 24. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Westfälischer Hof (Bracksiek), Bergertorstraße 10, Jahreshauptversammlung mit Tonfilmvorführungen „Ein Land das reiche Früchte trägt", „Land in der Stille" und „Als wir den Plon banden" (ostpreußische Bräuche in Masuren). Anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik.

**Höxter** — Freitag, 23. März, 20 Uhr, im Hotel Zum Stern, Brenkhäuser Straße, Heimatabend. Der Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, Duisburg, wird zur Lage sprechen und die Ehrung verdienter Mitglieder der Gruppe vornehmen. Um starke Beteiligung wird gebeten.

**Iserlohn** — Lm. Helmut Dulies aus Lendringsen überreichte dem erkrankten Vors. der Memellandgruppe, Wilhelm Kakies, ein Tonband, auf dem der Ablauf der karnevalistischen Vorträge von der Feier im Hans-Sachs-Haus aufgezeichnet war. Besonders freute sich Kakies über die herzlichen Genesungswünsche, die fast jeder Teilnehmer aufs Band gesprochen hatte, und bedankte sich für diesen großartigen Einfall und so viel Aufmerksamkeit seiner Landsleute.

**Köln** — Donnerstag, 22. März, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Thema: Memel im Rückblick. Vortrag mit Lichtbildern von Frau Frida Weiß-Memel anläßlich der Rückgliederung des Memelgebietes vor 34 Jahren. Erwartet wird der Bezirksvorsitzende von Köln-Aachen, Lm. Mikoleit, Bonn.

**Unna** — Das schon traditionelle Kappenfest der Ost-, Westpreußen und Pommern in Oberstadt in allen Räumen der Sozietät war das bestbesuchte in all' den Jahren, seitdem die Kreisgruppe beschlossen hatte, ein Kappenfest, wie es auch in der ostdeutschen Heimat üblich war, zu feiern. Der Vorstand bewertete das als untrügliches Zeichen dafür, daß dies Bekenntnis zu Bräuchen in der ostdeutschen Heimat auch von den Alteingesessenen gewürdigt und bejaht wird. Vors. König gab seiner Freude darüber Ausdruck. Zu Gast waren landsmannschaftliche Gruppen aus der näheren Umgebung, sogar von Altena. Die „Hauskapelle" Hoffmann trug nach Kräften dazu bei, daß die schöne, harmonische Stimmung bei aller Ausgelassenheit bis zum frühen Morgen ungetrübt anhielt.

**Warentorf** — Donnerstag, 22. März, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann, Treffen der Frauengruppe.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.**

**Fulda** — Im Februar kam die Kreisgruppe zusammen, um — wie alljährlich einmal — in besinnlich-fröhlicher Runde heimatliche Art zu pflegen. Der Abend wurde allerdings durch den Tod des 1. Vorsitzenden, Alfred Wietzke, überschattet, dessen die Teilnehmer in würdiger Form gedachten. Nach einem gemeinsamen Abendessen wurden die ostpreußischen Nationalgetränke „Pillkaller" sowie „Bärenfang" oder „Meschkinnis" serviert. Die Teilnehmer erlebten dann wie eine große Familie ihre ost- und westpreußische Heimat, wie sie sich in ihrem köstlichen Humor darbietet. Es präsentierten sich Originale und Typen, ganz gleich, ob es nun Grafen, Pastoren, Marjellchen oder die Königsberger Fischweiber waren. Sie alle repräsentierten in ihrer Weise die Eigenart der Menschen in dieser östlichsten Provinz unseres Vaterlandes. Die Teilnehmer dieses Abends gingen auseinander in dem tröstlichen Bewußtsein, einen kleinen Ausflug in ihre Heimat getan zu haben, die ihnen ein Leben mit Zufriedenheit und innerem Glück gegeben hat. Das Menschsein ist eben nicht am sogenannten äußeren Fortschritt zu messen.

**Marburg/Lahn** — Mittwoch, 21. März, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Heimatabend der Ost- und Westpreußen: Copernicus-Gedenkfeier mit Dr. Breyer vom Herder-Institut. Das Spiel um Copernicus von Hedwig v. Lölhöffel wird von der Marburger Jugend aufgeführt. Film: Nicolaus Copernicus. — Die letzte Veranstaltung stand im Zeichen des Karnevals. Lm. Räther, der 2. Vors., brachte reizende Darbietungen in dichterischer Form zum fröhlichen Gelingen und Frau Reimann hatte ein kleines Tanzspiel zusammengestellt, zu dem Herr Zeppenfeld, wie schon den ganzen Abend, mit seinem Akkordeon-Spiel das lustige Treiben untermalt hatte. Alle dankten den Veranstaltern wohlgestimmt für die große Mühe und freuten sich über das Gelingen.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.**

**Kaiserslautern** — Sonnabend, 17. März, 20 Uhr, kleines Frühlingsfest. Allen Landsleuten und Freunden wird in der Neuen Eintracht Unterhaltung, eine kleine Tombola und ein gemütliches Beisammensein geboten.

**Neustadt/Weinstraße** — Sonnabend, 17. März, 19 Uhr, im Saal des Ev. Frauenbundes, Schütt 9, Jahreshauptversammlung mit Rückblick.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.**

**Karlsruhe** — Zum Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln fährt ein Bus mit Teilnehmern aus Rastatt und Karlsruhe. Um Anmeldung wird gebeten bis April bei Frau Skubisch, Kronprinzenstraße 3. — Am 13. Februar feierte die Frauengruppe einen lustigen Faschingsnachmittag. Frau Fuchs ein herzliches Dankeschön, die diesen Nachmittag so nett gestaltete.

**Stuttgart** — Mittwoch, 21. März, 14 Uhr, im Post-Sport-Heim, Degerloch, trifft sich die Frauengruppe zu einem Vortrag über Lovis Corinth. Hausfrauen-Gymnastik.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.**

**Lehrgang der GJO** — Für die Zeit vom 14. bis zum 17. April lädt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Bayern, zu einem Jugendlehrgang nach München ein. Die beiden ersten Tage werden gemeinsam mit dem Wicker-Kreis gestaltet. Ziel dieses Lehrgangsteils ist eine intensive Diskussions- und Rednerschulung. Thema ist die Sicherheitskonferenz in Helsinki. Die zwei letzten Tage stehen unter dem Thema „Jugend heute — Alternative morgen?" Anhand einiger Referate und Diskussionen soll das Thema untersucht werden. Aber auch Freizeit und Unterhaltung werden nicht zu kurz kommen. Teilnehmerbeitrag voraussichtlich 20,— DM, Unterkunft, Verpflegung und Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn sind frei. Anmeldungen bis zum 1. April und Auskünfte bei Jörg Lauschke, Landesjugendwart, 8 München 90, Am Bergsteig 9, Telefon 08 11/69 79 38.

**Augsburg** — Mittwoch, 21. März, 15 Uhr, Frauengruppe im Ratskeller, Elias-Holl-Stuben. — Sonnabend, 31. März, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundsbergkeller, Gögginger Straße 39.

**Weiden** — Sonntag, 1. April, im Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Bei der Jahreshauptversammlung konnten zwei neue Mitglieder aufgenommen werden. Aus dem Jahresbericht von Vors. Lm. Anton Radigk ging hervor, daß die Kreisgruppe 1972 eine rege Tätigkeit entfaltet hatte. Es fanden acht Heimatnachmittage, eine Muttertagsfeier, eine Feier am Tag der deutschen Einheit, sowie am Tag der Heimat, eine Erntedankfeier und eine Adventsfeier statt. Ferner erfolgte eine Tagesfahrt nach Nürnberg zum Zoo. Am Waldfest der Trachtenverbände beteiligte sich eine große Zahl von Landsleuten. Zum Ehrenvors. wurde Lm. Oskar Schlokat ernannt, der der Gruppe durch seine rege Tätigkeit und viele Vorträge wertvolle Dienste erwiesen hat. — Am Heimatnachmittag im Februar wurde u. a. über das Bundestreffen in Köln gesprochen.

# Vereinsmitteilungen

**Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.**
Geschäftsstelle:
314 Lüneburg, Sonninstr. 19




**Lüneburg** — Alle ostpreußischen Jagdfreunde, die dem Jagdmuseum nahestehen, werden auf das Jahrestreffen aufmerksam gemacht, damit sie, wenn möglich, daran teilnehmen können. Sonnabend, 17. März, 14.30 bis 16.30 Uhr, Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg, Salzstraße 25—26. Anschließend im Jägerhof Oedeme um 18 Uhr Vortrag von Oberforstmeister Liebeneiner „Wild und Jäger in Ostpreußen" mit Lichtbildern. Anschließend gemütliches Beisammensein.

# Kamerad, ich rufe Dich

## Pionierbataillon 1

**Köln** — Das Jahrestreffen der Kameradschaft Pionierbataillon 1 Königsberg (Pr) findet am 13. und 14. Oktober wieder in Köln statt. Treffpunkt ist auch diesmal das Kolpinghaus am Römerturm, St.-Apern-Straße, zehn Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof. Zu diesem Treffen sind die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschließlich der Kriegsformationen ebenso herzlich eingeladen. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Beginn; 16 bis 19 Uhr Jahresversammlung, ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tombola. Am Sonntag, dem 14. Oktober, ab 10.30 Uhr, Frühschoppen mit Damen, gemeinschaftliches Mittagessen und Ausklang. Wegen der in Köln im Oktober stattfindenden Messen sind vorsorglich schon jetzt Quartierbestellungen zu richten an Kolpinghaus, Hotel Platz, Domstr. 30/32 — oder an das Verkehrsamt der Stadt Köln. Nähere Einzelheiten an dieser Stelle im Ostpreußenblatt folgen im Laufe des Jahres. Sonstige Anfragen an Otto Metz, 5 Köln 91, Burgstraße 70.

## Wehrertüchtigungslager

Für eine wissenschaftliche Arbeit über die Wehrertüchtigungslager der Hitlerjugend werden dringend Angaben benötigt. Besonderer Wert wird auf die Beantwortung folgender Fragen gelegt: Wo gab es in Ostpreußen Wehrertüchtigungslager? Welche Waffengattung stellte die Ausbilder? Wer kennt Anschriften von Ausbildern oder Lehrgangsteilnehmern, die bereit wären, weitere Auskunft zu erteilen. Sind Wehrertüchtigungslager direkt an die Front geworfen und wenn ja: wann und wo? Mitteilungen werden erbeten an Hans Holztärger, 6251 Heringen, Kreis Limburg/Lahn.

# Siegfried von Vegesack

## Zwei Sendungen anläßlich des 85. Geburtstages des baltischen Dichters

**München** — Der baltische Dichter und Schriftsteller Siegfried von Vegesack vollendet am 20. März 1973 sein 85. Lebensjahr. Seit über einem halben Jahrhundert haust er in seinem berühmten „Turm", dem einzig erhalten gebliebenen Bau der Burgruine Weißenstein oberhalb von Regen im Bayerischen Wald. Siegfried von Vegesacks Lebenswerk umfaßt Romane, Erzählungen, Novellen, ernste Lyrik und heitere Gedichte sowie ungezählte Feuilletons. Nach dem Zweiten Weltkrieg ‚entdeckte' ihn auch der Rundfunk. Seither sind seine eindringliche Stimme, seine ganz unverwechselbare Sprache, die bis zum heutigen Tag nicht eine Nuance des baltischen Akzents verloren hat, vielen Hörern nicht minder vertraut als in früheren Jahrzehnten seine Bücher den literarisch interessierten Menschen. Der Bayerische Rundfunk würdigt Leben und Werk dieses Dichters in zwei Sendungen, die am Sonntag, 18. März, im 2. Programm ausgestrahlt werden: Um 18 Uhr liest Siegfried von Vegesack eine Erzählung aus seiner baltischen Kindheit, „Der Wasserkringel", um 21 Uhr zeichnet Klaus Wolff ein Porträt des Dichters. **B. R.**



**Das große Wiedersehen der Ostpreußen**

**beim Bundestreffen am 9. u. 10. Juni 1973 in Köln**



# Nicht alle Zöpfe sind gefallen

## Jugendherbergen – Fortschritt und Geldmangel

**Hamburg** — Die alten Zöpfe fallen, hier langsamer, dort schneller. So auch im deutschen „Jugendherbergswesen"

In den von den Vätern ererbten Zentren des Jugendwanderns schnippelt und feilt man an überkommenen Vorstellungen und Ordnungen — und das mit Erfolg. Die neue, seit einiger Zeit bereits gültige Herbergsordnung zeigt es: das Rauchen auf dem Herbergsgelände, Popmusik in Aufenthaltsräumen, der nächtliche Stadtbummel und die Anfahrt mit dem Auto sind keine Tabus mehr. Zwar war „die Verwirklichung der Dinge etwas schwierig, weil man viel Altes erst abstoßen mußte", wie der Leiter des Landesverbandes Nordmark zugab, und „man es ja auch mit den alten Herrn zu tun gehabt hat, die die Gründer des Herbergswesens waren", doch der Schritt in die Gegenwart ist getan.

Diese Gegenwart hat mit den romantischen Wanderidealen unserer jugendbewegten Großväter wenig im Sinn. Zwar trifft man den traditionsverbundenen Herbergsvater noch hier und dort an — sehr zum Leidwesen der fortschrittlichen Kräfte im Herbergswesen —, doch wird er mehr und mehr zur Rarität. Und selbst er, der seine häufig volljährigen „Buben" und „Mädel" schon frühmorgens mit wanderfreudigen Gesängen zur Klampfe aus den Betten holt, bedient sich, allen altväterlichen Idealen zum Trotz, in steigendem Maße der Technik und läßt sein „im Frühtau zu Berge" über Lautsprecher erklingen.

Die Zeit ist eben auch hier nicht stehengeblieben. Die neuen Herbergsbauten entsprechen zeitgemäßen Vorstellungen und verfügen zum Teil über beträchtlichen Komfort, so ist zum Beispiel der einst vorherrschende Massenschlafsaal überwiegend modernen Acht-, Sechs- und sogar Vier-Bett-Zimmern gewichen. Eine beachtenswerte Leistung, wenn man den Übernachtungspreis von zwei Mark für Jugendliche bedenkt.

Wer also gerne reist, aber nur über wenig Geld verfügt, der sollte diese Möglichkeit zur preiswerten Urlaubsgestaltung für die bevorstehenden Ferien durchaus in Betracht ziehen. Allerdings sollte er es nicht versäumen, sich vorher mit der Herbergsordnung vertraut zu machen: nicht alle Zöpfe sind gefallen. Da die „Ordnung" sowohl für 12jährige als auch für 27jährige verbindlich ist, enthält sie Bestimmungen, die das Mißfallen der Älteren erregen werden: Alkohol ist grundsätzlich verboten, das Rauchen ist nur in bestimmten Reservaten, den sogenannten „Rauchzimmern" gestattet, und die meisten Herbergen schließen immer noch um 23 Uhr. Nur vereinzelt, so in Großstädten wie Hamburg, läßt sich neuerdings das letzte Bier bis um 23.30 Uhr oder gar bis um 24 Uhr ausdehnen. Doch wo sonst wird das geboten: drei Wochen Vollpension für gut 150 Mark? Dafür lassen sich manche Beschränkungen zumindest leichter ertragen, Beschränkungen, die zum Teil aus Personalschwierigkeiten unumgänglich sind. Denn auch hier liegt der Pferdefuß, wie so häufig im Finanziellen.

Da das „Deutsche Jugendherbergswerk" ein privater Verband ist, müssen die Herbergen sich finanziell selbständig tragen, müssen also sehr auf ihre Wirtschaftlichkeit bedacht sein. Das bringt nicht nur Personalschwierigkeiten mit sich, sondern hat auch Folgen, die besonders den Einzelwanderer treffen. Meldet er sich nicht rechtzeitig an, das heißt mindestens vier Wochen vorher während der Sommermonate, geht er das Risiko ein, keinen Platz mehr zu finden. Schulklassen, große Wandergruppen und Tagungen verschiedener Jugendvereinigungen bevölkern sämtliche Räume. So findet sich der angereiste Einzelwanderer unverhofft draußen vor der Tür; ihn, den „wanderlustigen Individualisten", den man vor wenigen Jahren noch sehnlichst herbeiwünschte, muß man nun aus Gründen finanzieller Kalkulation im Stich lassen. Denn die großen Gruppen melden sich lange vorher an, mit ihnen kann die Herberge sicher rechnen. Und sie ist darauf angewiesen, ihr Haus voll zu bekommen.

Bleibt die Frage: Warum stellt nicht der Staat die notwendigen Mittel zur Verfügung? Hierzu bemerkte der Leiter des norddeutschen Landesverbandes: „Unsere Freiheit möchten wir als Verband uns und anderen gegenüber erhalten und diese Mittel vom Staat nicht in Anspruch nehmen."

**Jürgen Schreiter**

## Neues Jugendzentrum

**Bremen** — Vom „Verein Bremer Jugendpresse, Träger- und Förderkreis jugendeigener Zeitschriften" wurde ein Jugendzentrum errichtet, das das erste seiner Art in der Bundesrepublik ist. Dem Verein gehören 56 Schüler- und Jugendzeitungen im Bundesland Bremen an. In Kursen und Wochenendseminaren sollen in dem Zentrum jugendliche Interessen über das Pressewesen unterrichtet werden. Die Jugendlichen können dort auch Zeitungen drucken. **-nk**

# GJO auch 1973 gerüstet

## Lehrgänge, Seminare, Sommerlager, Freizeiten

**Hamburg — Auch in diesem Jahr bietet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) allen interessierten Mädchen und Jungen wieder ein umfangreiches jugendpolitisches und Freizeitprogramm an. Wer an einer der hier veröffentlichten Maßnahmen teilnehmen möchte, der wende sich an die Bundesgeschäftsstelle der GJO, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.**

| Datum | Ort | Veranstaltung |
|---|---|---|
| 10. 3.—11. 3. | Pyrmont | Lehrgang der Bundesspielschar |
| 15. 4.—22. 4. | Pyrmont | Seminar der Bundesgruppe |
| 4. 5.— 6. 5. | Massen | Lehrgang des Bundesarbeitskreises |
| 7. 5.—13. 5. | Pyrmont | Seminar für jugendliche Aussiedler |
| 1. 6.— 3. 6. | Massen | Vorbereitungslehrgang für Lagerleiter und Lagerhelfer |
| 9. 6.—11. 6. | Köln | Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen |
| 16. 6.— 6. 7. | Hückelhoven | 1. Abschnitt des internationalen Jugendlagers im Rahmen der Gräberarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge |
| 7. 7.—27. 7. | | 2. Abschnitt |
| 19. 7.— 2. 8. | Bosau | Sommerlager für 10- bis 14jährige Jungen und Mädchen |
| 25. 7.—11. 8. | Dänemark | 24. Gräberfahrt der Bundesgruppe nach Gedhus/Grove mit Seminar in Kopenhagen und Sommerfreizeit auf Fanö |
| 28. 7.— 4. 8. | Pyrmont | Seminar der Bundesgruppe |
| 11. 8.—25. 8. | Fanö/Dänemark | Sommerfreizeit für 17- bis 22jährige Jungen und Mädchen |
| 11. 8.—18. 8. | Pyrmont | Patenschaftsseminar der GJO und der Schule in Oksböl |
| 8. 9.— 9. 9. | Massen | Lehrgang der Bundesspielschar |
| 8. 9.—15. 9. | Pyrmont | Seminar für jugendliche Aussiedler |
| 14. 9.—19. 9. | Massen | Seminar der Bundesgruppe im Rahmen des Patenschaftswerkes |
| 26. 10.—28. 10. | Massen | Arbeitstreffen der Lagerleiter und Lagerhelfer |
| 2. 11.— 4. 11. | Massen | Lehrgang des Bundesarbeitskreises |
| 10. 11.—11. 11. | Süddtschld. | Lehrgang der Bundesspielschar |
| 30. 11.— 2. 12. | Massen | Bundesjugendtag |



## FAMILIEN-ANZEIGEN





Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

**Johanna Ziesmann**
geb. Symancyk
aus Perwissau, Kr. Königsberg (Pr)

wird am 25. März 1973 75 Jahre alt.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen ihre Kinder
Herbert Ziesmann und Frau Elsbeth
Gerhard Ziesmann und Frau Edith
Heinrich Schütt und Frau Edeltraut, geb. Ziesmann
Willmar Ziesmann und Frau Irene,
dazu 9 Enkelkinder und ein Urenkel

2371 Jevenstedt, Kreis Rendsburg, Christianshöh 5

80

Am 24. Februar 1973 feierte unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

**Bertha Tintemann**
aus Tilsit/Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag in 8951 Irsee, bei Bad Wörishofen.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder und Enkel

München Düsseldorf, Colditz

Ihren 65. Geburtstag begeht am 14. März 1973 Frau

**Elsa Oertel**
geb. Krause
aus Königsberg (Pr), Tragh. Pulverstraße 47 I

Es gratulieren herzlichst ihr Mann, Kinder, Schwiegerkinder, und Enkel

23 Kiel 14, Kieler Weg 110

80

Am 13. März 1973 wurde meine liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

**Emilie Böhnke**
geb. Raudschuß
aus Königsberg (Pr), Lutherstraße 1

80 Jahre alt.

Wir wünschen Gesundheit und Gottes Segen und gratulieren herzlichst
Tochter Hertha Dobler
Schwiegersohn Josef
Käte Böhnke, geb. Eller
sowie Enkel, Urenkel, Verwandte und Bekannte

6 Frankfurt/Main, Holbeinstraße 33

Am 19. März 1973 wird unsere liebe Mutter, Großmutter, Uroma und Schwiegermutter

**Charlotte Maczeyzik**
geb. Klekottka
aus Prostken, Kr. Lyck

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 41
Bad Bramstedt
Tel. (0 45 51) 27 15

Unsere liebe Mutter, Frau

**Auguste Lilienthal**
geb. Taubert
aus Neidenburg, Ostpr., Töpferberg I Nr. 18

feiert am 17. März 1973 ihren 90. Geburtstag im Hause ihres jüngsten Sohnes Heinz.

Es gratulieren die Söhne, Enkel und Urenkel

282 Bremen-Lesum, Zum Kähenholm 3



Ihren 60. GEBURTSTAG feierte am 13. März 1973 Frau

**Frieda Helene Galileia**
geb. Drogies
aus Lötzen/Ostpreußen

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und weiterhin Gesundheit die Söhne
Klaus Galileia, Zahnarzt
Dr. Hanns-Peter Galileia, Zahnarzt

2 Hamburg 26, Burgstraße 42



Mit Gottes Segen feierte am 11. März 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

**Emma Haarbrücker**
geb. Woschée
aus Insterburg, Schlageterstraße 2

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Glück und Gesundheit
die dankbaren Kinder

2359 Henstedt-Ulzburg I, Hamburger Straße 18

85

Am 21. März 1973 feiert unsere liebe Mutter und Oma

**Gertrud Schwetlik**
geb. Konietzko, verw. Steinhof,
aus Lyck, Sentker Straße 1
früher Gartenberg, Kreis Treuburg

bei guter Gesundheit ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Familie Ewald Steinhof und Anverwandte

56 Wuppertal 12, Oberheidt 68

Am 20. Februar 1973 verstarb unsere Omi

Gastwirtin

**Ida Peschel**
geb. Wessollek
* 2. 5. 1885
aus Altensiedel, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Familie Erna Wacker

359 B. W.-Wega, Ostlandstraße 11

Am 10. Januar 1973 entschlief in Ost-Berlin meine liebe Mutti, unsere Schwester, unsere Oma

**Else Boeder**
geb. Feuersänger
bis 1943 wohnhaft gewesen in Ragnit/Ostpreußen

im 81. Lebensjahr.

Die Überführung hat nach West-Berlin stattgefunden.

In tiefer Trauer
**Alfred Bremsteller** als Sohn
**Agnes Bremsteller** als Schwiegertochter
wohnhaft: 4 Strathcona Drive St. Catharines, Ont. (Canada)
**Maria Stephan,** West-Berlin
**Louis Feuersänger** Rheindahlen, Mönchengladbach
**Margarete Feuersänger** Rheindahlen, Mönchengladbach
**Wilhelm Weber,** Enkel in Italien **und Frau**

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
der Herr hat's wohlgemacht.

**Adolf Wischnewski**
* 26. 11. 1895 † 6. 3. 1973

In stiller Trauer
**Gertrud Wischnewski,** geb. Adamy
**Kinder, Enkel, Urenkel nebst Angehörigen**

3091 Verden-Hönisch, Heckenweg 2

**Die Trauerfeier hat am 10. März 1973 stattgefunden.**

Du hast gesorgt,
Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft
Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unsern Schmerz.

Heute verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Paul Rösler**
aus Wangnick, Kr. Pr. Eylau, Ostpreußen

fern von der geliebten Heimat im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
**Anna Rösler,** geb. Braun
**Gabi Rösler**
**Kinder, Enkel und Urenkel**

4619 Bergkamen-Oberaden, Celler Straße 32, den 4. März 1973

Die Trauerfeier zur Beisetzung fand am Mittwoch, dem 7. März 1973, 14 Uhr, in der Trauerhalle des Oberadener Friedhofes statt.

Am 25. Februar 1973 verstarb ganz unerwartet mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Postassistent i. R.

**Karl Günther**
aus Sensburg, Treudank 3
* 28. 3. 1897 in Eichmedien, Kreis Sensburg

In tiefer Trauer
**Marie Elisabeth Günther**
**Annemarie Caldwell,** geb. Günther
**Magdalene Agster,** geb. Günther
**Ruth Dunn,** geb. Günther
**Harry H. Günther**
**13 Enkelkinder und 5 Urenkel**

Land O'Lakes, Florida Box 223 — 33539, USA

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter ist von uns gegangen.

**Anna Haack**
geb. Haack
geb. 30. 7. 1888 gest. 4. 3. 1973
aus Schönwaldau, Kreis Insterburg

Im Namen aller Hinterbliebenen
Artur Haack
und Käthe Haack, geb. Arnoldt

2141 Hesedorf b. Bremervörde Forsthaus

---

Mein geliebter, treusorgender Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

**Rolf Kiehl**

ist heute plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Innes Kiehl, geb. Siegfried
Renate Freifrau von Plotho, geb. Kiehl
Wedigo Freiherr von Plotho
Gerhard-Joachim, Innes, Sibylle

5 Köln 91, den 22. Februar 1973

---

Am 6. März 1973 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Schwester

**Else Hülsen**

aus Rogehnen/Pr. Holland

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Grundmann, geb. Hülsen
Gertraud Küssner, geb. Grundmann
Richard Hülsen und Frau Fridel
und alle Angehörigen

32 Hildesheim, Mellinger Straße 51

---

Du hast gesorgt, Du hast geschafft, gar manchmal über Deine Kraft. Du bist befreit von Leid und Schmerz, nun ruhe sanft, Du gutes Herz.

Für uns alle unfaßbar nahm Gott der Herr heute plötzlich und unerwartet unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante

**Anna Gusko**
geb. Januschkewitz
aus Satticken, Kreis Treuburg

zu sich in die Ewigkeit, zwei Tage vor ihrem 77. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Heinrich Gusko und Frau Irene, geb. Koch
Willi Gusko und Frau Gerda, geb. Schwedux
Helmut Gusko und Frau Edith, geb. Gromzik
Manfred Wünsche und Frau Waltraut, geb. Gusko
Enkel und Anverwandte

5 Köln 91 Vingst, Hibbelenstraße 10, den 18. Februar 1973

---

**Margarete Wieczorek**
geb. Thomaschewski
* 12. 8. 1878 † 4. 3. 1973

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

In Liebe und Dankbarkeit werden wir ihrer gedenken.

Im Namen aller Angehörigen
Margot Wieczorek
Bernhard Preßler und Frau Edith, geb. Wieczorek
Hildegard Artschwager, geb. Wieczorek

28 Bremen 1, Rita-Bardenheuer-Straße 28
304 Hameln, Am Lachsgrund 10
3035 Hodenhagen, Reiherbusch 17

Die Trauerfeier fand am 8. März 1973 in Bremen statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt auf dem Friedhof in Hodenhagen.

---

Die Todesstunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, meine liebe Frau, meine herzensgute Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Christel Raffael**
geb. Pientka

im Alter von 34 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Raffael
und Sohn Reinhard

326 Rinteln, Agnes-Miegel-Weg 8, den 22. Februar 1973

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 28. Februar 1973, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle am Seetor statt.

---



Gott der Herr nahm heute meine liebe Frau, kurz vor dem Fest der Goldenen Hochzeit, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Marta Tragmann**
geb. Riedel
aus Wormditt, Ostpreußen

im 68. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer danken wir ihr für ihre aufopfernde Arbeit und Liebe.

Wilhelm Tragmann
Erwin Slarka und Frau Ursula, geb. Tragmann
Charlotte Hafley, geb. Tragmann, USA
Willi Tragmann und Frau Wilma
Wilhelm Albers und Frau Gerda, geb. Tragmann
Erhard Tragmann
Rudolf Hartung und Frau Ingeborg, geb. Tragmann
sieben Enkelkinder und alle Verwandten

239 Flensburg, Schiffbrücke 57/58, den 2. März 1973

Die Beisetzung hat stattgefunden am Mittwoch, dem 7. März 1973, Friedenshügel, Flensburg.

---

Plötzlich und unerwartet ist meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Emmy Grontzki**
geb. Laskowski
geb. am 3. 2. 1913 in Hohenstein, Ostpreußen

heute im 60. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Karl Grontzki
Anneliese Lang, geb. Grontzki
Heinrich Lang
Birgit und Wolfgang als Enkelkinder

5608 Radevormwald, Hölterhofer Straße 39, den 10. Februar 1973

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 14. Februar 1973, um 14 Uhr in der ev.-luth. Kirche, Burgstraße, statt. Anschließend war die Beerdigung auf dem Kommunalfriedhof.

---

Still und einfach war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hände; für die Deinen galt Dein Streben, bis an Deines Grabesrand

Gott der Herr nahm heute nach langer Krankheit, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

**Auguste Tolkmitt**
aus Stollen/Lippstadt

im Alter von 75 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In christlicher Trauer
Ernst und Berta Neuhoff, geb. Tolkmitt
Martha Kretschmann, geb. Tolkmitt
Walter Kuhn
und Anverwandte

2851 Hagen, Rosenweg 3

Die Verstorbene ist in 2851 Hagen am 2. März 1973 beerdigt worden.

---

Aus einem Leben voller Liebe und gütiger Fürsorge nahm Gott der Herr meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwägerin und Tante

**Berta Schröter**
geb. Robaczek
aus Muschaken, Kreis Neidenburg

im 80. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Katharina Sievers, geb. Schröter
Albert Sievers
Gundula und Frank

3321 Berel, Im Schlage 11, den 26. Februar 1973

---

Am 27. Februar 1973 ist unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Friederike Belusa**
geb. Salpp
aus Willenberg/Ostpreußen

im 81. Lebensjahr ganz plötzlich für immer in den ewigen Frieden heimgegangen.

Sie hat in unendlicher Liebe und Fürsorge für uns gelebt.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Friedegard und Rosemarie Belusa

2059 Büchen/Lbg. Amselweg 1

---

Am 21. Februar 1973, in den Abendstunden, entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Willy Rehberg**
Landwirt aus Lank, Kreis Heiligenbeil

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Frida Rehberg, geb. Hoffmann
Georg Rehberg mit Familie
Herbert Rehberg
Berta Rehberg

7118 Künzelsau, 5. März 1973

---

Am 14. März 1973 jährte sich zum erstenmal der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Oma und Uroma

**Johanna Hamann**
geb. 28. 10. 1898 gest. 14. 3. 1972
aus Pillau, Ostpreußen

In stillem Gedenken
Otto Hamann
und Angehörige

2362 Wahlstedt, Birkenweg 14

---

In Gottes Frieden heimgerufen wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

**Maria Heinrich**
geb. Jurasch
* 8. 10. 1882 † 28. 2. 1973
aus Allenstein-Peterhof

In Dankbarkeit für ihre Liebe und Güte
im Namen aller Angehörigen
Luzia Rehbein, geb. Heinrich

6202 Wi.-Biebrich Erich-Ollenhauer-Straße 87

---

Ganz unerwartet ist mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

**Walter Boß**
aus Königsberg (Pr), Hansaring 54 a
jetzt 7346 Wiesensteig, Sterneckberg 17

am 4. März 1973 nach kurzer Krankheit verstorben.

In stiller Trauer
Berta Boß, geb. Gawens
Erwin Boß mit Familie
Walter Boß und Frau Adelheid, geb. Fuhr

---

Vollendet ist mein Lebenslauf, ich muß nun heute gehn. Wer mir auf Erden Gutes tat, all denen dank ich schön.

**Helene Köck**
geb. Wecherski
aus Patersort, Kreis Heiligenbeil
geb. 23. 7. 1885 gest. 25. 2. 1973

In stiller Trauer
Familie Pehl, München
Familie Schulze, Hörste
Familie Sprung, Kiel

8 München Berner Straße 122

---

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 86. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester und Tante

**Gertrud Schatta**
geb. Haase
aus Königsberg (Pr), Hagenstraße 92

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl-Heinz Schatta

533 Königswinter 51, Alter Heeresweg 19

Wir haben sie am 2. März 1973 auf dem Friedhof Bonn-Oberkassel zur letzten Ruhe gebettet.

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Ewald Bischoff**
aus Kölmisch-Damerau, Kreis Wehlau
geb. 5. 4. 1909 gest. 21. 2. 1973

In Liebe und Dankbarkeit
Anna Bischoff, geb. Riemann
und Kinder

3101 Spechtshorn, im März 1973

Wir beklagen den Verlust unserer lieben Bundesbrüder

Apothekenbesitzer

**Erich Minde**

* 27. 11. 1900 † 24. 10. 1970

Apotheker

**Ernst Reich**

* 18. 7. 1902 † 16. 8. 1972

Landgerichtsdirektor a. D.

**Helmut Costede**

* 11. 1. 1902 † 5. 3. 1973

Vereinigung Alter Herren der Landsmannschaft Prussia-Königsberg (Pr.)

Curt Rade

---

Unfaßbar für uns alle entriß uns der Tod meinen herzensguten, immer liebevoll um mich besorgten Gatten, unseren Vati, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Opa, Herrn

**Karl Stumpf**

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Frau Irmgard Stumpf,** geb. Loleit
6761 Jakobsweiler/Pfalz
(früher Prostken, Kr. Lyck, Ostpreußen und Güldenboden/Westpreußen, Bahnhofswirtschaft)
**Familie Karl-Rudi Stumpf**
6761 Jakobsweiler
**Werner Stumpf**
**Volker Stumpf**

Die Beisetzung der Urne fand am 3. Februar 1973 auf dem Friedhof in Jakobsweiler statt.

---

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein Bruder, unser Schwager und Onkel

**Wilhelm Joschko**

* 26. 5. 1887 † 5. 3. 1973
in Lissen, Kreis Angerburg — in Herford/Westfalen

ist in Frieden heimgegangen.

Im Namen der Angehörigen
**Helene Joschko,** geb. Lipka

49 Herford, Ellersieker Weg 35

Die Beisetzung hat auf dem Erikafriedhof in Herford stattgefunden.

---

**Ewald Weißgräber**

Lehrer a. D.

aus Albrechtsdorf/Ostpreußen

* 16. 10. 1896 † 7. 3. 1973

In stiller Trauer
Anna Weißgräber, geb. Zipprick
Kinder und Angehörige

29 Oldenburg, Hermannstätter Straße 31

---

Am 31. Januar 1973 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 73. Lebensjahr mein lieber Mann

**Walter Rauschning**

Drogeriebesitzer

aus Königsberg (Pr), Hindenburgstraße 54 a

In stiller Trauer
**Charlotte Rauschning,** geb. Wendland

2059 Gülzow, den 6. März 1973

Die Beisetzung der Urne hat am 3. März 1973 in Ostertimke bei Zeven stattgefunden.

---

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute im Alter von 84 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

**Hermann Döpner**

aus Willenberg bei Braunsberg/Ostpreußen

**Clara Döpner,** geb. Ahrend
**Karin Husen,** geb. Döpner
**Dr. med. Klaus Husen**
**Lore Müller,** geb. Döpner
**Dozent Dr. Karl-Heinz Müller**
**Renate Knop,** geb. Döpner
**Bundesbahndirektor**
**Friedrich Knop**
**Helga Stephan,** geb. Döpner
**Joseph Stephan**
**Dozent Dipl.-Ing. Horst Döpner**
**Gudula Döpner,** geb. Tauer
**und 9 Enkelkinder**

3011 Garbsen/Hannover, Skorpiongasse 31 J, den 8. März 1973

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Urnenbeisetzung in Dettingen: Döpner, 7751 Dettingen bei Konstanz, Waldstraße 12.

---

Gott der Herr erlöste heute gegen 9.45 Uhr nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, unseren geliebten Opi, Bruder, Schwager und Onkel

**Franz Grondowski**

Maschinenbauermeister

Rodental, Ostpreußen, Kreis Lötzen

* 16. Oktober 1896 † 28. Februar 1973

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Minna Grondowski,** geb. Nikodem

514 Erkelenz, Danziger Straße 4, den 28. Februar 1973

---

**Alfred Wietzke**

* 12. 12. 1900 † 9. 2. 1973

Ein Leben voll Mühe und Arbeit für uns hat seine Vollendung gefunden.

In stiller Trauer
**Erna Wietzke,** geb. Kunz
**Reinhard Wietzke**
**Helga Wietzke**
**Jürgen Wietzke**
**Hildegard Wietzke,** geb. Jakoby
**Andreas und Joachim**

64 Fulda, Heinrich-von-Bibra-Platz 16, im Februar 1973

---

Am 3. März 1973 ist mein lieber Mann,

der frühere Königsberger Getreidekaufmann

**Hans Neubauer**

im 85. Lebensjahr verschieden.

In stiller Trauer
**Frieda Neubauer,** geb. Schlick

6 Frankfurt a. M. 90, Westring 46

---

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

---

Am 25. Februar 1973 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Gertrud Klatt**

geb. Krause

aus Gr. Langwalde, Kr. Rastenburg

In stiller Trauer
**Wilhelm Heimbold**
**und Frau Christel,**
geb. Klatt
**Heinrich Brennicke**
**und Frau Ursula,**
geb. Klatt
**Hans Vogel**
**und Frau Eva,** geb. Klatt
**Walter Klatt**
**und Frau Margret**
**Manfred Vetter**
**und Frau Irma,**
geb. Klatt
**Horst Klatt**
**und Frau Edeltraud**
**Jürgen von Detten**
**und Frau Anne-Dorothea,**
geb. Klatt

3211 Schulenburg/Leine, Im Winkel 3

---

Fern seiner geliebten Heimat rief am 28. Februar 1973 der Herr über Leben und Tod nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Reinhold Grunwald**

aus Königsberg (Pr), Manteuffelstr. 7 u. Jägerhof 9

im Alter von 54 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
**Edith Grunwald,** geb. Hoffmann
**Hans Grunwald mit Familie**
Rosenheim/Obb.
**Helmut und Marlis Hug,**
geb. Grunwald
Hausach

7713 Hausach, Jakobistraße 17

---

Plötzlich und ganz unerwartet entschlief unser lieber Stiefvater, Opa, Bruder und Onkel

**Hugo Schulz**

Postkraftwagenführer

aus Osterode (Ostpreußen)

im 77. Lebensjahr.

**Heinz Klatt und Familie**
**Walter Schulz und Familie**
**Bruno Schulz und Familie**
**Helmut Schulz**

61 Darmstadt, den 21. Februar 1973

Die Trauerfeier fand am 28. Februar 1973 in Darmstadt statt. Beigesetzt wird der Verstorbene neben seiner Ehefrau auf dem Waldfriedhof in Ahrensburg/Holstein.

Als Stiefsohn: Heinz Klatt 207 Ahrensburg, Moltkeallee 26

---

Jesus Christus spricht:
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Joh. 15,5

Unerwartet rief Gott am 2. März 1973 meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Großvater

Diakon i. R.

**Gustav Konopka**

Kirchensekretär in Lötzen/Ostpreußen

im 87. Lebensjahr heim.

**Martha Konopka,** geb. Immer
**Martin Konopka,** Pfarrer in Gießen
**und Familie**

8501 Schwarzenbruck, Rummelsberg 63

---

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

**Karl Naujoks**

aus Mentau, Kreis Angerapp, Ostpreußen

* 9. 3. 1891 † 24. 2. 1973

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Anna Naujoks,** geb. Schilling

3432 Groß-Almerode, Kasseler Straße 38, den 24. Februar 1973

---

Nach einem Leben in Liebe und Kameradschaft ist heute mein lieber Mann, Schwager und Onkel

**Großhandelskaufmann**

**Harry Kohn**

**aus Königsberg Pr.**

plötzlich und unerwartet abberufen worden.

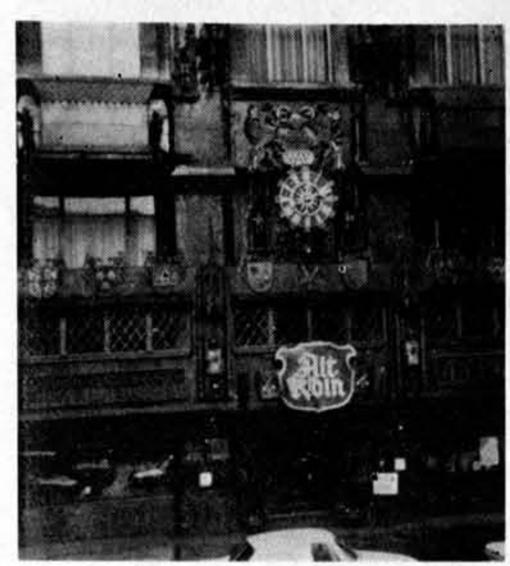
In tiefer Trauer
**Helene Kohn,** geb. Witt
und Angehörige

…02 Bad Salzuflen, Berlin, den 4. März 1973
…khausenstraße 8a

Zum Bundestreffen:

# Zweitausend Jahre prägen eine Stadt

## Nützliches und Wissenswertes für einen Bummel durch Köln




**Sehenswert:** „Alt-Köln" unmittelbar am Dom

Wer an Köln denkt, denkt an den Karneval. So könnte man es sagen. Erst am vergangenen Sonntag und am Rosenmontag war wieder „schwer was los" — schon, weil der Kölner Karneval seinen 150. Geburtstag feierte. Darauf hatte man sich geeinigt und mit einem Riesenfeuerwerk angefangen. Der Rosenmontagszug war besonders prächtig und sicher hat mancher Leser des Ostpreußenblattes etwas von der Stimmung mitgekriegt, die über Fernsehen und Rundfunk vermittelt wurde. Die Kölner — und viele auswärtige Gäste — erlebten wieder die „verrückten Tage". Mancher aus Ostdeutschland ist vielleicht früher schon mit Köln in Berührung gekommen, weil er eben vom rheinischen Karneval und dessen Hochburg Köln gehört hatte.

### Zuerst eine Hausnummer . . .

Noch sehr viel weiter bekannt, so jedenfalls möchte ich meinen, war „4711", dessen Namen mit Köln unlösbar verbunden ist. „Kölnisch Wasser" in Verbindung mit der Zahl 4711 war in allen Teilen Deutschlands und weit in der Welt bekannt und beliebt — d. h. ist es auch heute noch. Wenn die Ostpreußen zu Pfingsten nach Köln kommen, dann sollten sie etwas (und das ist keine Schleichwerbung!) über diese Zahl „4711" wissen. Diese Zahl nämlich ist mit der Geschichte der Stadt Köln eng verbunden. Von 1794 bis 1814, also 20 Jahre, war die Hansestadt Köln von den Truppen der französischen Revolutionsarmee und später des kaiserlichen Frankreichs besetzt. Damals gab es in Köln noch keine Hausnummern. In dieser gemütlichen alten Zeit kannte man sich eben aus, wenn man von einem Haus „am Dom", bei „St. Martin" oder „gegenüber der Pferdepost" sprach. Wie gesagt, das war eine recht gemütliche Zeit, und die Menschen waren entsprechend lässiger und hatten viel mehr Zeit. Diese Art der Kölner aber widerstrebte dem Ordnungssinn der französischen Militärverwaltung: nicht zuletzt deshalb, weil dadurch die Einquartierung der französischen Soldaten erschwert wurde. Schließlich wollte man doch wissen, wo Monsieur Dupont wohnte, wenn er schon zu Frankreichs Sicherheit in Kölns Straßen lebte.

### . . dann bekannt in aller Welt

So erließ der französische Kommandant den Befehl, alle Häuser zu numerieren und ein berittener Korporal machte sich auf den Weg, die Häuser mit einer Nummer zu versehen. Gegenüber der Pferdepost befand sich das Patrizierhaus der Familie Mülhens und eben dieses Haus bezeichnete der Korporal mit der Zahl „4711".

In diesem Hause „4711" war am 8. Oktober 1792 Hochzeit gefeiert worden. Unter den zahlreichen und kostbaren Geschenken befand sich ein altes Pergament, die Gabe eines Karthäusermönches, dem die Familie Mülhens in den Zeiten der Wirren Zuflucht geboten hatte — und der nun seine Dankbarkeit mit jenem Pergament Ausdruck gab, welches das Geheimrezept zur Herstellung von „4711 Echt Kölnisch Wasser" enthielt. Der jungverheiratete Bankier Mülhens war ein cleverer Mann; er legte das Pergament nicht in den Schrank, sondern er begann in der Glockengasse mit der Herstellung von „aqua mirabilis", das sehr bald zu einem erstrebten Kaufobjekt der städtischen Honoratioren wie auch der Offiziere der napoleonischen Besatzungsarmee wurde, die dem „Kölner Wunderwasser" den Namen „Eau de Cologne" gaben. Dieses Wunderwasser fand seinen Weg überall hin. Kuriere nahmen es in den Satteltaschen mit, im Reisegepäck der Postkutschen, in den Planwagen der Kaufleute und Spediteure, in den Kauffahrteischiffen, ging „4711" in alle Länder Europas und schließlich in die ganze Welt. Soweit aus der Geschichte des Hauses Mülhens, deren außergewöhnliches Warenzeichen aus der schlichten Hausnummer und so entstanden ist, wie es hier erzählt wird.

Wenn die Ostpreußen an den hoffentlich schönen — Pfingsttagen durch Köln gehen, werden sie in der Glockengasse das stilecht wiederaufgebaute „4711"-Haus sehen können. Unmittelbar neben dem eigenwilligen Bau des Theaters, dem freche Kölner Zungen den Namen „Prälatenbunker" gegeben haben. Unsere Geschichte des Hauses „4711" soll auch nur ein kleiner „Einstieg" sein zu interessanten Beobachtungen, die der Besucher Kölns machen kann, wenn er zum Ostpreußentreffen in die Domstadt kommt. Es gibt eine Menge zu sehen aber unser Raum ist zu begrenzt, als daß man alles beschreiben könnte.

„Ich möt zo Foß no Kölle jon" — sicherlich kennt mancher dieses Lied, das die Kölner in der Ferne mit Inbrunst singen, wenn sie an die Stadt mit dem Dom und den zahlreichen Kirchen, aber auch den unzähligen netten Lokalen mit kölscher Gemütlichkeit denken. Als die Trümmer der Stadt 1945 von den Amerikanern besetzt wurden, befanden sich nur noch ein paar tausend Bürger in den Kellern der zerbombten Häuser. Die Kölner Bürger waren evakuiert worden. Evakuiert vor den Schrecken des Bombenkrieges — und aus dieser Stimmung heraus ist das Lied zu begreifen: „ich möt zo Foß no Kölle jon . . ." Es wird lebendig, wenn man vor dem Klostermannbrunnen steht, dem Steindenkmal mit den Kölner Typen, die Willi Ostermann besungen hat. Gleich am Heumarkt findet man, etwas versteckt, diese Erinnerung an den kölschen Liederdichter und man sollte den kleinen Umweg nicht scheuen, sondern einen Blick auf dieses Zeichen der Dankbarkeit werfen.

Überhaupt, da gibt es einiges zu sehen zwischen Hauptbahnhof und der Brücke, die nach Deutz hinüber führt zu den Messehallen, in denen sich die Ostpreußen treffen. Denken wir nur an das wiederaufgebaute Rathaus, das über einem römischen Prätorium errichtet wurde. Hier war der Sitz des Oberbefehlshabers der römischen Truppen, von hier aus wurde die Provinz Niedergermanien verwaltet und dieser Platz hat Geschichte gesehen: hier wurde 69 ein römischer Kaiser ausgerufen und 30 Jahre später erhielt hier Trajan die Nachricht, daß er Kaiser geworden war. Die kölnische Stadtgeschichte weiß zu berichten: hier hat selbst Konstantin der Große residiert, als er im Jahre 310 das Kastell Divitia (daher stammt der Name des Stadtteiles Deutz) zugleich mit der ersten Kölner Brücke über den Strom einweihte. Im Keller des neuen Rathauses gibt es einen etwa 50 m langen Ausgrabungsbereich mit Resten aus allen vier Bauperioden. Es lohnt sich schon, einen Blick auf die vielen Grab- und Weihesteine, Brunnenreste und Lehmziegel und auch auf die Schautafeln über die Anlage der Stadt zu werfen.



**Ostermann-Brunnen:** Heimweh nach Köln

Köln ist wirklich geschichtsträchtiger Boden: bereits im Jahre 50 nach Christi Geburt erhielt Colonia das römische Stadtrecht, wurde Standort eines kaiserlichen Altars, geschützt von einer Stadtmauer, von der heute, 1900 Jahre danach, noch respektable Stücke zu sehen sind. Noch etwas Interessantes: über einen 80 Kilometer langen Aquädukt führten die Römer ihr Trinkwasser nach Köln; es kam von den Höhen der Eifel und auch von dieser großen zivilisatorischen Leistung zeugen noch Reste jener Wasserleitung, mit der die Römer sich vor fast 2000 Jahren versorgten. Ich finde, so etwas sieht man nicht alle Tage und das sollte man sich auch nicht entgehen lassen. Wenn man wieder heimkommt, will man ja auch erzählen was man alles gesehen hat. . . .

Die großen Torbogen, die entlang der Ringe stehen, das Eigelsteiner Tor, Hahnentor oder



**Kölner Rathaus:** Renaissance-Vorhalle

das Severinstor, sind nicht etwa der alten römischen Stadtmauer zuzurechnen. Es sind vielmehr Torburgen, die Teil der mittelalterlichen Stadtmauer waren. Aber auch sie finden das Interesse zahlreicher Touristen, ebenso wie die Mauerstücke am Hansaring und am Sachsenring, wie zum Beispiel die Ulrepforte (in der übrigens die berühmte Karnevalsgesellschaft „Rote Funken" ihren Sitz hat). Diese Stadtmauer, im Halbkreis gebaut, war sechs Kilometer lang und mit zwölf Toren war sie eine der größten Befestigungsanlagen, die über 700 Jahre standhielt und erst 1880 weichen mußte als eine Erweiterung der Stadt vorgenommen wurde. Die drei Torbogen (unser Bild) sind eine bleibende Erinnerung an diese Zeit. Noch etwas: wer sich das Rathaus anschaut, sollte wissen, daß täglich vom Rathausturm ein Glockenspiel zu hören ist und wenn man sich die Renaissance-Vorhalle anschaut, wählt man vielleicht die Zeit zwischen 12 und 17 Uhr, um das „Glockenspiel vom Rathausturm" sich anzuhören. Sozusagen einen Steinwurf weit davon entfernt der Gürzenich, jenes große, gotische Kölner Festhaus, das 1437—1444 von der Bürgerschaft errichtet wurde und in dem auch heute wieder zahlreiche Veranstaltungen stattfinden.



**Fast 2000 Jahre:** Das römische Nordtor

Übrigens: es gibt an einem schönen Sonntag noch sehr viel mehr zu sehen. Zwar werden die Ostpreußen, die nach Köln kommen, dort vor allem ihre Landsleute wiedersehen wollen, doch wenn sie durch die Straßen der Stadt wandern, werden sie die Augen offen halten. Sicherlich werden sie sich bei dem einen oder anderen Gebäude daran erinnern, was das Ostpreußenblatt über seine Geschichte geschrieben hat. In dieser geschichtsträchtigen Stadt zum Bespiel verlebte Peter Paul Rubens seine Jugend und die Stadt besitzt einige Werke dieses großen Malers des Barock. Das sollte man wissen, wenn man ihnen im Wallraf-Richartz-Museum begegnet.

### Ein großartiges Bild

Benutzt man die über den Rhein führende Seilbahn, so hat man einen wundervollen Blick auf die Stadt, die das Rom des Nordens genannt wurde. Die Stadt, deren beherrschendes Bauwerk immer noch der Dom ist, und die unzähligen Kirchen, wenngleich auch unzählige moderne Hochbauten die altbekannte Silhouette der Stadt etwas verändert haben. Nicht unbedingt zu ihrem Nachteil; eine Stadt besteht




**Gruß aus dem Mittelalter:** Das Eigelstein-Tor

eben nicht nur aus Vergangenheit, sondern die Gegenwart muß zu ihrem Recht kommen.

Gerade diese Gegenwart wird in Köln gemeistert. Diesen Eindruck wird jeder gewinnen, der auch nur für ein Wochenende nach Köln kommt und sich daran erinnert, daß die Stadt 1945 ein einziger Trümmerhaufen war. Wer vom Dom über die Hohe Straße geht, Kölns elegantes Schaufenster, soll daran erinnert werden, daß diese Straße 1945 nur ein Trampelpfad durch Trümmergelände war — es gibt Fotos aus diesen Tagen, die jenes Inferno festgehalten haben. Heute sind hier wie auch sonstwo in der Stadt die Folgen des Krieges weitgehend überwunden, regt sich pulsierendes Leben, und mit mehr als 850 000 Einwohnern ist Köln eine der größten deutschen Städte. Eine Stadt, in der sich traditionsreiche Geschichte mit der Aufgabe in der modernen Zeit glücklich verbinden. Die Ostpreußen, die zu Pfingsten nach Köln kommen, sollten sich in der Stadt umsehen, die vor 700 Jahren noch größer war als zum Beispiel Paris oder London. Denn eine solche Stadt mit so reichhaltiger Geschichte hat vieles zu bieten. Wir können nur versuchen, eine kleine „Vorschau" auf Pfingsten zu geben. Unsere Absicht wäre erreicht, wenn wir denjenigen, die erstmals nach Köln kommen, einen kleinen Tip gegeben haben würden. Zu sehen gibt es zu sehen lohnt. Wobei wir sicherlich vieles vergessen haben. Wer aber mit der richtigen Entdeckerfreude an diesem Pfingstwochenende durch die Stadt streift, wird uns bestätigen: es lohnt sich wirklich. So wie hinterher ein kühles Kölsch im Alt-Köln am Dom oder einem der unzähligen Wirtshäuser, die auch die Ostpreissen zu ihren Gästen zählen werden.

**Ute Wellems**



**Ein Stück Kölner Geschichte:** *Im Verkaufsraum des Traditionsgeschäfts 4711 in der Glockengasse zeigt der Gobelin die historische Szene mit dem Reiter der französischen Revolutionsarmee beim Numerieren des Hauses 4711.*